Ein Lorbeerhain

auf den Gräbern

der Veteranen des deutschen Befreiungskrieges.

Ein Lorbeerhain

auf den Gräbern

der Veteranen des deutschen Befreiungskrieges.

Von

einem Veteranen und Mitkämpfer,

Louis Baron von Falkenstein,
Oberstlieut. der Cavallerie z. D.
(Freimund Ohnesorgen.)

Erste Reihe.

Zweiter Band.

Potsdam,
Verlag von Eduard Döring.

III.

General Graf Bülow von Dennewitz.

Das alte ritterliche Geschlecht der Bülows ist seit dem 13. Jahrhundert im Norden Deutschlands, längs der Küste der Ostsee, von Rußland bis Dänemark ausgebreitet, und viele dieser Landjunker haben in den Reihen der Krieger, der Staatsmänner und Schriftsteller, aber am meisten auch als Sonderlinge sich ausgezeichnet. — In einem Gliede aber erreichte es seinen Höhepunkt in der Kriegsgeschichte, indem es den blutigen Lorbeer von Dennewitz in seinen Namen verflocht.

Der schwunghafte Geist, die Stärke des Charakters, die eigenthümliche Lebensweise des Vaters unseres Kriegshelden waren als Familienspuren auf diesen mit übergegangen, schweiften aber nicht ab in excentrischen Richtungen, sondern veredelten sich in einer harten Schule der Erfahrung, und zwar zu dem Bedauern seiner Brüder, indem sie sagten: „Unser Bruder Friedrich Wilhelm ist der dümmste von uns Allen, aber immer noch klüger als alle preußischen Generale.“ — Nicht übel! — Und dennoch waren alle fünf höchst gescheidte,

talentvolle Menschen, die, von der damaligen Welt nicht verstanden, aus Gefängnissen und Finanzzerrüttungen von ihrem sogenannten dümmsten Bruder gerettet wurden.

In Betracht unseres Helden verlohnt sich ein Wort über die Sonderbarkeiten, die Herzensgüte neben Härten und Grausamkeiten, die Weisheit neben Thorheiten und Geistesverwirrungen des Vaters, der mehr und mehr als ein wandelndes, oder vielmehr ein sich isolirendes psycho-logisches Räthsel erschien.

Dieser Friedrich Ulrich von Bülow wurde als Sohn des damaligen preußischen Gesandten am schwedischen Hof ein Stockholm geboren und hatte die Ehre von Gustav Adolph und der Königin aus der Taufe gehoben zu werden. Ein Umstand, der in den Nachkommen viel Sympathien für die Wasas, doch desto weniger für den gewählten Thronfolger fränkischen Blutes fand. Ulrich trat unter Friedrich dem Großen in preußische Kriegsdienste und zeichnete als Lieutenant des Regiments Schwerin im ersten schlesischen Kriege durch Tapferkeit und Gewandtheit beim Vorpostendienst sich aus, bat aber, da der Friedensdienst seinem aufstrebenden Geiste keine Nahrung gewährte, um seinen Abschied, den der König ihm verweigerte, „weil er ein zu guter Officier sei," und ihn ein Jahr lang auf der Hauptwache einsperrte, bis „er sich zum Teufel scheren" konnte. Er übernahm sein Landgut Falkenberg in der Altmark, heirathete, zum großen Mißfallen seiner stolzen Vettern, eine Predigerstochter, und lebte der Ackerwirthschaft und der Dichtkunst. Er schrieb

als Naturschwärmer, Philosoph und Satyriker Oden, Episteln und Epigramme, auch das Trauerspiel „Dejanira“ in französischer Sprache, welches er Voltaire vorlegte, der es ebenso belobte und bewitzelte wie Friedrich die Compositionen der Lieder, die der Dichter auf der damals Mode gewordenen Kniegeige spielte.

Für seine fünf Knaben Carl, August, Friedrich — unser spätere Kriegsheld, — Heinrich und Dietrich, die sich sämmtlich dem Militärstande widmen wollten, übte er eine eigene Erziehungsmethode. So sehr er auch auf fleißiges Studium unter seiner Leitung hielt, so hinderte er sie nicht, frei ihren Neigungen zu folgen, und gewährte ihnen einen Auszug aus dem Vaterhause, zum Versuch, ihr Brod selber erwerben zu können. Er gab Jedem eine Flinte, Reisegeld und seinen Segen auf vier Wochen, während welcher Zeit sie nicht zurückkehren durften. —

Sie zogen aus. Carl trat als Redner auf, August als Violinspieler, Friedrich als Flötist, Heinrich als Sänger, und der kleine Dietrich forderte die Gaben ein. Nachdem sie unter allerlei Abenteuern vierzehn Tage lang in der Nachbarschaft sich umhergetrieben, kehrten sie zurück; der Vater aber verschloß ihnen die Thür mit dem Bedeuten, daß die vier Wochen noch nicht verstrichen seien, und stellte sich mit seinem Hausscepter, der Karbatsche, als Schildwache auf, bis endlich die Mutter der jungen Abenteurerschaar heimlich eine Hinterthür öffnete.

Bei seinem patriarchalischen Leben herrschte der Vater wie

ein Autokrat, vor dessen Willen Alles sich beugte: streng, aber gerecht, barbarisch gegen Uebelthäter, gütig und hülfreich gegen Bedürftige, wobei besonders Friedrich seinem Vater Schuld und Unschuld vortrug. — Die Entscheidungen der Gerichte erregten oft sein Mißfallen; so reizte einst ein Untersuchungsrichter, der nach Falkenberg gesendet war, so seinen Zorn auf, daß er ihn, auf Friedrich's Vorschlag, rücklings auf einen Esel binden und zum großen Jubel der Bauern aus dem Dorfe abführen ließ. Diese Begebenheit und mannigfache Conflicte mit den Gerichten und Behörden, wie der Tod seiner Brüder, veranlaßten ihn mehr und mehr sich von Welt und Menschen zurückzuziehen und sich selbst in seinem Hause zu isoliren, um seinen Studien zu leben.

Seine belletristische Muse verschwand, und an deren Stelle traten Phantastereien und geheimnißvolles Grübeln. Aus dem gelehrten Schwärmer wurde er, der Lehre Swedenborg's, dem Freunde seiner Eltern, anhängend, ein vollkommener Sonderling, der allen Zwang ablegte, in ein orientalisches Gewand sich kleidete, den Bart bis auf den Gürtel herabhängend wachsen ließ und sich streng in den von ihm bewohnten Gartensaal einschloß. —

Hier beobachtete ihn oft heimlich sein Sohn Friedrich, auf den das geheimnißvolle Treiben seines Vaters den tiefsten Eindruck machte, wenn er in einem Kreise von Stühlen, von denen jeder eine Wissenschaft repräsentirte, sich laut, wie mit Geistern, in einer ganz vernünftigen Logik unterhielt. Wenn er dann unvermuthet aus seiner

Einsiedelei hervortrat, so flohen die erschrockenen Dienstleute und die Söhne; nur Friedrich blieb muthig stehen, und nach einem harten Zornausbruch führte der Vater ihn mit in sein Zimmer und wies ihm in rabulistischen Trugschlüssen die Weisheit der Natur, die — z. B. — der Katze gerade da ein Paar Löcher in den Pelz gegeben, wo ihr im Kopfe die Augen säßen, und wie aus dem Hunde der Cerberus entstanden. „Kein Hund," deducirte er, „hat mehr als einen Kopf. — Mehr als ein Kopf sind zwei Köpfe. — Wenn also kein Hund schon zwei Köpfe hat, so muß ein Hund doch deren wenigstens drei haben." Hiernach wurde Friedrich hinausgejagt, um darüber nachzudenken. Dieser setzte sich dann still in eine Ecke, um über solche Lehren nachzusinnen, und verschmähte, seinen Brüdern zu Jagden und Fischfang zu folgen, indem er, wie er sagte: denken müsse, wovon er bereits ein Loch im Kopfe habe.

Wenn der Vater bei seinem immer seltener werdenden Erscheinen auf Jemand stieß, den er nicht leiden konnte, so schleuderte er diesem als Gruß ein „Bestie!" entgegen; gab dann aber dem Bittenden die vernünftigsten Antworten, Rathschläge oder Unterstützungen. Einem im Staatsdienste hochgestellten Verwandten, der die Familie besuchte, schritt er in seinem theatralischen Anzuge entgegen, zog aus seinem Gewande die Karbatsche hervor und strafte ihn nachdrücklich, weil derselbe einmal eine ungerechte Behandlung begangen oder geduldet haben sollte.

Diese unumwundene Geradheit in seinen Worten, die Gewalthandlungen bei seinen Zornausbrüchen finden wir wieder bei seinem Sohne Friedrich, wie er einst als commandirender General den Kronprinzen von Schweden einen Charlatan, einen Verräther nannte, und Officieren, die mit Unglücksbotschaften in der Nacht ihn weckten, Kopfkissen, Leuchter, Stiefel, was er gerade erfassen konnte, entgegenschleuderte, schnell besonnen aber Alles wieder gutzumachen und die trefflichsten Gegenmaßregeln anzuordnen wußte.

Bei dem wunderlichen Treiben des Vaters hätte man oft auf Irrsinn schließen müssen, wenn nicht all' seine Sorgen und Anordnungen für seine Unterthanen, für seine Familie, besonders für seine Söhne und deren Laufbahn von großer Klugheit, von Welt- und Menschenkenntniß gezeugt hätten.

Seinen Sohn Friedrich — unseren Helden — ließ er, als er das vierzehnte Jahr erreicht hatte, 1768 in Berlin im Regimente von Braun als Fahnenjunker eintreten, wo der Dienst sehr streng war, aber für Friedrich am angemessensten schien, da er für den am Mindesten geistig Begabten, für den, bei vollem praktischen Sinn, am mindesten nach Freiheit Strebenden und für den in der militärischen Subordination Fügsamsten gehalten wurde.

Besorgt für das ungestörte Fortkommen seiner Söhne, bildete er einen geheimen Fonds zur Deckung deren Schulden, der indessen von Friedrich nur zu Gutsagungen für seine Brüder in Anspruch genommen wurde wofür er

jedoch wenig Anerkennung fand; vielmehr sah sich der Vater mehr durch die sogenannten Geniestreiche der übrigen Söhne belästigt.

So eigenthümlich und wunderbar wie sein Leben, war auch sein Tod. Er starb stehend. — Man fand ihn eines Morgens todt in aufrechter Stellung an einem Tische, auf welchen er beide Hände gestützt hatte. Man hielt dies lange für eine neue Sonderbarkeit zur Lösung eines Gelübdes und wagte nicht ihn zu stören, bis Friedrich, der gerade auf Urlaub kam, sich überzeugte, daß sein Vater mit gewaltiger Kraftanstrengung selbst gegen den Tod sich gestemmt hatte und in diesem Kampfe gegen die Ordnung der Natur erkaltet war. Man fand, trotz seiner Geistesverstimmung, die gediegensten Handschriften, und zum allgemeinen Staunen entdeckte man in seinem Zimmer eine Diele, die durch seine immer gleichen Spaziergänge ganz abgelaufen war, so daß sie eine förmliche Furche bildete.

Was nun das Leben Friedrich's betraf, so wurde sein Hang zum Grübeln durch den angestrengten praktischen Dienst im Anfange seiner Laufbahn bald unterdrückt, und bei der geisttödtenden Kamaschenknöpferei suchte er Nahrung in den Wissenschaften und Erheiterungen durch die Musik, namentlich in der Meisterschaft der Flöte, die damals durch den großen König allgemein im Schwunge war. Wie er hierdurch einer der wissenschaftlich gebildetsten Officiere wurde — was damals etwas

Seltenes war, — und er durch seine Tonsetzungen als angenehmer Gesellschafter galt, so legte die oft barbarische Härte seiner Vorgesetzten bei der damaligen Fuchtelmethode den Grund zu seiner späteren Strenge.

Nach vierjähriger Prüfung in Geduld und Gehorsam avancirte er 1772 zum Fähndrich, und nach abermaligem sechsjährigen Harren wurde er 1778 Lieutenant. — So schien der Anfang seiner militärischen Laufbahn auf keinen rapiden Gang in die Höhe zu deuten, wenn er auch den Ruf eines brauchbaren Officiers sich erworben hatte; es fehlte ihm zu seinem Fortkommen, Eins, das Beste, nämlich Connexion, und sein Name war sogar hin und wieder ein Stein des Anstoßes; dafür aber hatte er etwas, was man auch sonst im Leben überall brauchen kann, nämlich — Glück. —

Er war einer der hübschesten Officiere. Sein Körperbau, von mittlerer Größe, war schlank, aber kernig; seine Züge waren äußerst angenehm, seine Nase etwas gebogen; aus seinen Augen blickte Geist und Feuer, sie waren blau, aber im aufgeregten Zustande wurden sie eigenthümlich dunkel, im Zorn schwarz, oft pechschwarz. Seine geistige wie körperliche Gewandtheit, seine Klugheit, sein Witz, besonders die Schwärmereien in seinen Tonsetzungen waren Veranlassung, daß er durch die Gräfin Matuschka der bekannten Gräfin Lichtenau, durch diese wieder Friedrich Wilhelm II. bekannt und durch den König selber berücksichtigt wurde. Also das Signal, allgemein bemerkt und belobt zu werden. Schöne Frauen

machten immer lebhaften Eindruck auf ihn, und so nicht ohne Glück die damals hochgefeierte Schauspielerin Döbbelin. Er selber sagte später, als er als commandirender General sie auf der Bühne sah, zu seiner Frau: „Denke Dir, in diese alte dicke Person war ich einst so verliebt, daß ich mit ihr davonlaufen wollte.“

Als im Jahre 1789 die französische Revolution ausbrach, jubelten seine freisinnigen Brüder dieser als einer neuen Aera, die alles verrottete Alte beseitigen würde, entgegen; Friedrich aber, der den gewaltigen Umschwung der Dinge in ruhiger Haltung betrachtete, schien zu ahnen, daß der Charakter der Franzosen Alles aus seinen Fugen sprengen würde, denn er suchte die Worte und Thaten seiner vorwärtsstrebenden Brüder zu zügeln, wie sehr er auch von der Nothwendigkeit der Neuerungen durchdrungen war.

Bei den kriegerischen Aussichten wurde er 1790 zum Stabs-Capitän befördert, und zwar durch Protection von Generalen, denen es weniger darum zu thun war, einen brauchbaren Officier vorzuziehen, als um sich selber beim Könige zu heben, indem sie ihre Achtsamkeit und richtige Erkennung von Talenten zeigen wollten.

Als der Krieg 1792 gegen Frankreich begann, mußte Bülow's Regiment zu seinem Leidwesen, aber doch zu seinem Glück, das traurige Erfahrungen ihm ersparte, in Berlin bleiben; aber Alles, was er über die neue Kriegsweise der Franzosen, namentlich im zerstreuten Gefecht hörte, veranlaßte ihn zu tieferem Nachdenken. Seine

Ansichten, die er am Hofe des Prinzen Ferdinand, wo er durch sein Talent auf dem Klavier Eingang gefunden, äußern durfte, veranlaßten diesen, den Hauptmann von Bülow als militärischen Begleiter für den Prinzen Louis Ferdinand zum neuen Feldzuge von 1793 vom Könige zu erbitten.

Bei dem jugendlichen ungestümen Muth des Prinzen, der sich keinen Gouverneur mehr gefallen lassen wollte, bedurfte es der ganzen Klugheit Bülow's ihn zu leiten, indem er dessen intimste Freundschaft sich zu erwerben wußte. Bülow, selbst voll regstem Eifer für den Kampf, hatte die Tollkühnheiten seines freien Zöglings zu mäßigen und, selber dem schönen Geschlechte ergeben, den Ausschweifungen des Prinzen entgegenzutreten. Bei der Belagerung von Mainz gerieth der Prinz durch seine blinde Tapferkeit in große Gefahr, und Bülow konnte nur durch schnelle Besonnenheit und eigene Aufopferung ihn vor der Gefangenschaft schützen. Nachdem man in den kurzen Pausen der Kriegsthätigkeit zwischen den blutigen Ausfällen des Feindes in dem Concert einer schönen Sängerin sich erfreut hatte, war der Prinz plötzlich verschwunden. Bülow ahnte, daß nicht sein kriegerischer Sinn ihn fortgeführt. Er warf sich auf's Pferd, fand bald seine Spur und ihn selbst in einem nahen Städtchen im Concert der schönen Sängerin. Nachdem beide Musik- und Schönheitsliebhaber im Reich der Töne den Genüssen sich hingegeben, war der leidenschaftliche Prinz nicht aus der Nähe der Schöpferin des Genusses zu be-

bewegen. Bülow sendete daher einen geheimen Boten an den General von Kalkreuth mit der Bitte: im Lager eine Kanone lösen zu lassen. Der Donner des Geschützes erweckte wie ein Zauberschlag den in Träumereien versunkenen Prinzen, und führte ihn, der einen neuen Kampf vermuthete, eilig zum Lager zurück, wo Bülow frei und offen ihm seine List gestand.

Gegen Ende des Feldzuges wurde der Prinz verwundet. Mit der Einnahme von Mainz war eine Waffenruhe eingetreten, er reiste nach Berlin, und Bülow mußte ihn begleiten. Bei dieser Gelegenheit kam es zwischen beiden Freunden zu einem merkwürdigen Auftritt, der die heftigen Charaktere Beider zeigte. — Der Prinz gerieth während der Tafel in einen Streit mit seiner Mutter. Bülow, zur Entscheidung aufgefordert, konnte der letzteren nur Recht geben. Der Prinz glaubte nun diesen zum Blitzableiter seines Zornes wählen zu können, und sprang gegen Bülow auf, der sich ebenfalls erhob. Als der Prinz unter heftigen Worten jenem mit der Hand vor dem Gesichte agirte, rief Bülow drohend, indem er die Hand au den Degen legte: „Prinz! unterstehen Sie sich noch einmal, mit der Hand mir unter die Nase zu fahren, so zwingen Sie mich zu ziehen.“ — Der Prinz, in leidenschaftlicher Aufwallung, zog den Degen, und wie der Blitz fuhr auch Bülow's Degen aus der Scheide. Die über den unerhörten Fall erschrockene Tischgesellschaft, die Bülow schon dem Kriegs- und Hochgerichte gereift sah, brachte Beide aus einander. Der Prinz

stürmte hinaus und schickte sofort eine Herausforderung an Bülow; doch ehe dieser noch geantwortet hatte, kehrte der Prinz zurück, fiel Bülow um den Hals und bat unter Thränen seine Unbesonnenheit ihm ab. Es trat nun ein um so herzlicheres Verhältniß zwischen Beiden ein, obgleich die Prinzessin die Majestätsbeleidigung lange nicht vergessen konnte. Bülow, der sonst nie einem Zweikampfe aus dem Wege ging, erklärte solchen für eine „nothwendige Dummheit."

Als der Krieg 1794 wieder aufgenommen wurde sah sich Bülow zum Major befördert. In seiner Bescheidenheit schrieb er dies mehr seiner Stellung, als seiner an den Tag gelegten Bravour zu.

Der Friede von Basel 1795 brachte im Fluge für Louis Ferdinand die schnellen Charakter-Verbesserungen bis zum General-Major und die Stellung an die Spitze eines Truppen-Commandos. Major von Bülow sollte in seiner Stellung bei ihm verbleiben; allein dieser war zu stolz, jetzt Untergebener seines Zöglings zu sein, und sich selber kennend, hielt er es nicht für ausführbar, ihn zu leiten, ohne irgend einen Eclat herbeizuführen. Er gestand dies aufrichtig dem Prinzen, bat um eine Anstellung bei den leichten Truppen und erhielt eine Compagnie in der ostpreußischen Füselierbrigade, die in und bei Soldau stand.

Aus dem glänzenden, geräuschvollen Hof- und Kriegsleben plötzlich in die Einsamkeit versetzt, lebte Bülow

seinem neuen Berufe und ging, durch praktische Erfahrungen bereichert, mit Uebungen der leichten Truppen für das zerstreute Gefecht den Neuerern der Taktik voran. Er studirte — für die damaligen Krieger etwas Seltenes — in seinen Mußestunden die Kriegsgeschichte und deren Schlachten, hielt — als er bald darauf das Bataillon bekam — seinen Officieren Vorträge darüber und ließ seinen Fahnenjunkern Unterricht ertheilen. Er übte die Jagd und lud als Auszeichnung seine verdienten Unterofficiere und als Belohnung auch seine besten Schützen dazu ein. Ueberall sorgte er für seine Leute, daß diese, trotz der unnachsichtlichen Dienststrenge, ihn wie einen Vater liebten. Wie er durch sein musikalisches Talent die Gesellschaften auf dem Lande erfreute, so bildete er auch aus fähigen Leuten einen Sänger-Chor, der nach dem Dienst die Kameraden belustigte und vom damaligen, noch sehr starken Wirthshausleben die geworbene, aus allen Nationen bestehende Mannschaft abhielt.

Mit dem Tode Friedrich Wilhelm's II. 1794 glaube man, nach dem alten Spruch: „Neu Regiment bringt neue Menschen auf und geleistetes Verdienst veraltet schnell," um so mehr der ferneren Laufbahn Bülow's ein Ziel gesetzt, da alle Bevorzugte und Günstlinge des Verstorbenen bei dem jungen Könige in den Hintergrund traten; allein Friedrich Wilhelm III. hatte in der Rhein-Campagne von Bülow genug gesehen, um ihm seine Gunst zuzuwenden und ohne zu ahnen, was dieser ihm

einst noch werden sollte. — Als der König 1798 mit seiner Gemahlin, die auch den für alles Schöne so empfänglichen Bülow bezauberte, nach Preußen kam und das neue Bataillon besichtigte, hatte er zwar viel an den Uniformen, welche der Commandeur höchst nett und praktisch gegeben hatte, zu modeln und zu schnippern, wie es immer eine kleine Leidenschaft von ihm war; allein er war mit dem neuen Exercierdienst so zufrieden, daß er Bülow das Regiment Prinz Louis Ferdinand in Berlin anbot. Dieser aber wünschte sein leichtes Bataillon zu behalten. — „Na, dann bleiben können, was Sie sind," sagte der König halb unwillig, in seiner aphoristischen Sprechweise.

Bülow blieb aber doch nicht lange, was er war, denn bald wurde er Oberstlieutenant und vor 1806 schon Oberst einer Füselier-Brigade, die er im leichten Dienst auf eine hohe Stufe brachte. Er zeigte sich hierbei als strenger Vorgesetzter und unbequemer Untergebener; aber dennoch wurde er wegen seiner Gerechtigkeit von den Untergebenen geliebt und seine praktische Tüchtigkeit wurde von den Vorgesetzten anerkannt. Bernadotte mußte später als Obergeneral das Eine oft erfahren, und wir, die leichten Truppen, das Andere, als er uns zu seinem großen Partisanenzuge nach den Niederlanden vorbereitete. Der eben so heftige und eigensinnige York, unter dessen Befehl er eine Zeit lang treten mußte, schrieb bei der ersten Nachricht nach Berlin: „Wer uns zusammenbringt, wird die Folgen zu verantworten haben. Ich

lasse meine Kuchenreiter in Stand setzen. Wer Bülow und mich kennt, muß voraussehen können, daß wir in den ersten acht Tagen uns in den Haaren liegen." Bald schieden Beide feindlich, aber mit gegenseitiger Achtung.

In den reiferen Jahren hatte er den Vorsatz gefaßt, niemals zu heirathen, nicht weil er die Schwächen des schönen Geschlechts kennen gelernt hatte, sondern weil er seiner eigenen Fehler sich bewußt und als älterer Junggeselle verwöhnt war. Aber — Amor fängt am liebsten die Spötter, die über ihn sich lustig machen. — Als hoher Vierziger in Königsberg bei der Familie des Dragoner-Obersten von Auer eingeführt, hatte 1802 auch seinem ehernen Junggesellenstande das letzte Stündlein geschlagen. Er heirathete die dritte Tochter des Hauses, die reizende Marianne, und wurde der zärtlichste Ehemann und Vater, der geselligen Freunden das Haus öffnete und nach den Irrfahrten seiner Brüder diesen eine Freistatt bot, bis sie zu neuen Abenteuern auszogen als Prediger der Heiden und amerikanische Trapper, oder auch in politischen Gefängnissen und Schuldthürmen verweilten, aus denen er mit Mühen und Opfern sie befreite.

Während dieser Zeit erfüllten die Erfolge des Generals Bonaparte ihn mit Bewunderung, worin sich aber mehr und mehr ein Haß gegen den Kaiser Napoleon mischte. Als 1805 der französisch-österreichische Krieg ausbrach, äußerte er sich mißbilligend über die engherzige, unentschlossene Politik des preußischen Cabinets, trotz der Warnungen, daß er hierdurch sich mißliebig und soge-

nannt unmöglich machen werde. Das störte ihn aber auch selbst dann nicht, als bei dem Ausbruch des unglücklichen Krieges von 1806 er, der heftigste Dränger, mit den Resten seiner Brigade zurückbleiben mußte. Gerade was er als ein Mißgeschick betrachtete, führte zu seinem Glück, indem er das Unglück jener großen Schlachten, die den preußischen Staat und die Armee vernichteten, nicht theilte, sondern an der Weichsel selbstständig sich zeigen konnte und den General Lannes — worauf es besonders ankam — bei Thorn aufhielt und ihm einige derbe Lehren in der Behutsamkeit gab. Unerschüttert, verlor er nicht die Besinnung, „und wenn das ganze Heer zertrümmert ist," sagte er, „ich stehe noch mit meinen Füsilieren hier." Auf den Befehl: mit den gesammelten einzelnen Truppen den Russen sich anzuschließen, focht er glücklich im Kampfe bei Waltersdorf, wo er jedoch an der Spitze seiner braven Füsiliere im Arm verwundet wurde, so daß er der Schlacht von Eilau nicht beiwohnen, bald darauf jedoch auf der Nehrung, mit einem Truppen-Corps von 3000 Bajonnetten, 300 Reitern, 50 Donischen Kosaken und 4 Geschützen, durch kühne Unternehmungen, geschickte Manöver und kräftige Stöße in die Schwächen des zahlreicheren Feindes die Schärfe der preußischen Waffen zeigen konnte. Kaiser Napoleon selber stand in einem dieser Gefechte dem Obersten von Bülow gegenüber und wurde mit zum Rückzuge gezwungen, worauf dieser ergrimmt das Corps des General Beaumont sendete, um Bülow's Schaar in's Meer zu werfen. Allein

auch diesem wußte Bülow durch gutgewählte Stellungen zu widerstehen und dem Feinde durch Hinterhalte, Ueberfälle und kühne Expeditionen so empfindliche Nachtheile zuzufügen, daß er sich auf die Belagerung Danzigs beschränkte.

Nachdem Kalkreuth in Danzig capitulirt hatte, schiffte Bülow mit einigem Fußvolk und zwei Schwadronen in Pillau sich ein, segelte nach Rügen und setzte von dort nach Schwedisch-Pommern über, wo die Preußen, von den Schweden und einigen Engländern unterstützt, Versprengte, Ranzionirte und Freiwillige sammeln, und von hier aus einen Volkskrieg organisirend, gegen die Elbe vordringen sollten.

Hier zeigte Bülow nun auch ein organisatorisches Talent, bei welchem er die größten Schwierigkeiten in Betreff der fremden Mitkämpfer zu beseitigen hatte. Mit großer geistiger Gewandtheit wußte er bei allen Rücksichten den schwedischen Widerspenstigkeiten und englischen Anmaßungen entgegenzutreten, mit Energie durchzugreifen und mit Festigkeit seine Stellung zu behaupten. — Mit einer durch die zweckdienstlichsten Mittel geförderten Schnelligkeit war er in kurzer Zeit bereit, mit einer aus allen Waffen zusammengesetzten Vorhut, der sich die Schill'sche Freischaar anschloß, dem Kriegszuge voranzugehen, unerwartet die Spree zu erreichen und den Feind an der Elbe zu überraschen, um durch hervorgerufene größere Ereignisse dem ganzen Kriege einen Umschwung zu geben.

Während er mit Ungeduld den Befehl zum allgemeinen Aufbruch erwartete, kam die Kunde von der bei Friedland verlorenen Schlacht, die den Waffenstillstand und den unglücklichen Frieden von Tilsit 1807 herbeiführte.

Bei dem Verluste der Hälfte der preußischen Länder und der Reduction der Armee auf 42,000 Mann, behielt Bülow in derselben den Fuß im Bügel und wurde in Anerkennung seiner Verdienste, seiner Gerechtigkeit und Strenge zur Untersuchungs-Commission berufen, die über das Verhalten der unglücklichen Generale und Befehlshaber abzuurtheilen hatte. Ein für den Obersten, den Generalen gegenüber, außerordentlich schwieriger Posten, wobei sein Pflichtgefühl und seine Rechtlichkeit mit Mitleid nnd Menschlichkeit fortwährend in Widerspruch gerieth, um so mehr, da es überall auf die Ehre der Namen ganzer Geschlechter dabei ankam.

Wenn er bei diesem betrübten Geschäft manche Nachsicht seiner sonstigen Strenge vorwalten ließ, — wofür der gutherzige König ihm später Dank wußte — so lag dies in seiner damaligen Gemüthsstimmung. — Bei dem Schmerz über das Unglück seines gedemüthigten Vaterlandes traf ihn die Trauerbotschaft, daß seine geliebte Gattin drei Tage nach der Geburt einer Tochter ihm durch den Tod entrissen war. — Der Schlag traf ihn mit erschütternder Gewalt. In die Augen des eisernen Mannes traten nie gekannte Thränen, als er zuerst den ihm ge-

wordenen Liebling umarmte, der ihm seine theure Marianne gekostet hatte.

Die Vorstellungen dieses klugen Mannes über die Seelen der Abgeschiedenen zeigten sich hierbei in seinen einsamen Stunden. Beide Ehegatten hatten in der letzten Stunde ihres traulichen Beisammenseins, als der Mann in den Krieg zog und die Frau im elterlichen Hause den Mütterhoffnungen entgegensah, sich gegenseitig das Versprechen gegeben: daß der zuerst Versterbende dem Ueberlebenden erscheinen solle, wenn der Geisterwelt es gestattet sei, in Gemeinschaft mit den Sterblichen zu wandeln.

Die in seiner Jugend von seinem Vater ihm eingeimpften Vorstellungen Swedenborg's wirkten so lebhaft auf seine Einbildungskraft, daß er die stillen Stunden der Mitternacht wachend durchharrte, um die geistige Nähe seiner abgeschiedenen Gemahlin zu bemerken. Er sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht, Mariannens Geist erschien ihm nicht, kein Zeichen sagte ihm, daß ein Band vom Jenseits bis zur Erde reiche.

Während Napoleon's schwere Hand schwer auf dem armen Preußen lag, sammelten sich in Pommern unter Blücher einige Truppen, die den Kern der beschränkten Kriegsmacht bilden sollten, welche nur mit den Waffen in der Hand untergehen wollte, wenn der Gewaltherrscher die Zerstörung des Gebäudes Friedrich's des Großen beschlösse.

Aber der alte General war krank und litt an hypochondrischen Einbildungen, so daß sein Zustand bei seinem Hasse gegen die übermüthigen Unterdrücker Mißgriffe besorgen ließ. Da erhielt Bülow, der in Graudenz unter dem alten Courbière mit der Bildung neuer Truppen thätig war, im Juni 1808 ein geheimes Cabinet-Schreiben. „Mein lieber Oberst von Bülow!“ schrieb der König, „die Krankheit des Generallieutenants von Blücher bestimmt mich, Euch den Auftrag zu ertheilen, sogleich nach Pommern abzugehen, um ihn in seinen militärischen Anordnungen zu unterstützen. Sollte die Krankheit so zunehmen, daß er nicht mehr das Commando führen könnte, so übertrage ich dasselbe auf diesen Fall hiermit Euch. Indem ich durch diese Verfügung mein unbeschränktes Zutrauen zu Eurer Einsicht und Entschlossenheit zu erkennen gebe, autorisire ich Euch auch zugleich zu jedem außerordentlichen Mittel, welches Ihr zur Erreichung des Endzwecks des in Pommern stehenden Truppenkörpers nöthig finden möchtet.“ — Bülow erkannte das eben so Schwierige als Ehrenvolle seines Auftrages, in welchem er als Oberst unter dem Namen eines Gehülfen einen Generallieutenant überwachen sollte, und zwar einen Mann wie Blücher, und er nahm sich vor, mit aller Selbstverleugnung zum Heil des Vaterlandes das Vertrauen seines Königs zu rechtfertigen.

Noch ehe er seine Abreise nach Stargard antrat, entschloß er sich, seiner kleinen Marianne, dem Ebenbilde der Verblichenen, in deren jüngeren Schwester Pauline wie-

der ein fühlendes Mutterherz zu geben, da er durch sein früheres Eheglück und durch seine stille Trauer um dasselbe die Neigung des siebzehnjährigen Mädchens für sich, einen Dreiundfunfziger, gewonnen.

Das Verhältniß zu dem derben alten Haudegen Blücher gestaltete sich durch Bülow's Klugheit ganz gut, denn Beide hatten gleiches Ziel, das Wohl des Vaterlandes, im Auge. Bei all' den Reibungen und Anmaßungen der in Stettin und Schwedisch-Pommern stehenden Franzosen, wo zu großer Trotz sowohl als zu große Nachgiebigkeit gleich schädlich werden konnte, verstand Bülow trotz seiner eigenen Heftigkeit die des alten entschlossenen Blücher mit Ruhe den richtigen Weg zu führen. Blücher besorgte die Dienstgeschäfte mit Ordnung und Fassung, und bei stärkeren Anwandlungen seiner Krankheit ließ er Bülow freie Hand. Es ist zu verwundern, daß zwei Hitzköpfe ziemlich lange in guter Kameradschaft lebten. Bülow ließ manche gutmüthige Derbheiten des alten Husaren hingehen, und dieser nahm dem Manne von Kopf nicht übel, wenn dessen Pläne die oberen Anordnungen durchkreuzten; es lag aber in der Stellung Beider zu einander, daß ein langer Vertrag unmöglich sei, und als Blücher in seinem Unterstützer einen eigentlichen Aufpasser erkannte, wurde Bülow's Stellung peinlich. Beide schätzten einander als Soldaten, aber Blücher wurde grob und Bülow unangenehm.

Im selben Jahre 1808 wurde Bülow General-Major und erhielt die pommersche Infanterie-Brigade, bei

welcher er sein Stabsquartier in Treptow a. d. Rega nahm, hier aber wieder eine Inspection seiner Füsiliere durch seinen älteren Rivalen, General York, der alle leichte Truppen besichtigte, sich gefallen lassen mußte. Scharnhorst, Gneisenau, Stein und andere Führer des patriotischen bekannten geheimen Tugendbundes, die in Bülow ihren Mann erkannten, suchten diesen zu sich heranzuziehen; allein Bülow erklärte unter aller Anerkennung ihres Strebens gerade heraus, daß er von gelehrten Theoretikern und Planmachern mehr fürchte als hoffe, wie er an seinem älteren Bruder schon ein warnendes Beispiel habe, und daß er zu nichts Anderem, als was sein König befehle, die Hand bieten würde. „Sie werden übereilte Streiche machen und Alles verderben — ich habe kein Vertrauen zum Kriegsglück der Oesterreicher,“ sagte er, als 1809 der zweite österreichisch-französische Krieg ausbrach und der Tugendbund sich regte, um alle Minen springen zu lassen. — Er bedauerte den wackeren Schill als ein blindes, von Patriotismus geblendetes Werkzeug. Seine besonnene Haltung in dieser kritischen Zeit erwarb ihm die besondere Gunst des Königs, der all' den Anhängern der durch den Tugendbund hervorgebrachten Schill'schen Bewegung es nie vergessen konnte, daß sie durch ihre, wenn auch patriotische, doch unzeitige Kühnheit die Sicherheit seiner Person gefährdet hatten.

Bülow empfing später den rothen Adlerorden, den York schon früher erhalten hatte, womit aber Beide unzufrieden waren, nicht weil es erst die dritte Klasse war

sondern Beide aus verschiedenen anderen Gründen: York, weil mit ihm zugleich der Schauspieler Iffland dieselbe Auszeichnung erhielt, und Bülow, weil er überhaupt gegen alle Friedensorden war. „Diese Tafel- und Geld-, Geburts- und Verwandtschafts-Auszeichnungen setzen nur das durch Blut erworbene Verdienst herab," sprach er im prophetischen Geiste. „Bei dieser für die Geber wohlfeilen Dankbezeigung und der wachsenden Manie der Ordensjägerei wird unter Bändern und blinkenden Sternen das von Pulverdampf geschwärzte Ehrenzeichen verschwinden."

Mit dem Jahre 1811 zogen neue schwere Kriegsgewitter sich zusammen. Die preußische Politik schwankte zwischen Neutralität — oder mit Rußland. Von diesen zwei möglichen Fällen trat aber der dritte ein, und zwar der — mit Frankreich. — Als Preußen gewissermaßen sich noch dazu anbieten mußte, nahmen die meisten Patrioten, 300 hohe und niedere Officiere, den Abschied. Bülow, so sehr das Bündniß seinem Sinn auch widerstrebte, glaubte dem Vaterlande mehr zu nützen, wenn er fest bei dem Willen des Königs ausharrte. In diesem Entschluß blieb er fest, als ihm später von Alexander die glänzendsten Versprechungen für einen Uebertritt in russische Dienste, wohin so viele Preußen zogen, gemacht wurden.

Er erhielt mit dem Jahre 1812 eine westpreußische Brigade, um in Marienwerder dem kommenden Kriegsschauplatz näher zu sein.

Zur Führung des preußischen Contingents von

22,000 Mann hatte Napoleon den General Gravert sich erbeten. Man hielt bei dessen Kränklichkeit für nöthig, einen entschlossenen Untergeneral ihm beizugesellen. Der König faßte Bülow in's Auge, die Lenker der Politik aber wählten York, da dieser bei gleicher Energie weniger an gegebene Befehle sich band. Scharnhorst, der jetzt die Seele, der Leiter der Politik war, schrieb: „Bülow ist ein tapferer, ein kluger Mann; aber er ist — ein Bülow." Der nachgebende König aber bestand darauf, daß der seiner Person ergebene General für York das Commando in West- und Ost-Preußen übernehmen sollte und Bülow ging nach Preußen.

Bei den gegen alle Verträge weiter um sich greifenden Eigenmächtigkeiten Napoleon's und dessen Militär- und Civil-Behörden übersah Bülow das Schwierige seiner bedeutenden Stellung nicht. Die Franzosen, ohne zu fragen, nisteten sich ein mit Commandanturen, Truppen, Magazinen, Lazarethen, wo es ihnen beliebte, während über 100,000 Vorspannpferde mit Wagen in Anspruch genommen wurden. Bülow berichtete offen und ohne beruhigende Schmeicheleien direct an den König: wie weit bei der partiellen, unpraktischen Mobilmachung der Kalkül auf dem Papiere der Wirklichkeit voraufgeflogen, so daß er allein zehn Tage gebrauche, um mit einer Kanone zum Thore hinaus zu können, und seinen Anordnungen gegen Eigenmächtigkeiten und Uebergriffe einigen Nachdruck zu geben. — Der König bewies ihm sein unbedingtes Vertrauen, indem er seinem Ermessen Alles

anheimstellte, wenn nur die gegenwärtige Politik nicht dadurch compromittirt würde.

Schon Bülow's persönliches Auftreten gegen den General Grafen Hoogendorp, einen geborenen Holländer in französischen Diensten, als General-Gouverneur von Napoleon nach Preußen gesendet, belehrte diesen, daß auch ein preußischer Befehlshaber, den er nicht bemerkt zu haben schien, in der preußischen Provinz anwesend sei; doch fügte Bülow sich mit aller Selbstverleugnung, wo die Verhältnisse es verlangten, und traf mit Klugheit alle Anordnungen, um eine Achtung gebietende Stellung dem Könige und dem Vaterlande zu bewahren.

Als nun hinter den französischen Heersäulen, die sich bis an die Ufer des Niemen wälzten, Napoleon selber in Königsberg erschien und bei Besichtigung der preußischen Truppen sehr lobend sich aussprach, wurden zur Anerkennung Bülow nebst Zieten zur Tafel befohlen, und erhielt Bülow als Auszeichnung den Ehrenplatz zur Rechten des Kaisers, während Zieten zur Linken und Hoogendorp gegenübersaß.

Die ungescheute Offenheit und die treffenden Antworten auf Hoogendorp's hämische Bemerkungen, wobei Bülow durch seine Gewandtheit in der französischen Sprache unterstützt wurde, schienen den Kaiser aufmerksam auf den Truppenführer zu machen, der einst auf der Nehrung ihm gegenüberstand. Bülow, während er durchblicken ließ, welche Ehre ihm zu Theil geworden, gegen den größten Feldherrn der Zeit glücklich gekämpft zu haben, sprach

frei über die damaligen Verhältnisse und gegenseitigen Pläne und Ausführungen, und blickte offen mit seinen flammenden blauen Augen in die schwarzen, stechenden Blicke Napoleon's. — Es war, als ob die Geister der kommenden Todfeindschaft gegen einander aufwüchsen. Bei aller höfischen Gewandtheit schien die stolze soldatische Haltung Bülow's dem Kaiser zu imponiren. „Voilà un vrai général!" hatte er gesagt, als Bülow sich entfernte.

Während die siegenden Franzosen nach Moskau vordrangen, war Bülow eifrig bemüht, seine Truppen auszubilden und auf kommende Ereignisse vorzubereiten, denn bei den riesigen Verlusten der Sieger schien er Außerordentliches zu ahnen. — Er suchte dabei aber vorsichtig all' seine Einrichtungen und Fortschritte in denselben den Augen der Franzosen zu entziehen und unter dem Vorwande, den nachrückenden französischen Reserven Platz zu machen und Reibungen zu vermeiden, seine Preußen in kleinere Cantonnirungen zu dislociren. Er hatte gegen Hoogendorp sich eine Stellung gegeben, um von seiner Neugierde weniger belästigt zu werden: dem ohngeachtet vermehrten sich die Aufpasser, als die Siegesbülletins verstummten und endlich dunkle Gerüchte über die Niederlagen in Schnee und Eis aus dem Norden herüberdrangen.

Bülow's Stellung wurde bedeutungsvoller, je mehr die wüsten Wogen des Krieges sich auf ihn zurückwälzten

Er meldete nach Berlin, damit man dort die Wahrheit von den Täuschungen unterscheiden möchte und bat vergeblich um Verhaltungsbefehle. Die Leiter der Politik aber hüteten sich, irgend Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen, und Bülow blieb als Staatsmann wie als Stratege auf sich selber angewiesen.

Endlich traf der Major Graf Henckel, der vom Könige an York nach Mitau gesendet wurde, in Königsberg ein. Bülow hoffte nun bestimmtere Weisungen für mögliche Eventualitäten der näher an ihn herantretenden wichtigen Ereignisse zu erhalten, und sah sich um so bitterer getäuscht, da York nur aufgefordert wurde, aus den Gefangenen, die er in seinem Siege bei Eckau gemacht, vierundzwanzig Sänger auszuwählen und vermittelst der Post nach Berlin zu senden. „Sollen diese Schreihälse etwa meine Klagelieder übertönen?" — rief er zornig aus, da er sehr wohl erkannte, wie wenig er auf Rath und Weisungen zu rechnen hatte, jetzt, wo alle culminirenden Verhältnisse auf die Spitze getrieben wurden und so gut nach der einen wie nach der andern Seite umschlagen konnten, um den, der Hand am Werke hatte, zu zerschmettern.

Bald erschienen die Trümmer des gewaltigen Heeres, das vor sechs Monaten im Uebermuth durch Königsberg gezogen war. Bülow schauderte über das nie gesehene Elend der Krieger; aber mit Stolz blickte er auf die preußischen Regimenter, die Napoleon, gegen den Tractat, vom Hülfs-Corps genommen und an die Spitze seiner

Avantgarde gestellt hatte, wo sie dennoch die einzige geschlossene Truppe geblieben waren. Jetzt erkannte Bülow die tiefe Wunde Napoleon's; er räumte den ansteckenden regellosen Horden die großen Straßen und den aus Deutschland nachrückenden Reserven, die jene aufnehmen sollten, die festen Positionen und Plätze, damit nicht er mit seinen Preußen zur Deckung der Heerestrümmer aufgefordert würde, bis Macdonald und York mit dem noch wohlerhaltenen Corps erscheinen würden.

Es gelang Bülow hierdurch über seine eigentlichen Absichten den erschrockenen Hoogendorp zu täuschen. Er sah voraus, daß die Schwierigkeit seiner Lage sich erhöhen würde, und traf Vorkehrungen, indem er seine Streitkräfte so verzettelte und seine Hülfsquellen so versteckte, daß Niemand seine Stärke und Mittel zu schätzen vermochte.

Am 19. December traf Murat in Königsberg ein, sammelte die Heerestrümmer, die angelangten Ersatzmannschaften und Reserven, und forderte Bülow auf, mit seinen Truppen, die er auf 12,000 Mann taxiren wollte, schlagfertig sich ihm anzuschließen. Dieser wußte bei dem Schwanken der Berliner Politik geschickt dem Verlangen auszuweichen, indem er vorgab, lange nicht so stark zu sein, nur Rekruten und kein Kriegsmaterial zu besitzen, so daß er somit nur den ungeheuren ungeordneten Troß der waffenlosen Flüchtlinge vermehren würde. Er wies hierbei besonders auf das noch schlagfertige Corps des General York hin, welches als Nachhut folgte. Der

eben so eitle als tapfere Murat war leicht zu verblenden, ohne daß Bülow nachweislicher Unwahrheiten sich bediente.

Bald aber trafen Nachrichten ein von York's Capitulation, und durch das erregte Mißtrauen gegen Bülow wurde dessen Lage ungleich schwieriger, besonders da er York's Bagage und Train, die voraufgegangen war und bei ihm anlangte, den Augen der Franzosen zu entziehen hatte, wobei er auf die allgemeine Unordnung in den Trümmerhaufen rechnete.

Da er fürchten mußte, bei seinem zweideutigen Verhalten von den mißtrauischen Franzosen aufgehoben und partiell entwaffnet zu werden, nahm er Stellungen, in denen er sich schneller concentriren und von wo er im äußersten Fall, beim ersten Wink aus Berlin, zu York sich durchschlagen konnte.

Da aber wurde York's entscheidendes Unternehmen laut desavouirt und er seines Commandos entsetzt. Bülow sah, daß das im ganzen Volke aufleuchtende Freiheitslicht von oben noch gedämpft wurde, und gleichzeitig erhielt er vom Könige den Befehl, vor den kommenden Russen sich zurückzuziehen und eine Reserve zu bilden.

Für Bülow steigerten sich hierdurch die Bedrängnisse, da Murat seine Aufforderungen zum Vorrücken wiederholte. Er fühlte die Großartigkeit seiner Aufgabe, dem Könige eine Kriegsmacht zu erhalten, mit welcher — mochten die politischen Verhältnisse sich gestalten wie sie wollten — der Ausschlag gegen Rußland oder gegen Frankreich zu geben war.

Glücklicher Weise zog Murat, erschreckt durch die Nachrichten von Memel, nach Elbing ab, und Bülow, dem Befehl des Königs folgend, schlug, um alle Berührungen mit den Franzosen zu vermeiden, seitwärts die Richtung auf Mohrungen ein, während er auf seinem Marsche Alles, was sowohl den Russen als den Franzosen dienen konnte, als: Reconvalescenten, Depots, Rekruten, Pferde, Kasten, Magazine rc. mitnahm, um es für alle Fälle dem Könige und dem Staate zu erhalten.

Nun aber kam Macdonald, von dem York abgefallen war, und an dessen Stelle er Bülow zu sich heranziehen wollte. Bülow trat höflich, aber doch energisch dem Ansinnen entgegen und erklärte, daß er nur unter den Befehlen seines Königs und nicht unter französischen Generalen stehe.

Kaum hatte er, in anderer Richtung nach der Weichsel marschirend, sich losgemacht, als er plötzlich bei Riesenburg auf Eugen und auf neue, noch größere Mißlichkeiten stieß. Dieselbe Erklärung an den Vicekönig von Italien führte den bestimmten Befehl Napoleon's durch Berthier herbei, stehen zu bleiben und die vordringenden Russen anzugreifen. Bülow gebot allerdings über eine Kriegsmacht, die den ebenfalls Geschwächten Stillstand gebieten konnte; aber in Berlin war noch nichts entschieden, obgleich er Winke davon erhielt, wozu man den König, der noch in persönlicher Gefahr sei, zu bewegen hoffe. Es bedurfte in Bülow's Lage, zwischen der Pflicht für seinen König und dem Gehorsam, den er gegen den Gewaltherrscher zeigen mußte, seiner ganzen Klugheit, um

durch keinen Mißgriff die oberen Pläne zu stören und durch all' diese Verwickelungen und Widerwärtigkeiten sich durchzuwinden, um dem Vaterlande eine Kerntruppe, die er geschaffen hatte auf den ersten Wink des Königs bereit zu halten. Unstreitig war seine Stellung ungleich schwieriger und für die obwaltenden Verhältnisse der Entscheidung gewichtiger, als die des Generals von York.

Um das Maaß seiner politischen und strategischen Kämpfe zu füllen, rückten jetzt die Russen gegen ihn heran, um auf den Volksgeist und vielleicht auch auch auf Winke von Berlin bauend, die Weichsel zu überschreiten. Bülow suchte in Bewegungen, die sowohl den Befehlen des Kaisers entsprachen als auch in dem Sinne des Königs lagen, entscheidenden Zusammenstößen auszuweichen und zog sich nach Graudenz. Als dorthin die Russen folgten und weiter vorzugehen drohten, gebot Bülow ihnen ein entschiedenes „Halt!“ und als sie dennoch nach kurzem Harren ihn weiter fortzumanövriren suchten, drohte er seinen bestimmten Worten mit den Waffen Nachdruck zu geben, und ein kurzes Gefecht setzte allen weiteren Versuchen der voreiligen Kosaken ein Ziel.

Absichtlich wurde diesem Gefecht eine größere Bedeutung gegeben, wodurch die Franzosen sich sehr befriedigt sahen und des Königs Abreise von Potsdam aus dem Bereiche der Franzosen nach Breslau sehr erleichtert wurde. — Aber noch immer war nichts entschieden, und Bülow hatte nach vor- und rückwärts zu verhandeln, um die Franzosen von Feindseligkeiten im Lande und die

Russen vom weiteren vorzeitigen Vordringen abzuhalten. Beides gelang ihm, indem er den ersteren einen Anschluß an der Oder und den letzteren Graudenz von französischen Besatzungen freizuhalten versprach.

Da erschien des Königs Aufruf vom dritten Februar, scheinbar gegen die andringenden Russen; aber Jeder fühlte, wem es galt. Bülow mußte also diesen Schein noch aufrecht zu erhalten suchen. Er ließ zwar Geld und Kriegsmaterial für York mit einer kleinen Besatzung in Graudenz zurück und zog mit einer starken Arrieregarde gegen Tschernitscheff der Oder zu. Dufresne, der Commandant von Stettin, wollte ihn zu sich heranziehen; Victor, Befehlshaber in Frankfurt, rief ihn; Eugen in Berlin verlangte fleißige Verbindung zwischen beiden Punkten und tägliche Rapporte. Bülow genügte allen Anforderungen, am meisten aber den Plänen, die zu dem kommenden Ziele führten, indem er mit York zu einer etwa nöthig werdenden Vereinigung Verständnisse anknüpfte, um im entscheidenden Moment eine gemeinsame Stellung einzunehmen, auf Berlin einwirken und Breslau decken zu können.

Endlich befreite die Kriegserklärung gegen Frankreich den thätigen Bülow von allen Sorgen und Calamitäten, von seinen geistigen und körperlichen Anstrengungen, und aufathmend sah er ein freies Feld vor sich. Die Tagesgeschichte erkannte weniger sein großes Verdienst und wen=

dete ihre Anerkennung mehr an York, dessen einmalige Großthat allerdings mehr in die Augen sprang; allein sein König lohnte ihn mit einem eigenhändigen Handschreiben und der Ernennung zum Generallieutenant — Trotz seinem Stolze und Selbstgefühle entsagte er zum Heil des Vaterlandes allen Erhebungen und Vortheilen seiner Person und stellte sich willig unter den Befehl seines alten Rivalen, des wenig älteren Generals York, trat einige seiner guten Bataillone ab und bildete in dessen Corps eine Division, während der russische General Wittgenstein den ganzen Heertheil commandirte.

Erst gegen Stettin bestimmt, wurde er dort von Tauentzin abgelöst und mit seinen Truppen nach Berlin berufen, wo er unter lautem Jubel der Bevölkerung am 31. März einrückte — gerade dem Tage, an welchem er im nächsten Jahre siegreich in Paris einzog. — Durch Freiwillige und die ersten Landwehren, sowie durch zwei russische Infanterie-Regimenter und zwei Pulk Kosaken verstärkt, wuchs sein Corps von 10,000 Bajonnetten und 1000 Reitern bald auf das Doppelte heran und nahm auf diesem Kriegstheater eine selbstständigere Stellung ein.

In Berlin traf er seine nach dorthin übergesiedelte Familie wieder, und nach kurzem Genuß der Vaterfreuden zog er, von frischem Muth belebt, zum ernsten Kampfe gegen den wirklichen Feind des Vaterlandes, eröffnete den preußischen Waffentanz mit dem siegreichen Gefecht bei Möckern und fand eine große Befriedigung da-

rin, daß die Franzosen in der Magdeburger Zeitung sich durch Schimpfereien zu rächen suchten; dagegen sagten seiner Kampfbegierde die Huldigungen seiner Person und die Festlichkeiten in dem befreiten Dessau nicht zu.

Aufmerksam auf die Bewegungen des Feindes gegen die in der Lausitz sich bildende Große Armee, wollte er dem von Paris wieder angekommenen Napoleon in die Flanke gehen. „Ich werde meinem gnädigen Gastgeber von Königsberg seine Lorbeersuppe versalzen,“ meinte er; allein Wittgenstein, unter dessen Befehl er noch immer stand, fand es zu gewagt und hielt ihn zurück.

Nach der folgenden Einnahme von Halle, wo der Major von Bülow, sein Neffe, die Vorstädte erstürmte, führte der General selber überall, wo es galt, die Spitze der Truppe nach den Punkten der Entscheidung. Mit klingendem Spiele beim Kanonendonner zur Ermuthigung seiner Soldaten vorwärts dringend, wußte er durch seine Bewegungen dem Kampfe der Großen Armee bei Groß-Görschen eine glücklichere Wendung zu geben, und kämpfte so nicht allein für sich, sondern auch für Andere mit.

Da bei den oft sich widersprechenden Befehlen und Nachrichten, die ihm zukamen, seine Truppen ermüdet wurden, so wußte er dadurch dem Uebelstande zu begegnen, daß er seine leichte Cavallerie vorwarf, um seinen Gesichtskreis zu erweitern. Dieser Maßregel hatte er es zu verdanken, daß er dem Feinde, der eine Demonstration gegen Berlin machte, an der Nuthe noch zuvorkam und durch Stauung derselben eine Ueberschwemmung

bewirkte, so daß er die Pläne des überlegenen Feindes vereitelte und Berlin von einer schlimmen Heimsuchung rettete.

Der König sendete ihm ein Dankschreiben, und Wittgenstein stellte die vor Wittenberg und Magdeburg stehenden russischen Corps mit unter den Befehl Bülow's, dem er gestattete, fortan ganz nach eigenem Ermessen zu handeln.

Nach der für die Große Armee nachtheiligen Schlacht bei Bautzen, wo Bülow, an der Elster stehend, nicht mit eingreifen konnte und Napoleon ihm auszuweichen schien, um den Kampfbegierigen über die Elbe vorzulocken, erkannte Bülow die seinem Ungestüm gestellte Falle. Um Berlin und Potsdam zu decken, welches der König besonders ihm übertragen und dadurch gewissermaßen seinen freien Offensiv-Bewegungen Fesseln angelegt hatte, zog er, anstatt zu folgen, im Contacte mit der Großen Armee sich zurück. Durch seine thätige Reiterei erfuhr Bülow, wie richtig er gesehen, indem der Feind mit starken Heersäulen wieder gegen Berlin vordrang. Bülow kam in einem Gewaltmarsch bei Luckau ihm zuvor und wollte, da Borstell zu ferne stand, mit seinen geringen Streitkräften auf die Defensive sich beschränken. Borstell's Pommern aber legten in zwei Tagen dreizehn Meilen im tiefsten Sande bei Staub und Hitze zurück, erreichten am 3. Juni Abends eilf Uhr Lübben und brachen, als sie hörten, daß es galt, am 4. um drei Uhr früh, schon wieder zum Kampfplatze auf. Bülow, als er diese Nach-

richt erhielt, stieg um vier Uhr zu Pferde, den Feind zu recognosciren und entschlossen, ihn nunmehr mit einer Offensive zu überraschen. Er warf sich auf den nichts ahnenden Feind und schlug nach einem wüthenden Kampfe ihn in die Flucht, wobei die unermüdlichen Pommern besonders durch ihre Thatkraft sich auszeichneten. Die Leistungen der Truppen, die der Feind in der Ferne gefesselt glaubte, erregten selbst bei diesem Bewunderung und eine solche Scheu gegen den Feldherrn, daß die feindlichen Generale da, wo sie ihn vermutheten, auszuweichen suchten.

Die Folgen dieses Sieges waren bedeutender, als der Kampf selber. Napoleon erkannte seine Lufthiebe und fühlte, daß er dem „vrai général" durch seine Fechterfinten nicht beizukommen vermöge. Er gab seinen Lieblingsplan, Berlin zu erreichen, auf und zog sich zurück, um den Weg von Unterhandlungen zu suchen.

Der König sendete als Anerkennung für Bülow das gestiftete eiserne Kreuz I. Klasse und der Zar den St. Annen-Orden I. Klasse. — Der Magistrat und die Stadtverordneten des geretteten Berlin aber unterdrückten das Gefühl der Dankbarkeit. —

Während der thatenreichen Zeit, in welcher Bülow mit äußerster Anstrengung in Gewaltmärschen und Gefechten Berlin schirmte, hatten die wohlweisen Herren auf dem Rathhause ihre Sitzungen gehalten und durch patriotische Reden und Kritiken im Gebiete der Strategie und Taktik dargethan, wie Bülow besser hätte manövri-

ren und den Feind weiter in die Ferne hätte treiben sollen, damit die Residenz mehr verschont geblieben wäre von den unglücklichen — Verpflegungs-Requisitionen, gegen welche sie nach Kräften sich gesperrt hatten, bis sie den russischen Gouverneur Woronzow besser verstanden als Bülow's gutes Deutsch. — Auf Bülow's Vorstellungen hatten sie ihn zwar unterstützt mit guten — Rathschlägen, den Feind zu schlagen; besonders ein bekannter Stadtverordneter und Apotheker hatte eine praktische Neuerung in der Kriegskunst proponirt, nach dem Grundsatz Napoleon's: daß der Vortheil sich dahin neige, wo man mit etwas Neuem in den Kämpfen aufträte. Demzufolge schlug der feldherrliche Stadtverordnete vor: Bülow möge, anstatt der Bajonnette, Pinsel auf die Gewehre pflanzen, diese, beim Angriff in Acidum Borussicum — zu deutsch Blausäure — tauchen und unter den Nasen der feindlichen Linie entlang fahren, um Alles auf den Rücken zu werfen. Bülow hatte gedankt für alle „P i n s e l e i e n“ und „Aci d u m m“ und um Verpflegung gebeten, da die Soldaten in den Bivouaks nicht wie in der Restauration hinterm Rathhause bei Berliner Schrippen und Weißbier säßen und zu anderen Kämpfen als Maulfechtereien sich stärken müßten.

Es gab aber einsichtige muthige Männer unter der Bürgerschaft, welche während der fruchtlosen Debatten auf dem Rathhause werkthätig Bülow unterstützten. Der Baudirector Eytelwein trat als Berliner Nettelbeck auf, der Brauer Buchwald als ein Andreas Hofer, der Re-

dacteur Spener als Sänger der Ilias in seiner Zeitung, der Dichter von Voß als ehemaliger Officier, der Prediger Couard, der Musikdirector Schneider, Graf Lottum, Professor Wohlers und andere Bürger der Stadt, welche Verpflegung für die kämpfenden Landessöhne an Bülow absendeten. Was von den gezwungenen Freiwilligen zurückgeblieben war, wurde von der Paddengasse bis zum Bullenwinkel zusammengetrommelt und als Reserve zur Landwehr mit Piken bewaffnet, und auf dem Templower-Berge, in der Hasenhaide und auf den Rollbergen wurden Schanzen aufgeworfen.

Freilich konnte Alles, von Privaten betrieben, nur mangelhaft sein, so daß Bülow's hin und her gewürfelte Truppen fortwährend neben dem Feinde gegen Mangel zu kämpfen hatten.

Jetzt mit dem entscheidenden Siege bei Luckau waren mit dem Leichenstein von 500 Tapferen den besorgten Berlinern 166,000 schwere Steine — denn so viel Einwohner hatte damals die Residenz — vom Herzen gefallen. Alle Furcht und alle Schanzarbeit hörte auf, und man zog politisirend auf's Rathhaus und in die Bierkeller.

Gleich darauf traf auch die Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande ein. Nachdem beim Ziehen der Demarcationslinie die Franzosen sich herausnahmen, den Paß von Krossen zu besetzen, und Bülow erfolgreich

gedroht hatte, mit Gewalt der Waffen sie zurückzuweisen, nahm er sein Hauptquartier in Berlin.

Alles jubelte ihm entgegen, und die Herren vom Rathhause erschienen mit Entschuldigungen wegen Ausbleibens der Verpflegung, da sie zu Anfang eine Visite der feindlichen Besatzung von Spandau her gefürchtet hätten, wenn von Seiten der Behörden den preußischen Requisitionen Folge geleistet würde; — und später, nachdem Bülow durch Thümen die Festung zur Capitulation gezwungen hatte, sei der Stadtsäckel durch Schanzarbeiten, russische Diäten, Verpflegung preußischer Ersatztruppen, besonders eigene Landwehrbekleidung und Bewaffnung zu sehr erschöpft gewesen, woher sie nunmehr auch darauf antragen müßten, die Stadt mit neuen Einquartierungslasten zu verschonen.

Bülow erklärte in kurzen, bestimmten Worten, wie die Dislocation der Truppen seine Sache sei, und wegen der Verpflegung drohte er, daß er die weisen Herren im Rathhause auch ohne Verpflegung einschließen lassen werde, bis sie schnellere Wege als bisher gefunden haben würden. — Empört über die Ausschreitungen der rauhen Soldateska, wodurch sie in ihrer Würde, als erste Behörde der Stadt, sich gekränkt fühlten, reichten sie eine Klage beim Könige nach Breslau ein und baten, den General Bülow anzuweisen, den Feind weiter in die Ferne zu treiben, da alle höheren Officiere, mit dem Waffenstillstande unzufrieden, für den Verrath des Feindes am Lützow'schen

Freicorps bei Kitzen sich nach einem rächenden Angriff sehnten.

Am 14. Juli kam der König unerwartet aus Schlesien in Charlottenburg an und besichtigte gleich am folgenden Tage die Bülow'schen Truppen. So sehr er auch die von Bülow errungenen Erfolge anerkannte, so war seinem durch die Garden verwöhnten Auge der Anblick der mit Kugellöchern gespickten und in den Bivouaks verbrannten Bekleidung, die bei der Lässigkeit der Behörden noch nicht regenerirt war, unangenehm. Er war verstimmt und hielt den versammelten Stabsofficieren eine Strafrede.

„Weiß wohl, woran es auch mit liegt," sprach er in seiner aphoristischen Redeweise, „die Herren unzufrieden mit dem Waffenstillstande. — Doch lieber um ihre Truppen sich bekümmern, als um meine Politik. — Schuster beim Leisten bleiben. — Weiß allein, was ich zu thun habe. — Schon allein verantworten. — Dummzeug. — Alle Raisonnements mir verbitten."

Wie immer nach harten Worten seine Herzensgüte gerne Alles vergessen machte, so erhob er Bülow zum General der Infanterie, lud die Stabsofficiere zur Tafel, und die Truppen wurden in einem Armeebefehl wegen ihrer Bravour und Ausdauer, worin sie dem Beispiele aller ihrer Officiere gefolgt wären, belobt.

Bülow entwickelte nun in vollster Thätigkeit sein ganzes organisatorisches Talent, um nach Ablauf des Waffenstillstandes dem Feinde kampfbereit entgegentreten zu können.

Sein Corps wurde der aus Russen und Schweden zusammengesetzten Nordarmee Bernadotte's — resp. Carl Johann's, Kronprinzen von Schweden — zugetheilt, und als dieser erschien und sich hinter die Havel nach Potsdam zog, marschirte Bülow nach seiner vorbereiteten Stellung an der Ruthe und Notte ab, um besonders Berlin gegen die sich zusammenziehenden feindlichen Heeresmassen zu decken.

Mitte August zog noch, aus Pommern kommend, ein von den Landständen neuerrichtetes reitendes Jägerregiment, bei welchem auch Referent sich befand, heran. Wir kamen von Oranienburg und sollten, zur großen Befriedigung der Residenzbehörden, gleich weiter nach der Nuthe marschiren, wo Bülow mit 35,000 Preußen gegen den 80,000 Mann starken Oudinot stand. — Zwar hatten wir schon viel von der Lässigkeit und den Witzen der leichtsinnigen Residenzler gegen die groben Pommern gehört, fanden sie aber in einer ganz andern Stimmung, als wir erwartet hatten. Als wir durch das Oranienburger Thor, über die knarrende alte Bohlenbrücke der Spree auf dem damals noch sehr holprigen Steinpflaster der Friedrichsstraße hinaufzogen, strömten von beiden Seiten so viel Neugierige herbei, als Berlin Einwohner zählte, und riefen ein enthusiastisches „Hurrah!", wie zum kommenden Schlachtenruf aufmunternd, uns entgegen, während aus den Bäcker-, Fleischer- und Schenkläden die Bürger hervorsprangen und mit „Schrippen", mit „Knackwürsten" und mit Flaschen voll „Pummranzen" unsere

Taschen füllten, um körperlich und geistig uns zu erkräftigen, da wir bald die Ehre haben sollten, zur Rettung Berlins uns „todtknallen" zu lassen. — Als wir zum Halle'schen Thore hinaus über den morastigen Schafgraben hin fort waren und durch das Feld von Solanum tuberosum — zu deutsch Kartoffel — im tiefen Sande den Templower Berg hinauf staubten, fanden wir die Schanzen, welche, halb vollendet, träge verlassen sein sollten, mit thätigen Arbeitern bedeckt, die vor uns respectsvoll die Schaufeln präsentirten und reichen Proviant von sauren Gurken uns offerirten. Wir marschirten während eines Diner à cheval in der Richtung nach Trebbin unserer Bestimmung zu, um die hungrigen Vorposten abzulösen.

Das also war Berlin, welches bei der damaligen Ferne des Pommerlandes die Wenigsten von uns als Bewohner einer Terra incognita kannten; das war das stolze Berlin, zu dessen Schutz und Schirm wir mit unter Bülow, dessen Thatenruf schon in der Ferne uns mehr als die Residenz in der Nähe begeistert hatte, kämpfen sollten. — Freilich zeigte unsere vor mehr denn einem halben Jahrhundert aufgenommene passagere Topographie ein bescheideneres Bild, als der Fortschritt der Neuzeit; aber schwerlich dürften die Berliner auf gleichen Opfermuth des pommerschen Bülow um ihrer selbstwillen rechnen.. — Schon damals sollte nur zu bald ein bitteres Gefühl unsere Pietät für die Residenz verdrängen, aus Liebe und Verehrung für unsern siegreichen

Feldherrn, dessen blutige Lorbeeren man dem vaterländischen Helden zu rauben suchte, um einen Fremdling, dem Berlin nichts galt, damit zu schmücken.

Bei unserer Ankunft beim Corps hatte Bernadotte die Unterfeldherren der Nordarmee nach Philippsthal bei Saarmund zu einem Kriegsrathe berufen. — Unser Regiments-Commandeur eilte nach dort hinüber, um bei Bülow und Bernadotte — resp. Karl Johann — sich zu melden, und da Referent französisch sprach, so mußte er als Ordonnanz unserm alten Herrn folgen. Hier sah ich Bülow zum ersten Male und fand etwas ungemein Imponirendes in seiner ganzen Erscheinung, um so mehr, da er gerade in einem lebhaften Meinungsstreit mit dem Oberfeldherrn begriffen war.

Bernadotte erläuterte so eben mit großer Gewandtheit seinen Plan, der dahin ging, daß er — da er Napoleon, seinen Herrn Schwager, und dessen Maximen kenne, — die ganze Nordarmee bis hinter Berlin zurückzuführen beabsichtige, zu welchem Zweck er bereits die wackliche Brücke von Charlottenburg repariren und eine Ponton-Brücke bei Moabit habe schlagen lassen.

Bülow erklärte entschieden sich dagegen und hob hervor, daß er als preußischer General die Hauptstadt ohne Schwertstreich nicht aufgeben könne.

„Bah! — was ist Berlin? eine Stadt!“ waren Bernadotte's geringschätzige Worte, die weithin durch die Kriegshistorie erschallen sollten.

Aber eben so charakteristisch waren nach heftigem Streit

Bülow's letzte Worte: „Lieber sollen unsere letzten Knochen auf dem Templower Berge bleichen, als daß ich Berlin aufgebe."

Er ging mit dem festen Entschluß in seine Stellung an der Nuthe und Notte, dort den Feind zu erwarten. Dadurch sah Bernadotte sich gezwungen neben ihm Stich zu halten, wobei er jedoch die Russen ganz seitwärts und die Schweden in die Reserve nahm, so daß er, wenn's zu Bülow's „Knochenbleichen" kam, seinen Brücken am nächsten war.

Am 23. erschien nach einigen scharfen Vorpostengefechten Oudinot's Heeresmacht zum Angriff Bülow's auf den Straßen nach Berlin, und der entscheidende Kampf begann.

Der blutige Gang der Schlacht bei Großbeeren, die mit rother Fracturschrift auf den Tafeln der Kriegsgeschichte eingetragen ist, bedarf hier eben so wenig einer weiteren Relation, als die Nichttheilnahme Bernadotte's, der jede Unterstützung mit den Worten: „Chacun défend son front" verweigerte. Als Bülow mit seinen 35,000 Preußen Oudinot's 80,000 Mann vollständig geschlagen hatte, schickte Bernadotte den schwedischen Obersten Cardell mit einer halben Batterie und einigen deckenden Husaren vor, um dem in wilder Flucht begriffenen Feinde noch ein paar Kugeln nachzusenden, damit es doch heißen konnte, daß die Schweden am Siege Theil genommen hätten.

Muthige Männer aus Berlin, wo jeder Kanonenschuß den Boden und die Herzen erzittern ließ, waren zu Pferde und zu Wagen den Kämpfenden gefolgt, um während der Blutarbeit, die alle Arme in Anspruch nahm, aus den nächsten Dörfern Fuhrwerke für die Verwundeten herbeizuschaffen, sie zu erquicken und verbinden zu helfen. Sie brachten noch in der Nacht die Siegesbotschaft, daß Bülow die Hauptstadt zum zweiten Mal gerettet habe.

Erst am folgenden Morgen, den 24., erschien der überraschte Oberfeldherr, von Ruhlsdorf (bei Teltow) kommend, um mit seinem glänzenden Gefolge das Schlachtfeld zu bereiten. Referent, nur leicht verwundet, auf einen Bauernwagen gepackt, der noch einige Bluttriefende aufnehmen sollte, sah hier in der Nähe den staunenden Bernadotte, sowie den bei Seite gerittenen erzürnten Bülow und eine eigenthümliche Scene.

Ein Zug von Männern, schwarz wie eine Rabenschaar, in damals modernen Schniepeln, deren untere lange Spitzen wie Schwalbenschwänze nachflatterten, festlich angethan mit feingekniffften weißen Brustkrausen und beweglichen Manschetten, sowie geschmückt mit goldenen Halsketten, als Zeichen der Würde hohen Amtes, stieg feierlichen Schrittes den Weg vom nahen Teltow daher, zog Bülow vorüber und trat zu Bernadotte heran.

„Es ist der wohlweise Magistrat, gefolgt von stadtverordneten Räthen und Unräthen,“ sagte Boyen,

Chef des Bülow'schen Generalstabs, mit einer eigenen Betonung, als er gerade neben unserm Wagen hielt.

Diese huldigten in einer eloquenten Rede für die Rettung der Residenz demjenigen, der mit „Bah!" das gering geschätzte Berlin preisgeben wollte, ohne mit einem Worte des Dankes des wirklichen Retters zu gedenken, der sein Gelöbniß bei seinen „bleichenden Knochen" so glänzend gelöst hatte.

War es Absicht, war es fromme Einfalt, gleichviel, uns Alle erfaßte der tiefste Unwille gegen die Vertreter der Hauptstadt, um so mehr, da Bernadotte darin eine Veranlassung fand, in diesem Sinne einen Schlachtbericht in die Berliner Zeitungen einrücken zu lassen, wonach er mit seiner Artillerie den Ausschlag gegeben hätte. Bülow verwahrte sich und seine Preußen gegen den Bericht; allein seiner Erklärung wurde in Berlin das Imprimatur verweigert, und auf seine Beschwerde beim Könige, suchte dieser, unter aller Anerkennung, ihn zu beruhigen: daß man politische Rücksichten zu nehmen habe; der Kronprinz bedürfe für Schweden die Auffrischung seines alten Kriegsruhms, Bülow möge auch dieses Opfer dem Vaterlande bringen. — Die Kriegsgeschichte aber läßt sich nicht belügen.

Wir, die wir so eben Alles mit erlebt, mit eigenen Augen gesehen und an unseren wunden Gliedern erfahren hatten, waren empört gegen die Berliner und deren Vertreter, die bald unsern Unwillen empfinden mußten, denn in Teltow nahmen wir ihnen die alten Rumpel-Carrossen

für unsere verwundeten Officiere fort, und sie mußten, da keine Fuhrwerke zu bekommen waren, Postverkehr und vieles Andere aufgehört hatte, den Rückweg zu Fuß, Einige auch auf Hunde-Equipagen antreten, während ihre goldenen Amtsketten von unseren Wagenrädern — da es am Schlachttage stark geregnet hatte — bespritzt wurden.

Bei der Ankunft unseres Convois vor Berlin sahen wir die Schanzen, die ein Barometer für die Stimmung der Bevölkerung waren, von allen Arbeitern verödet, und als wir am Potsdamer Thore, wo die eroberten Kanonen von der gedrängten Berliner Neugierde begafft und die Gefangenen gut berlinisch bewitzelt wurden, keinen Durchlaß fanden, zogen wir nach dem Brandenburger Thore herum. Hier aber bekundete sich, nach den ausgestandenen Schrecknissen, ein gesunderer Sinn in der Bevölkerung. Man ließ Bülow und uns — wer auf dem Transport noch nicht gestorben war — hoch leben, und Jeder wollte einen Verwundeten in Pflege nehmen, da die Behörden über ihre Zänkereien die Unterbringung vergessen hatten und die Spitzen derselben von ihrer unfreiwilligen Promenade noch nicht zurück waren, so daß jene wackeren Privatmänner für ärztliche Hülfe, woran es — wie man jetzt kaum glauben sollte — damals fehlte, sorgten.

Am 4. September war Referent so weit hergestellt, daß er mit einigen Gefährten wieder zum Regimente abgehen konnte.

Berlin schien eine andere Physiognomie angenommen zu haben. Die Bevölkerung hatte sich von ihrem Freudentaumel erholt, aber auch wohl der Feind von seinem Dauerlauf, denn man sah — um mit den Berlinern zu sprechen — überall nur „Zeughausstuccaturgesichter", und an den Schanzen waren wieder Arbeiter thätig, die seufzend mit langen Hälsen nach Bülow ausblickten. —

Schon in Marzahne, nur wenige Meilen hinter dem Siegesfelde von Großbeeren, erreichten wir unser Corps, welches durch den besorgten Oberfeldherrn von der Verfolgung zurückgehalten war, damit der sonst als so besonnen geltende Bülow nicht tollkühn in eine Falle sich stürze, die Napoleon, nach Bernadotte's dauernder Vermuthung, ihm und der ganzen Nordarmee gestellt haben könnte.

Bülow, aufgebracht über die ihm gewidmete zärtliche Sorge, wußte bereits, daß der über die Verluste an der Katzbach und bei Culm erschütterte, in Dresden weilende Napoleon, wüthend über die unvermuthete Niederlage von Großbeeren, den Marschall Oudinot abgesetzt und Ney, seinen Bravsten der Braven, gesendet hatte, die Schmach an Bülow und Berlin zu rächen. Wir hatten gehört, daß Ney am 3. September in Wittenberg angekommen sei, am 4. große Heerschau über 75,000 Mann alter und neu zusammengeraffter Truppen gehalten hatte und am 5. bereits auf Zahna vorrücke. — Bülow sah das neue Ungewitter kommen, ruhig die feindlichen Demonstrationen mit 37,000 Preußen bei Mar-

zahne erwartend, und in seiner linken Flanke bei Jüterbogk stand Tauentzin mit 10,000 Mann. Auf den Kronprinzen, der rechts rückwärts bei Rabenstein stand, wußte er nicht rechnen zu dürfen, und dennoch war er entschlossen, gegen Napoleon's berühmtesten Feldherrn, der fast um das Doppelte an Streitkräften ihm überlegen war, den ungleichen Kampf aufzunehmen.

Allein gegen den Feind weit vor sich wagend, erspähte er die Bewegungen desselben und hieraus Ney's Plan, auf Tauentzin sich zu werfen. Er hielt die Chancen für günstig, seinerseits zum Angriff überzugehen, bevor der sich heranwälzende Koloß die geringe Schaar Tauentzin's über den Haufen stieß und den Weg nach Berlin sich öffnete. — Hierzu bedurfte er aber die Erlaubniß des seinen kühnen Plan hemmenden Obercommandos.

„Les Prussiens veulent toujours battre et battre. Je vous connais, vous êtes toujours comme cela!“ rief der Kronprinz ärgerlich, indem er angekleidet von seiner Matratze emporsprang, dem in der Nacht bei ihm eintreffenden Major Reiche entgegen, gab indessen seine Genehmigung, daß Bülow Tauentzin unterstützen dürfe.

Bülow, sonst der Mann der strengen Subordination, verlängerte jetzt, wo Alles, Berlin und der Staat, in der Wage lagen, die ihn fesselnde Kette und brach, nachdem er in der Nacht bereits nach Kurz-Lippsdorf vorgegangen war, schon mit dem grauenden Morgen des 6. nach der günstigen Stellung von Eckmannsdorf auf, um von hier

aus dem sorglos anrückenden Feinde mit ganzer Kraft in die Flanke zu fallen.

Da aber drohte seinem Plane eine gänzliche Zerstörung, indem seine Division Borstell, welche die Pässe von Köpenick bis Kroppstädt vor den Schweden besetzt hatte, festgehalten wurde. Bei dem Abgange von beinahe einem Drittel seiner Streitkräfte glaubte Bülow sich kaum seiner Aufgabe noch gewachsen; aber entschlossen, was auch seiner Person widerfahren möge, ließ er an Borstell befehlen, gegen den Willen des Kronprinzen sogleich zur Schlacht zu folgen. Der Kronprinz verbot, Bülow befahl nochmals auf's bestimmteste. „Es sind Preußen, es sind meine Truppen," rief er entrüstet, da Tauentzin trotz der tapfersten Vertheidigung von Bülow gänzlich getrennt zu werden drohte; „wo Preußen kämpfen auf Tod und Leben, dürfen keine Preußen müssige Zuschauer sein!"

Bülow hatte Dennewitz als den Schlüsselpunkt erkannt und rückte vor in einer verdeckten Schlachtordnung. Die Gefahr aber wuchs bei Tauentzin mit jedem Augenblicke, und ohne Borstell abzuwarten, brach er in einem als günstig erkannten Moment gegen die feindliche Macht vor.

Der überraschte Ney, auch schnell besonnen, warf seine besten Truppen Bülow entgegen, und es entspann sich ein wüthender Kampf, der in einem blutigen Handgemenge hin und her wogte. Dreimal wurde Dennewitz gewonnen und verloren, bis zuletzt die Ausdauer der Preußen die

Franzosen vertrieb, die auch bei Jüterbogk weichen mußten. Da langte auch Borstell an, die für ihn bestimmte Lücke auszufüllen. Trotz des zurückgelegten Gewaltmarsches drangen die Pommern im Sturmschritt vor und ihre Grenadiere räumten furchtbar auf.

Ney hatte zwar schon einen geordneten Rückzug angetreten; jetzt aber wurden seine Linien durchbrochen, eine Truppe auf die andere und Alles durcheinander geworfen. Ney's Befehle wurden nicht mehr gehört, und in wilder Flucht, wie er sie nie erlebte, wurde er mit fortgerissen.

Da erschien, wie bei Großbeeren, auch wieder Cardell, um einige Kugeln nachzusenden, und von Bernadotte erfolgte der schriftliche Befehl: „J'arrive avec 48 bataillons, le général Bulow n'a qu'à se retirer en seconde ligne."

Empört über die durchblickende neue Arglist, rief Bülow, „ich brauche kein einziges seiner Bataillone, und Linien giebts beim Feinde nicht mehr." Er warf die sich noch bildende Arrieregarde über den Haufen und sendete seine Reiterei zur Verfolgung nach.

Der herbeigeeilte Kronprinz war gegen eine weitere Verfolgung, da die Truppen zu erschöpft schienen.

„Königliche Hoheit müssen an die preußische Cavallerie nicht den Maßstab der französischen legen," entgegnete Bülow spitz und befahl, dem Feinde keine Ruhe zu gönnen.

Die Verfolgung trieb, was sich noch sammeln wollte,

aus einander. Kanonen, Pulverwagen und Kriegsmaterial wurden erbeutet, viele Gefangene gemacht, und ein Schreiben Ney's, welches er von Dahme aus an Napoleon richtete, wurde aufgefangen, worin es hieß: „Ich bin durch Bülow gänzlich geschlagen. Ihre Flanke ist entblößt. Nehmen Sie sich in Acht. Es ist Zeit, die Elbe zu verlassen und hinter die Saale zurückzugehen.“ Ebenso fiel ein zweites Schreiben an Lapoype, den Commandanten von Wittenberg, dem von Kolberg her bekannten Fritz Blankenburg in die Hände, worin es hieß: „Ich bin nicht mehr Herr der Truppe, sie hat sich aufgelöst und flieht der Elbe zu. Nehmen Sie Ihre Maßregeln, wenn Bülow erscheint.“

Es war eine ungescheute Rache Bülow's, daß er die offenen Originale dem Kronprinzen, welcher hinter Ney stets Napoleon selber hatte wittern wollen, zustellen ließ. — Gleichwohl hielt er Bülow in dessen vorgerückter Stellung fest. Von „zweiter Linie“ war freilich nicht mehr die Rede, auch des Ungehorsams wegen Borstell wurde nicht gedacht, vielmehr schrieb er schmeichelhaft: „J'ai été temoin du courage que vos troupes ont déployé et de l'activité et des talents de vos généraux; continuez à leur donner le beau et honorable exemple, qu'ils reçoivent de vous dès le commencement de la guerre.“

Die Schweden lagerten auf dem Siegesfelde und feierten am 8. mit einem Tedeum und Kanonensalven den erfochtenen Sieg. — Zum dritten Mal hatte Bülow

wieder Berlin gerettet, wieder waren Angst und Schrecken in Freude und Jubel verwandelt und wieder erschienen die dankbaren Behörden; diesmal aber — in Erinnerung an die Großbeerener Promenade — nur eine kleine Deputation, und wieder wendeten sie sich an Bernadotte mit der Bitte: eine Medaille mit seinem Bildniß prägen lassen zu dürfen, dessen Rückseite die Namen aller Unterfeldherren enthalten sollte. — Der geschmeichelte Bernadotte nahm die Huldigung an, und nun beehrten die Herren auch Bülow.

„Mögen Sie, hochweise Herren, Medaillen prägen lassen, so viel und so groß Ihnen beliebt," entgegnete Bülow, „nur wegen der Kehrseite muß ich mir verbitten, daß mein Name durch Sie mit verewigt wird."

Die Deputation zog mit langen Nasen und langen Schritten ab. — Auf ihrem Rückwege sah sie auf den unvollendeten Schanzen ihre klügere Jugend Bernadotte und Magistrat spielen; sie eilte nach dem Rathhause und hielt einen Rath, und — es wurde nichts draus.

Wieder erschien ein Berliner Zeitungsbericht von Bernadotte, wonach die Preußen mit Heldenmuth gefochten, aber der Uebermacht zuletzt hätten unterliegen müssen, wenn er nicht 50,000 Bajonnette, 10,000 Reiter und 200 Geschütze entwickelt hätte. Wieder remonstrirte Bülow gegen den klugen, nur Zweifel und Mißverständnisse verbreitenden Bericht, aber wieder wurde ihm das Imprimatur verweigert, und nur der König, der alte Blücher und die Anerkennung der ganzen Armee, selbst der

Russen, ja auch einiger bewundernden Schweden, vermochten den Sieger von Dennewitz zu beruhigen.

Die Nordarmee war langsam bis an das rechte Elbufer vorgerückt, während die Franzosen auf dem linken Ufer Zeit gewannen, sich zu erholen. Bernadotte, damit der ungeduldige Bülow ihm nicht sollte durchgehen können, übertrug demselben die Belagerung von Wittenberg und cantonnirte und lagerte mit Schweden und Russen bei Koswig und Roßlau hinter dem sicheren Strom.

Mit dem Ende Septembers nahte sich Blücher mit der Schlesischen Armee die Elbe hinab, und der zur Unthätigkeit verdammte Bülow freute sich, ihm wenigstens bei dem nahen Elster eine Brücke über die Elbe bauen zu können, so daß derselbe gleich am 3. October übergehen und der voranziehende York den Sieg bei Wartenburg erringen konnte.

Jetzt, da Blücher hinüber war, vermochte Bülow nicht länger sich zu halten. Er drängte Bernadotte und ließ nicht undeutlich merken, daß er die Brigade Thümen bei Tauentzin vor Wittenberg, wo für kein Belagerungsgeschütz gesorgt sei, zurücklassen und Blücher folgen würde. Bernadotte lobte Bülow's Eifer und erklärte: daß er mit der Nordarmee nach Dessau übergehen und Bülow dann ihm folgen solle. Der Uebergang verzögerte sich indessen bis zum 5., und Bülow, dem jeder Tag ein Verlust schien, marschirte gleich über Dessau hinaus bis

nach Jeßnitz, wo er in die Nähe Blücher's kam, der Napoleon von Dresden her erwartete.

Das gespannte Verhältniß zwischen Bülow und Bernadotte schien sich auszugleichen, da dieser seine Nordarmee mit dem Schlesischen Heere vereinigte und Anstalten traf, thätig einzugreifen.

Nach ein paar Tagen fand in Puch jene Conferenz statt, zu welcher Bernadotte in seinem Wagen Bülow zu Blücher abholte.

Dieser Conferenz, wo der gewandte Bernadotte des alten Blücher's Mißtrauen und von Neuem Bülow's Zorn erregte, ist ausführlich in der Lebensgeschichte Blücher's gedacht. Als bald darauf Napoleon in Düben anlangte, und Bernadotte wieder über die Elbe zurück wollte, hatte der entschlossene Hirschfeld auf Bülow's geheimes Einwirken die Elbbrücke bei Aken abbrechen lassen. Bernadotte mußte den Ereignissen Stich halten und mit Blücher am 10. bei Wettin und Alsleben über die Saale ziehen um dort eine Aufstellung zu nehmen.

Als Napoleon am 12. Ney, Reynier und Bertrand bei Dessau, Wittenberg und Wartenburg über die Elbe vorgehen ließ, und Hirschfeld, Tauentzin und Thümen sich zurückzogen, da seufzte, da rief Berlin — wo man wieder zu schanzen begann — nach dem rettenden Bülow, der diesmal aber zu erscheinen nicht nöthig hatte: denn Napoleon erkannte, daß er seine Truppen in einem Lufthiebe nur ermüdete, und wandte sich schon am 13.

nach Leipzig, um der aus Böhmen kommenden Großen Armee Schwarzenberg's sich entgegenzuwerfen.

Als Blücher ohne Bedenken Napoleon folgte und Bernadotte wegen Ney, Reynier und Bertrand noch zögerte, war es Bülow, der durch eine große Reiter-Recognoscirung vorging und auf Leipzig der Nordarmee sich nachzog.

Am Petersberge stiegen aber dem Kronprinzen neue Bedenken auf, daß der von Napoleon in Dresden mit 30,000 Mann zurückgelassene St. Cyr erscheinen und ihn in Flanke oder Rücken fassen könnte. Er machte Halt und hielt Bülow fest, um den bis Schkeuditz tollkühn vorgegangenen Blücher aufnehmen zu können, wenn er von Napoleon geschlagen zurückkehren würde.

Bülow, zu klar sehend, um durch eigenen Groll befangen zu sein, wußte das sonstige strategische Talent und den persönlichen Muth Bernadotte's anzuerkennen, und wenn er in dessen Zögern auch einige Eitelkeit sah, daß Napoleon gerade ihn — Bernadotte — als gefährlichsten Gegner besonders aufsuchen sollte, so erschien das Verhalten des klugen Mannes ihm politisch so zweideutig, daß es auf dem Petersberge zu heftigen Erörterungen kam. — Bülow, der eine große Entscheidung herannahen sah, wollte in den letzten Augenblicken durch keinen Gewaltstreich etwas verderben, ließ seine Cavallerie weit vorgehen, um Blücher nicht aus den Augen zu verlieren und vermochte endlich durch frühe Kenntniß von Blücher's

Sieg am 16. bei Möckern den Kronprinzen zum weiteren Vorrücken zu bewegen.

Es folgte nun in der Nacht vom 17. zum 18. in Breitenfeld die vorerwähnte merkwürdige Feldherrn-Conferenz. Nach jenem heftigen Auftritt zwischen Blücher und Bernadotte gelang es Bülow, die gesprengte Berathung wieder zusammenzufügen und zu Ende zu führen, wobei alle Theilnehmer bewunderten, mit welcher Selbstbeherrschung er seine sonstige Hitze niederkämpfte; nur an einem eigenthümlichen Zeichen von Ungeduld, an dem Klopfen mit seiner Degenscheide gegen das linke Bein erkannte man, wie sein Blut kochte. Ganz zuletzt nahm er eine Aeußerung Bernadotte's als dessen Zustimmung zum Angriff, sprang empor, eilte nach dem Fenster und gab Befehl, daß sein Armee-Corps sogleich abkochen und nach der Partha zum Angriff aufbrechen sollte. Wohl fand Bernadotte -- wie bereits früher erwähnt — noch einige Bedenken, daß der in der Flanke vor der Partha angekommene Bennigsen nicht stark genug sein würde, um die Lücke bis zu Schwarzenberg auszufüllen, da er 50,000 Mann zählen solle, man aber die Verhältnisse der russischen Papier-Armee kenne.

„Ei was! die Russen werden für so viel Mann sich schlagen, wie sie sich gemeldet haben," rief Bülow und stürmte hinaus.

Als er auf dem Hofe zu Pferde stieg, ließ der Kronprinz ihm mittheilen, daß Nachrichten von St. Cyr's

Erscheinen im Rücken eingelaufen wären, und befahl ihm, mit seinen Preußen nach rückwärts sich zu wenden.

„Da hinten stehen müssige Schweden genug für solche Ehre; für uns Preußen liegt selbige vorn!“ rief Bülow und sprengte davon.

Am Morgen des 18. Octobers war Bülow schon früh zur Recognoscirung aufgebrochen. „Wir haben heute viel Versäumtes nachzuholen,“ sagte er zu seinem Stabe, der ihm ansah, wie sehr sein so lange zur Unthätigkeit zurückgedrängter Eifer sich belebte, die Fesseln abzuwerfen und freier handeln zu können.

Da erschien der Kronprinz mit geringem Gefolge.

„Heute höre ich nicht nach ihm, heute sehe ich nach Blücher,“ sagte Bülow ärgerlich.

Bernadotte schien die Scene der Nacht vergessen zu haben. Er begrüßte Bülow freundlich, ritt mit ihm in das heftigste Plänklerfeuer nach der Partha heran, ohne von Gefahr etwas zu wissen, zollte Bülow's Angriffsplane seinen Beifall, theilte ihm mit, wie er — Bernadotte — mit seinen russischen Corps vorzugehen und die Schweden in Reserve zu halten gedenke, war dabei mehr guter Kriegskamerad als Vorgesetzter.

Bülow befand sich wieder Ney gegenüber, der mit großem Geschick seine Position hinter der Partha genommen und jeden Terrainvortheil benutzt hatte. „Heute

ist er vorsichtiger," lächelte Bülow; „wir wollen aber sehen, die alte Bekanntschaft zu erneuern."

Als Blücher rechts vom eroberten Möckern gegen Schönfeld, und Schwarzenberg links bei Liebertwolkwitz und Wachau schon den Kampf eröffnet hatten, wurde Bülow ungeduldig, daß seine entfernten Truppen noch nicht heran waren. Erst gegen eilf Uhr konnten sie eintreffen. Der Uebergang über die sumpfige Partha, wo alle Pässe zerstört waren, bot die größten Schwierigkeiten dar. Bennigsen, der neben ihm den Uebergang von Taucha angriff, fand eine heldenmüthige Vertheidigung durch die Sachsen; da entdeckte der Rittmeister Burgsdorf in der Nähe eine steinerne Brücke, welche der Feind bei seinen Sprengungen und Demolirungen übersehen hatte.

„Wie?" rief der schon erhitzte Bülow, „ist sie haltbar für Geschütz?"

„Ja, Excellenz."

„Sie bürgen mit Ihrem Kopf. — Auf denn! — Ein Geschütz zur Prüfung hinüber."

Die Brücke hielt. Die ersten Truppen, die hinüber waren, mußten gleich links gegen Taucha sich wenden, und die Sachsen, in Flanke und Rücken niedergeschmettert, mußten sich ergeben. Bülow zog, da Alles nicht schnell genug über die erste Brücke hinüber konnte, zuerst durch Taucha, wo er, gedeckt durch einen kleinen Höhenzug, bei feierlichem Schweigen in Schlachtordnung aufmarschiren ließ. — Es war bedeckter Himmel. Da brach die Sonne durch und blitzte in den Bajonnetten und Klingen. Diese

Vorbedeutung und der Anblick des Feldherrn begeisterte die Truppen. — „Denkt an Großbeeren und Dennewitz!“ war Bülow's kurze Anrede. — „Und nun Marsch! in Gottes Namen.“

Fest und muthig schritt Alles vor. Die Pommern stimmten laut das Volkslied an „Heil Dir im Siegerkranz“ und alle Musikchöre fielen ein. Als die Anhöhe erreicht war, lag die weite Ebene Leipzigs und ihr Schlachtfeld vor uns. Die Artillerie protzte ab; Bülow selber gab die Richtung an, und der Donner der Geschütze übertönte die Hymne. — Die Schlacht war eröffnet.

Welchen Einfluß das Auftreten Bülow's auf den Gang der Völkerschlacht hatte, ist welthistorisch. — Gewissermaßen im Centrum des Halbmondes, den die Verbündeten um Napoleon gezogen, kämpfte Schwarzenberg's Große Armee links auf derselben Stelle mit wechselndem Glück und Mißgeschick; auf dem rechten Flügel konnte Blücher nur langsam vorwärts rücken, da sein linker Flügel gefährdet war, indem die Russen unter Wintzingerode erst spät bei Grassdorf über die Partha gelangten und über Plaussig folgten, während Bennigsen links vorrückte, um auf Luft für Schwarzenberg mit einzuwirken. Bülow, auf den ersten Blick den Stand der Sache erkennend, wandte sich sogleich gegen Ney, der, Marmont unterstützend, Blücher's Flanke bedroht hatte. Er nahm ihm seine Hauptstellung von Paunsdorf, und als Napoleon, erstaunt über die geschickte Bewegung, der Waffen=

gewalt Unterstützung sendete und Ney unter den Augen des Kaisers zur Wiedereroberung heranrückte, ließ Bülow seine ganze Artillerie nebst zwei schwedischen und zwei russischen Batterien, die Bernadotte ihm schickte, auffahren. Ney's Colonnen wurden niedergeschmettert, während Bülow persönlich an der Spitze seiner Infanterie vorbrach, Alles über den Haufen warf und dann seine Reiterei zur Verfolgung führte, bis Ney durch Truppen, die Napoleon von Liebertwolkwitz herbeiholte, unterstützt, im brennenden Sellerhausen sich widersetzte.

Bülow's vorgeschobene Stellung hatte beiden Flügeln, deren Feinde gegen Bülow verwendet wurden, Luft verschafft, so daß sie vorrücken und enger zusammenschließen konnten, wenn auch Schwarzenberg wenig Boden gewonnen, ja sogar bei Lindenau eine blutige Zurückweisung erfahren hatte. Gegen Abend, bis wohin der mörderische Kampf gedauert hatte, befahl der Kronprinz, da Blücher durch das eroberte Schönfeld nach Reudnitz vorgerückt sei, jetzt auch Sellerhausen und Stünz zu nehmen. Die Flügelhörner ertönten und die Trommeln wirbelten. War auch vor dem unausgesetzt in einander rollenden Kanonendonner fast nichts zu hören, so sah man doch, wohin Bülow's Degenspitze wies. So kräftig und ausdauernd der Widerstand der Franzosen sich zeigte, so wurde doch im furchtbarsten Handgemenge, worin die deutschen Arme ihre Ueberlegenheit zeigten, die Position genommen.

Als mit der Dunkelheit die Gewalt des Kampfes nachließ und Bülow, auf Alles bedacht, seinen Truppen

Ruhe zur Erkräftigung für den morgenden Tag empfahl, quartierte er mit seinem Stabe in dem kleinen Stübchen eines Bauernhauses sich ein, wo der schwedische Adlercreutz und der russische Pozzo di Borgo sich einfanden und ihn mit Lobsprüchen überhäuften. Bülow aber hatte jetzt kein Ohr für Anerkennung des Geschehenen, nur das noch zu Leistende hatte er im Auge. Er beritt seine in Schlachtordnung lagernden Truppen und ließ die aufmerksam wachenden Theile wiederholt ablösen, wobei er erkundete, daß die Franzosen, auf geringen Raum um Leipzig beschränkt, zum Abzuge sich anschickten.

„Schade!" sagte Bülow, „ein fortgesetzter allgemeiner Kampf hätte eine vollständige Niederlage Napoleon's herbeiführen müssen. Wir werden es morgen nur mit einer Arrieregarde zu thun haben." Von ihm ging die Idee aus, daß ein Theil Blücher's die Rückzugslinie bei Merseburg und ein Theil Schwarzenberg's die bei Weißenfels verlegen müßte. Der thätige Pozzo di Borgo brachte die Idee zur That. Die Kriegsgeschichte berichtet, wie trefflich York, wie mangelhaft Giulay die Aufträge ausführten, so daß Napoleon über Weißenfels entkam.

Am 19. October hatte sich ein starker Morgennebel mit dem noch auf den Feldern lagernden dichten Pulverdampf gemischt. Schon um sieben Uhr brach Bülow auf. Sein Geschütz war das erste, welches zum letzten Schlachttage das Zeichen gab. Er rückte gegen Leipzig über die trümmerreichen Felder vor. Die Franzosen wichen vor seinen Sturmcolonnen zurück. Rechts drang

der alte Blücher unaufhaltsam vor, links folgte zunächst der tapfere Bennigsen zu Bülow's Unterstützung.

Bülow ließ starke Tirailleurschwärme auflösen, um den zahlreichen Feind aus der Vorstadt zu vertreiben. Am Grimmaer Thor stopften sich die feindlichen Massen.

Da erschien der Kronprinz und befahl, aus der Flanke das Thor zu erstürmen. Die ganze Bülow'sche Infanterie war schon im heftigsten Gefecht, und der Kronprinz, um seinen gegebenen Befehl als zweckmäßig aufrecht zu erhalten, sah sich gezwungen, zu seinen Schweden überzugreifen. Ein paar Bataillone gingen entschlossen vor; aber als ein Hagel von Kugeln aus allen Fenstern und von den Dächern sie empfing, sah er sich genöthigt, sie zurückzunehmen.

„Wollt Ihr es unternehmen, Leute?" fragte Bülow das zweite Bataillon des pommerschen Regiments, das einzige, welches noch in Reserve war. „Ich zürne Euch nicht, wenn Ihr's nicht wagt; — ich kenne Euch ja," fügte er hinzu. Wie aus einem Munde erscholl die Antwort, den „Swänskes" zeigen zu wollen, wie man's machen müsse.

Sie schritten stolz unter den Augen ihres Feldherrn in das infernalische Feuer und erreichten die Mauer, aus deren eingebrochenen Schießscharten zahlreiche Bajonnette ihnen entgegenfuhren und Steine von den Dächern stürzten. Eine kleine Schaar von ein paar Dutzend Leuten überkletterte eine Barrikade, drängte mit starken Fäusten durch eine dichte Feindesmasse nach dem Thore, warf

hier Alles nieder, und nach allen Seiten um sich schlagend, würgend und aus dem Wege schleudernd, behaupteten sie den Eingang und hielten 3000 Feinde in ihrem Rückzuge auf, die sammt fünf Generalen gefangen wurden, während das preußische Landwehrbataillon Friccius die Wand eines in der Mauer stehenden Zollhauses einschlug, aus diesem in die Stadt drang und die flüchtigen Massen nach dem Ranstädter Thore trieb.

„Wahrlich!“ rief der erstaunte Bernadotte dem ernsten Bülow zu, „wie habe ich Ihre Landwehren, wie habe ich Ihre Pommern unterschätzt! — Mit solchen Truppen können Sie den Teufel aus dem Fegefeuer jagen.“

„Mit Gottes Beistand,“ entgegnete Bülow, „für den König und das Preußenland.“

Nach der Eroberung der Stadt, sorgte er zuerst für seine Verwundeten, sprang hier und dort vom Pferde, um Officieren und Gemeinen Trost zuzusprechen, und eine Thräne der Rührung perlte aus dem Auge des strengen, ernsten Mannes, wenn ein Sterbender, dem er die Hand reichte, sich glücklich pries, von seinem verehrten Feldherrn noch Abschied nehmen zu können.

In einem Corpsbefehl zollte er seinen Truppen eine jedes Soldatenherz erhebende Anerkennung und sorgte, daß die Namen der Unterofficiere und Soldaten vom zweiten pommerschen Bataillon und der preußischen Landwehr, die sich besonders ausgezeichnet hatten, einen historischen Ruhm genossen.

Der Verlust des Bülow'schen Corps entsprach dessen

Muth; es hatte 120 Officiere und 2000 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Verwundeten. Bernadotte selber erklärte, daß es doppelte Verluste — ohne so glänzende Erfolge — gekostet hätte, wenn Bülow es nicht verstanden, so geschickt zu führen, zu schonen, wo nichts zu gewinnen, und rücksichtslos zu schlagen, wo es Zeit war.

„Ja ja," lachte der alte Blücher, „es ist ein Schwerenöther, denn außer dem Talent hat er etwas, welches man auch sonst im Leben gut gebrauchen kann, nämlich — Glück."

Als die Monarchen ihren Einzug hielten, — Kaiser Franz ließ erst später durch seine Oesterreicher sich in die Stadt geleiten — ritt Bülow ihnen entgegen und traf sie auf dem Marktplatz. — Noch bevor der König ihm wie Blücher seinen Dank aussprechen konnte, eilte Alexander ihm entgegen und reichte ihm die Hand, indem er versicherte, sehr wohl zu wissen, welchen Dank auch er ihm schuldig sei.

Als nach der ungeheuren Schlacht, der alte Blücher den fliehenden Napoleon verfolgte, mußte Bülow mit der nunmehr wieder zögernden Nordarmee zurückbleiben, da nach Bernadotte's Meinung jetzt Alles abgemacht sei. Bülow verweilte auch noch bei den Monarchen, als sein Corps bereits abmarschirt war, um sich als Gegengewicht in die politische Wagschale Bernadotte's zu legen,

da dieser den Monarchen rieth, den Krieg auf Deutschland zu beschränken, und davor warnte, den Rhein zu überschreiten, da ganz Frankreich sich erheben würde, wenn es seine Grenzen bedroht sähe.

„Gebt Acht auf den Fuchs,“ hatte Blücher beim Abschiede zu Bülow gesagt, „hetzt ihm den Racker Pozzo di Borgo auf den Leib, der hat doch das beste Lederzeug zum Maulwerk.“

Dieser erinnerte auch seinen alten Jugendfreund Bernadotte, daß es Zeit sei, die günstige Stimmung der Monarchen zu benutzen und unter dem Vorwand, gegen den mit den Dänen verbündeten Davoust zu ziehen, jetzt Norwegen in Dänemark zu erobern, wenn er nicht vielleicht an den Thron Frankreichs dächte.

Nachdem der Kronprinz vor der Hand das Sicherste gewählt, verabschiedete Bülow am 22. sich bei den Monarchen, die gerührt ihn umarmten, und folgte dann seinen auf einer Seitenstraße abmarschirten Truppen.

In Göttingen trennte sich die Nordarmee. Bülow wurde nach Minden dirigirt, während Bernadotte sich nördlich wendete, die russischen Corps gegen Davoust stehen ließ und mit den Schweden gegen die Dänen rückte, wobei er jedoch, trotz der Ferne, sein Ober-Commando wahrte, um für Frankreich den Fuß im Bügel zu behalten.

Am 7. November hielt Bülow unter dem Geläute der Glocken seinen feierlichen Einzug in Minden. Die Feier seiner Person war ihm lästig. „Das wäre etwas für einen

recht eiteln Menschen," schrieb er an seine Frau; „ich habe Wichtigeres zu thun, als mich kitzeln zu lassen." — Er nahm durch eine öffentliche Bekanntmachung Besitz von dem ehemals preußischen Fürstenthum, setzte provisorische Behörden ein und befahl die Aushebung junger Rekruten, während er den Major Friccius mit einigen Compagnien Exerciermeister nach Ostfriesland sendete. — Besonders faßte sein thätiger Geist die Niederlande in's Auge, welche, wie Deutschland, nach Befreiung vom Joche sich sehnten und nur auf einen Anstoß zur Erhebung zu warten schienen.

Ein kühner Plan war bald entworfen. Um keine Hindernisse in der Ausführung zu finden, trug er mit gewandter Feder bei Bernadotte darauf an, nach dem Niederrhein vorrücken zu dürfen, um im Contact mit Blücher und Schwarzenberg zu bleiben. Dieser erklärte, daß solches auch seine Idee sei, mit der Maßgabe, daß er Borstell vor Wesel aufstellen sollte und mit dem Rest seines Corps bis an die Yssel vorrücken könne, und wenn etwa eine der dortigen kleinen Festungen eine leichte Eroberung verspräche, solche nehmen zu dürfen. An den König aber entfaltete Bülow seinen umfangreichen Plan, ganz Holland zu befreien. Der König ertheilte zwar seine Genehmigung, jedoch aus Rücksicht für den Kronprinzen bestimmte er, dessen Befehl in Betreff Borstell's nachzukommen.

Bülow hatte 22,000 Mann. Nach Abgang Borstell's hatte er noch 18,000 zu seiner Unternehmung. — Er

verhehlte sich die Schwierigkeiten nicht. Marschall Molitor war an Streitkräften ihm überlegen und hatte alle festen Plätze inne. Dabei wimmelte das ganze Land von französischen Gensdarmen und Douanen, die, zusammengestellt, eine tüchtige Truppe geben konnten, und aus dem Innern Frankreichs waren alte Cadres und junge Conscribirte im Anmarsch. — Sein gewähltes Kriegstheater war der Vertheidigung ausnehmend günstig, denn das ganze Land, von reißenden Strömen und zahllosen Kanälen durchschnitten, bot überall günstige, oft uneinnehmbare Positionen, namentlich für Cavallerie, die verhältnißmäßig den stärkeren Theil seines Corps ausmachte. Es war ein Land, in welchem in älterer Zeit schwache Vertheidiger Jahre lang berühmten Feldherren und starken Heeren widerstanden. Bülow aber schreckte vor all' den Schwierigkeiten nicht zurück. Er wußte, was seine erprobten Truppen zu leisten vermochten und wie unbedingt diese ihm vertrauten. Dabei rechnete er auf die Erhebung der Niederländer und Unterstützung der Engländer, knüpfte geheime Verbindungen an in Amsterdam und sendete den Rittmeister von Auer, seinen Schwager, nach London, wo dieser — was noch nimmer da gewesen — als fremder Husarenofficier in seinem Dolman im Parlamente auftrat. — So zeigte Bülow, alle Verhältnisse scharf in's Auge fassend, sich nicht allein als ausgezeichneter Stratege und Organisator, sondern auch als Politiker in seiner wahren Größe. Nur für die Diplomatie war er zu gerade; „ich bin ein Hitzkopf," sagte er selber und docu-

mentirte dies oft unwillkürlich, wenn er einem Ueberbringer übler Nachrichten in der Nacht ein Kissen an den Kopf schleuderte; — dabei übte er bei unnachsichtlicher Strenge stets Gerechtigkeit und blieb überall unerschütterlich in seinen Beschlüssen. — So stand auch sein Zug nach den Niederlanden fest.

Es war am 20. November, als Bülow sein Glücksrad aus dem schwedischen Hemmschuh hob und von Münster nach der holländischen Grenze rollen ließ. Er warf seine leichte Cavallerie voraus, welche sämmtliche Yssel-Festungen Doesburg, Zutphen und Deventer überraschte und überrumpelte und die freilich nicht starken Besatzungen unter geringen Verlusten gefangen nahm, während leichte Infanterie auf Wagen folgte und die Plätze mit ihrem reichen Kriegsmaterial und ihren Magazinen sicherte. —

Die reiche Beute witternd, folgten die Kosaken, und Tschernitscheff ging mit 5000 asiatischen Reitern dem Nordheere Bernadotte's durch, folgte Bülow und stöberte nach eigener Taktik seinen Avantgarden voraus. Um hierdurch nicht den Vortheil der Ueberraschung zu verlieren, maßregelte Bülow die Pulks und Sottnien als Anhängsel in die Reihen seiner leichten Reiterei, wobei beim Zusammentreffen gleicher Chargen jedesmal der Preuße das Commando führte. Diese im Vorpostendienst unvergleichliche Truppe, selbst Baschkiren und Kalmücken, lei-

steten die trefflichsten Dienste, namentlich in Verpflegungs=angelegenheiten.

Oppen, der die Avantgarden führte, wandte sich gleich am 25. gegen das wichtige feste Arnheim, welches die Generale Charpentier und St. Marie mit 4000 Mann besetzt hatten. Bülow, mit dem Gros an der Yssel an=gekommen, befahl an Oppen, den Platz sogleich zu er=stürmen. Während der Vorbereitungen des etwa gleich starken Oppen, der auch noch reitende Jäger, deren Büch=sen an der Yssel kühne Dienste leisteten, absitzen ließ, lief die Nachricht ein, daß der im nahen Nymwegen mit 9000 Mann stehende Marschall Macdonald mit 2000 Mann und 24 Kanonen Arnheim unterstützt habe. Auf seine Meldung an Bülow, antwortete derselbe: „Vier Bataillone Thümen's werden Sie unterstützen. Sie wer=den Arnheim sofort erstürmen und es erobern!"

Am 29. traf Oppen seine Anordnungen, und am 30. wurde unter Bülow's Augen der Sturm unternom=men. Er glückte über Erwarten trotz der energischen Vertheidigung. Der tapfere Charpentier blieb, St. Ma=rie mit 24 Officieren und 1000 Mann wurden gefangen, an 1000 fielen auf den Wällen und in den Straßen; der Rest und 10 Kanonen retteten sich nach Nymwegen. „Ich sagte ja, Oppen würde das Nest erobern," sagte Bülow zufrieden; „da haben wir den Rhein."

Am 1. December zog Bülow sogleich auf dem rech=ten Rheinufer hinauf, während er zahlreiche Reiter=detachements hinübersandte, die zwischen Rhein und Waal

zerstreuten feindlichen Truppen aufzurollen. Am 2. erreichte er schon Utrecht, von wo Molitor, von Amsterdam kommend, flüchtete, wobei er den preußischen Reitern, die einzelne feindliche Truppen, Gensdarmen und Douanen auffingen, nur mit Mühe über die Waal entkam.

Während nun Bülow seine leichten Truppen nach allen wichtigen Punkten der Waal, besonders dem starken Gorkum warf, wo Rampon mit 4000 Mann, und dem festen Bommel, wo La Raitrie in gleicher Stärke stand, und mehrere kleine Festungen und starke Forts besetzt hielt, mußte er selbst in Utrecht verweilen, um das im Fluge eroberte Nordholland zur Regierung und Wehrkraft zu reorganisiren.

Die provisorische Regierung, die er Namens des Prinzen von Oranien einsetzte, versprach ihre Schuttereien aufzubieten; allein bei der Langsamkeit der Holländer wurde trotz ihres patriotischen Zurufes: „Oranie baven!“ kein bewaffneter Mann sichtbar. „Die Holländer sind gut, aber ihr Käse ist besser,“ schrieb Bülow; „sie unterstützen uns mit scharfem Genèver, anstatt mit scharfen Waffen.“

Bei Bülow's Vorwürfen, daß sie vor lauter Garnisirungsplänen zu keiner wirklichen Organisirung kämen, entschuldigten sie sich, daß die Engländer die ihnen versprochenen 40,000 Gewehre noch nicht geliefert hätten; die Engländer aber ihrerseits wollten erst die 40,000 Träger der Gewehre sehen.

Bülow forderte den Lord Clarence, der mit der versprochenen Flotte noch auf den Wogen der Nordsee als

ruhiger Zuschauer sich wiegte, zur hülfreichen Landung auf; dieser wollte aber erst einen gesicherten Hafen, wo möglich in der Nähe Antwerpens, sehen, den Bülow erst erobern möchte. „In Antwerpen liegt die französische Scheldeflotte,“ bemerkte Bülow ärgerlich, „wir sollen den Engländern die Kastanien aus dem Feuer holen.“

Die Widerwärtigkeiten häuften sich, denn auf Bülow's Meldung seiner Erfolge an den Kronprinzen und seine Bitte: die Division Borstell von Wesel ablösen zu lassen, da er nach Abgang der Besatzung für die eroberten Festungen mit nur 15,000 Combattanten einem weit überlegenen Feinde gegenüberstehe, der nach Absetzung Molitor's und Ankunft Marschall Maison's täglich sich verstärke, erhielt er von Bernadotte viele Glückwünsche zu den unerwarteten Erfolgen; dagegen bedauerte er, die Division Borstell nicht nachrücken lassen zu können, vielmehr bat er den von der Nordarmee ihm durchgegangenen Tschernitscheff zurückzusenden, da dessen Vordringen nicht weiter benöthigt sei, indem er schon den Rhein überschritten habe, hinter welchem Blücher wie Schwarzenberg unentschieden ihre Bewegungen eingestellt hätten. — Zwar kehrte Tschernitscheff mit einem Theil seiner Truppen zurück, dafür aber erschien Benkendorf und bald auch Geismar mit neuen Reiterschwärmen; das war aber kein Gewicht in der Wage, wo es an Infanterie fehlte.

Bülow, vierzehn Tage lang in rastloser Thätigkeit, die politischen und strategischen Hindernisse zu besiegen, er=

kannte die Gefahr, bei Ansammlung der Streitkräfte Maison's in Belgien die errungenen Vortheile wieder zu verlieren, und faßte einen Entschluß, des Siegers von Großbeeren und Dennewitz würdig. Er wollte den sogenannten Bommeler-Waard erobern und auf dieser, mitten im Lande durch zweimalige Vereinigung der Waal und Maas gebildeten Insel, wie in einem verschanzten Lager sich festsetzen, bis er günstigere Conjuncturen herbeigeführt habe.

Am 13. December brach Bülow gegen die feindliche Stellung zu einem Unternehmen auf, welches kaum ausführbar schien. Nicht allein, daß ein starker Feind in fester Stellung ihn erwartete, sondern ein breiter reißender Strom, zu dessen Bekämpfung auch ein anderer Verbündeter, der holländische Winter, zum Bau krystallener Brücken ausgeblieben war, hielt ihn auf, jenem an den Leib zu kommen, um so mehr, da das reiche Material zum Brückenbau, die treibenden Eisschollen, die wenigen kleinen Kähne, welche vom Feinde nicht entführt waren, bei einem bewaffneten Corso mit fortgerissen werden konnten. Nur wenige Fahrzeuge waren aufgetrieben, die alle nur etwa 800 bis 1000 Mann zu fassen vermochten, so daß mithin die Fahrten in mehreren Reprisen wiederholt werden mußten, während welcher der Feind Zeit behielt, die Angekommenen abzuthun, bevor die Nachfolgenden erschienen. Auf die mannigfachen Bedenken, welche gegen die Expedition laut wurden, erwiderte Bülow kurz: „Wir werden übergehen

und den Waard erobern.“ Officiere und Soldaten bauten vertrauensvoll und muthig auf diese Worte des Feldherrn.

Die Brigade Krafft mit einigen Kosakenschaaren, welche die Ufer schon erkundet hatten, sollte auf dem rechten Flügel um die nördliche Spitze des Waard herum, unterhalb Gorkum bei Hardinxveld, über die hier schon wieder vereinigte Waal und Maas — Merwede genannt — übergehen, während ein Theil der Brigade Hessen-Homburg das starke Gorkum in Schach zu halten hatte. Krafft sollte rasch vordringend die dortigen Forts Workum und Löwenstein, und vielleicht auch weiter die jenseitige kleine Maaßfestung Heusden, zu nehmen suchen. Auf dem linken Flügel, wo Sydow mit einer starken Cavallerie Macdonald in Nymwegen beobachtete, sollte Zglinitzky mit sechs Compagnien und einem Detachement reitender Büchsenjäger nach der Südspitze des Waard übersetzen und das starke Fort St. André zu überrumpeln suchen. — Der kernige Angriff aber sollte direct auf Bommeln durch Oppen unter möglichsten Gewaltmaßregeln gerichtet werden.

In der Nacht zum 14. stand Alles pünktlich, wie Bülow es bei seinen geschulten Truppen gewohnt war, auf den vorgeschriebenen Posten bei Oppen; 60 Feuerschlünde, um die Besatzung Bommels unter einem Schutthaufen begraben zu können. — Im Morgendunkel stieg Oppen zuerst mit Jägern und Füsilieren, die freiwillig sich herandrängten, still und schweigend in Kähne. Bald verschwanden sie und das Geplätscher in Dunkel

und Ferne. Bülow stand wie in größter Seelenruhe bei der Artillerie auf einer Anhöhe, um diese, wenn der Moment erschienen, in einen Vulkan verwandeln zu können. — Da erscholl von drüben das preußische „Hurrah", und im Morgengrauen sah man auf der Höhe des Festungswalles Oppen den Federhut schwenken.

La Raitrie hatte die drohenden Anstalten Bülow's, dessen Name ihn schon schreckte, bemerkt und bei den vielen Detachirungen nach den kleinen Ufer=Forts und Schanzen dem Kampf sich nicht gewachsen gefühlt. Er war fort, quer über die Waard=Insel geeilt, um die Forts jenseits der Maas zu erreichen.

Die Kähne kehrten zurück und führten einige größere „Prahme" und „Treckschuten" im Schlepptau mit. Inzwischen zeigten Krafft's Kanonen an, daß auch er seinen Uebergang bewerkstelligt habe, einen Ausfall aus Gorkum zurückschlug und schon Workum und Löwenstein angriff. Ebenso deutete die Stille auf dem linken Flügel bei Zglinitzki an, daß die Ueberrumpelung des Fort St. André geglückt sei.

Auf dem Waard entwickelten sich nun eigenthümliche Gefechte. Ueberall vorne und hinten knallten und rasselten die Musketen. Oppen's erste Truppen verfolgten die Besatzung Bommel's nach den Maas=Päßen von Heusden und Hedel (bei Fort Crevecoeur). — Hinter den Preußen folgten die zu spät benachrichtigten feindlichen Besatzungen der kleinen Forts und Schanzen der Waal, die einen Ausweg suchten, während die zweite Ueber=

schiffung der Preußen diesen wieder nacheilte. Alles strebte jene Pässe zu erreichen, und um diese wurde mit wechselndem Vortheil gestritten.

Referent befand sich mit bei dem Jägerdetachement, welches zur Unterstützung Zglinitzky's nach dem Fort St. André zu Fuß übergesetzt war. — Als die Pferde mit dem angehörigen Kosakentrupp nachkamen, wurde er mit zwei dieser findigen Leute nach Hedel detachirt, um zu erkunden, ob Freund oder Feind im Besitz des Passes sei. Hier stand es noch zweifelhaft, weil umherirrende feindliche Abtheilungen oft im Rücken der nach vorne kämpfenden Preußen erschienen. — Bei dem momentanen Mangel an reitenden Ordonnanzen wurde ich vom befehligenden Hauptmann von Borke gleich weiter zur Recognoscirung nach Heusden gesendet, wo eben die Avantgarde Krafft's auf dem linken Maas-Ufer ankam. Nachdem ich das Resultat des Angriffs abgewartet und in Hedel berichtet hatte, eilte ich nicht ohne Gefahr durch das Gewirr in den Brüchern nach St. André zurück. Bevor ich es erreichte, kam aus einem Gebüsch die Dragoner-Eskadron des Rittmeister Du Trossel mir entgegengetrabt, welche ebenfalls nach Hedel wollte. Als ich bei ihm mich meldete, ließ er halten und befahl mir, ihm zum commandirenden General zu folgen.

Bülow stand abgesessen auf dem Glacis des Forts und blickte durch ein Fernglas nach der Richtung von Heerewarden die Maas hinauf, wo General Laubandière von der Festung Grave zur Wiedereroberung des Forts

St. André heranrückte. Neben ihm befand sich ein mir unbekannter Officier mit einem gelben Federbusch, hinter beiden mehrere Adjutanten und Generalstäbler, die leise mit einander sprachen oder aufmerksam ergehender Befehle gewärtig schienen. Dem General am nächsten stand Boyen und studirte schweigend in einer Karte. Ein Troß von Ordonnanzen und Handpferden hielt weiter rückwärts. Eine geringe Strecke von diesen Gruppen gab Du Trossel mir ein Zeichen, mit einem Kosaken zu halten, ritt still zu einem Stabsofficier des Gefolges heran, und nach heimlichem Gespräch kam dieser zu mir, examinirte mich kurz und befahl mir, meine Meldungen an den Herrn Commandirenden selber zu machen. —

Ich hatte Bülow bisher nur in der Ferne oder bei Plänklergefecht zwischen uns durchsprengend gesehen; jetzt sollte ich vor das strenge Auge des eben so gefürchteten als verehrten Feldherrn treten. Ich sprang vom Pferde, warf einem Kosaken die Zügel zu und folgte dem Adjutanten.

„Sie beantworten nur das, was Excellenz fragen," flüsterte der Adjutant mir zu und zeigte mit dem Finger, wo ich zur Meldung neben den Feldherrn hinzutreten hätte.

„Zurück von Patrouille nach den unteren Maas-Päſſen," meldete ich determinirt, als ich neben ihm stand.

„Wer steht in Hedel?" fragte Bülow, ohne sein Fernglas abzusetzen.

„Hauptmann von Borke mit einer Landwehr- und

einer Füsilier-Compagnie," entgegnete ich dreist, während die Officiere die Köpfe vorstreckten, um nach meiner Meldung zu lauschen.

„Aber Fort Crevecoeur?" fragte er weiter, ohne nach mir zu blicken.

„Auf meinem Rückwege fand ich es genommen."

„Heusden?"

„Den Paß hat der Major von Knobloch diesseits besetzt und jenseits General von Krafft den Platz genommen."

In den Mienen des Gefolges schien eine gewisse Zufriedenheit bemerkbar: der Feldherr aber setzte gleichgültig seine Beobachtungen fort.

„Wer hat Sie abgesendet?"

„Der Lieutenant Süren vom Partisanen-Detachement."

„Wo steht er?"

„Er stand hier; wo er jetzt ist, weiß ich noch nicht, werde ihn aber finden."

Bülow setzte das Fernglas ab, als ob das Bestimmte meiner Antwort ihm aufgefallen wäre. Er sah prüfend mich an. Ich hielt den strengen Blick ruhig aus.

„Wie heißen Sie?" fragte er nach einer Weile.

Ich nannte meinen Namen.

„Schon die ganze Campagne mitgemacht?"

„Zu Befehl."

„Welche Schlachten?

„Alle, worin Excellenz gesiegt."

Ein unbedeutendes Lächeln flog über seine Mienen; seine Adjutanten hinter ihm aber nickten Beifall.

„Schon verwundet?“ fragte er weiter.

„Unbedeutend.“

„Schon ausgezeichnet?“

„Unter meinen Kameraden hält das schwer; ich hoffe aber noch auf Gelegenheit.“

Er nickte etwas mit dem Kopfe, als ob er zustimme.

„Der ist aber doch noch sehr jung!“ unterbrach der fremde Officier, unter dessen Oberrock ich jetzt einen Stern auf der Uniform entdeckte.

„Freilich, Königliche Hoheit! Ihre Holländer nehmen sich mehr Zeit,“ entgegnete Bülow, auf die Langsamkeit der Rüstungen anspielend.

Es war der Prinz von Oranien, welcher eben aus England angekommen war; er zuckte die Achseln.

„Solche Bürschchen habe ich viele in meinem Corps,“ fuhr Bülow fort, indem er seine Hand auf meine Achsel legte, „sie gewöhnen sich am schnellsten an die Feldlager und — sie beißen gut an. — Die Dragoner können jetzt hier bleiben,“ unterbrach er sich, zu seinen Adjutanten gewendet. — „Wie werden Sie nun aber Ihr Detachement auffinden?“ fragte er mich wieder.

„Ich folge dem Hufschlage, der sich von den französischen Eisen wie von den unbeschlagenen Pferden der Kosaken unterscheidet.“

„Nun gut, mein kleiner Kriegskamerad,“ sagte er freundlich, indem er mir die Wange kniff, „jetzt reiten

Sie zu Ihrem Detachement, der Süren wird Sie gebrauchen."

Ich machte mein tempomäßiges Kehrt, rief meinen beiden „Iwans" — wie wir sie nannten — ein „Damne! moi Loschadj" zu, schwang mich in den Sattel und — um dem Prinzen von Oranien gleich eine günstigere Ansicht von dem „sehr jungen" preußischen Reiter zu gewähren — sprengte ich über umgestürzte Palissaden und aufgeworfene Gräben den Weg nach Heerewarden fort, daß die Kosaken sich auf die Pferdehälse legten, um mir zu folgen.

Ueberglücklich erzählte ich meinen aufgefundenen Kameraden von der Auszeichnung, die mir von unserm Feldherrn widerfahren, und wurde beneidet um solche Ehre.

Der Bommler-Waard war erobert, und Alles pries den unvergleichlichen Führer, der es gewollt und ausgeführt.

Bülow benutzte die Zeit, die Ueberlegenheit seiner zahlreichen Reiterei zur Geltung zu bringen, um den Feind sich ferne vom Leibe zu halten und seine eigenen geringen Streitkräfte und deren Stellung nicht erspähen zu lassen. In größeren und kleineren Abtheilungen ließ er sie weit vor durch ganz Brabant schwärmen, wo sie jede Communication zwischen allen feindlichen Waffenplätzen der Fronte und Flanken durchschnitt, Maison's und Macdonald's, Rampon's und

Carnot's Cavallerie vertrieb und in größeren und kleineren Gefechten zusammenhieb und versprengte. Kühne Partisane drangen bis nach Belgien vor, umschlichen oder durchflogen die Stellungen Maison's bei Brüssel, hoben hinter dessen Front Generale und Employé's auf, zerstörten Kriegsmaterial und Magazine, und verschwanden spurlos, wie sie gekommen waren. Ja, die Colomb'schen Husaren und Benkendorf'schen Kosaken überrumpelten sogar das große feste Breda.

Bülow sendete Burgsdorf mit den Schlüsseln nach dem Hauptquartier der Monarchen, um bei seinem feurigen, vorwärts strebenden Geist die dortige Lässigkeit zu erwecken und Klage zu führen, wie man seine Kräfte lähme.

„Eifer sehr löblich" hatte der König, der bei Klagen immer verdrießlich war, gesagt; „aber Bülow selber Schuld. Seinen Zug mir abgedrungen. Schon über Waal und Maas gegangen. Noch gar nicht ausgemacht wir über den Rhein gehen." —

Bülow, der die große Streitfrage der Kriegs- und Friedens-Parteien sehr gut kannte, hatte zugleich Gelegenheit genommen, in einer Meldung über die Tapferkeit der russischen Reiterei sich zu beklagen, daß er gegen einen numerisch mehr als dreifach überlegenen Feind ohne alle Unterstützung gelassen sei; die langsamen Holländer würden mit ihren Rüstungen nicht fertig; die indolenten Engländer wollten nicht landen und hätten nur ihr Privatinteresse, die Texel-Flotte, im Auge, und der Kron-

prinz hielte seine Division Borstell zurück. — Alexander nahm die Bitte sehr theilnehmend auf. „Grüßen Sie den wackern Biloff," sagte er, indem er den Namen im russischen Accent aussprach, zu Burgsdorf, „ich würde sogleich an den Kronprinzen schreiben, daß er durch meine Wintzingerodischen Truppen den General Borstell ablösen läßt, und den Herzog von Clarence auffordern, wenigstens Lord Graham auszuschiffen. Der tapfere Biloff muß sich nur zu halten suchen, bis der Herzog von Weimar mit dem organisirten Deutschen Bundes-Corps nachrückt."

Gleich darauf kam Pozzo di Borgo bei Bülow an, ging sofort nach dem Haag zum Prinzen von Oranien und schiffte zum Herzog von Clarence sich ein.

Plötzlich landete Lord Graham in Willemstad mit etwa 5000 Mann und einigen Belagerungsgeschützen. Aus seinen Mittheilungen an Bülow ging eine andere Sorge hervor, nämlich: daß das bis zum Niederrhein vorrückende russische Corps Wintzingerode's bei Antwerpen und der Texel-Flotte ihm zuvorkommen möchte.

Bülow wußte nichts von einem solchen Project und erkannte sogleich eine diplomatische Feinheit Pozzo di Borgo's. — Die Ausschiffung der Engländer versetzte ihn aber in neue Nachtheile. — Willemstad lag etwa in der Höhe von Breda auf dem nächsten Wege über Bergen-op-Zoom nach. Antwerpen; und Graham verlangte Deckung gegen eine feindliche Diversion von dort, um so mehr, da die englischen Truppen auf der Nordsee zu sehr

gelitten hätten und der Erholung bedürften, um kampffähig auftreten zu können, und eine Ausschiffung längere Zeit erfordere. Bülow mußte nunmehr, anstatt Hülfe zu erhalten, Hülfe leisten.

Die Verhältnisse gestalteten sich um so bedrohlicher, da Napoleon besser als die Politiker am Mittelrhein die Wichtigkeit von Bülow's Fortschritten und Streben in den Niederlanden kannte, und wie gerade Bülow, dessen Bekanntschaft er bei Leipzig so schmerzlich gemacht hatte, ihm am gefährlichsten werden konnte. Er verstärkte Maison und befahl ihm vorzurücken, Breda wiederzuerobern und im Verein mit Macdonald aus Nymwegen, Laubandière aus Grave und La Raitrie aus Herzogenbusch auf einer, sowie Rampon in Gorkum auf der andern Seite in Bülow's Flanken zu gehen, um ihn über die Waal und den Rhein zurückzuwerfen.

Maison rückte mit 30,000 Mann bis in eine Stellung bei Antwerpen, in welchem Carnot mit 5000 stand, vor, ließ sogleich General Roguet mit 8000 Bajonnetten, 1000 Reitern und 30 Kanonen vorgehen, um Breda anzugreifen.

Colomb mit seinen Husaren und Benkendorf mit 1000 Reitern und sechs leichten Kosakengeschützen, denen 5000 Mann leichte Infanterie gefolgt waren, warfen sich zur Vertheidigung in den Platz.

Roguet schritt gleich bei seiner Ankunft zum Angriff der Festung, bewarf sie heftig mit Granaten und stürmte; doch die Reiter auf den Wällen wiesen die Angriffe blutig

zurück. — Am zweiten und dritten Tage wurden die Angriffe noch heftiger wiederholt.

Bülow sah ein, daß die wenige Cavallerie trotz der tapfersten Vertheidigung unterliegen und die erst zum Theil ausgeschifften Engländer durch ihre Säumniß und Speculation auf die Schelde-Flotte in große Verlegenheit kommen mußten. Gleich beim ersten Angriff des Feindes hatte er seine Maßregeln getroffen. Er bediente sich einer Kriegslist, indem er Graham bewog, einen ausgeschifften Theil seiner Truppen nur zu zeigen, als ob er zum Entsatz heranrücke, und ließ einen fingirten Brief an Benkendorf geschickt in Roguet's Hände spielen, woraus dieser entnahm, daß Bülow 15,000 Mann sende, um den unvorsichtigen Feind zu bestrafen. Anstatt dieser erschien nur die Brigade Krafft, die Roguet für die Avantgarde, unterstützt von den anrückenden Engländern, hielt. Krafft griff mit etwa 2000 Mann herzhaft an. Roguet brach sogleich seinen Angriff ab und zum Rückzuge auf. Zufällig waren mehrere Partisanen-Detachements durch den Kanonendonner herbeigelockt worden, trafen im Rücken Roguet's auf dessen Cavallerie, die größtentheils aus Garde-Chasseurs und Garde-d'Honneurs bestand, und hieben diese so zusammen, daß nur wenig versprengte Reste zu Fuß sich zu retten vermochten.

„Jetzt muß ich den Bramarbas spielen," sagte Bülow, ließ Oppen mit 2000 Mann gegen Herzogenbusch, Grave und Nymwegen, Zglinitzki mit 2000 gegen Gorkum und 1000 als Besatzung auf dem Waard stehen,

und rückte nach Breda mit etwa noch 10,000 vor, während er seine Reiterschaaren nach Roermonde und Venloo hinaussandte, um Macdonald einzuschüchtern, Maison zu täuschen, und Beider Communication zu trennen.

„Nicht zu gewagt, trotz der geringen Zahl meiner Truppen," sprach er, „sieggewohnt, muthig und kräftig, weiß ich, daß sie mir vertrauen."

Dieser geringen tapfern Schaar gegenüber standen: Roguet mit 7000 Mann in Hoogstraten, Aymar bei Turnhout mit 5000, Lefèbvre-Desnuettes mit 5000 bei Brecht und Carnot mit 5000 bei Antwerpen, zusammen 22,000 Mann, wobei noch 14,000 Macdonald's, Rampon's, Laubandière's und La Raitrie's, die in Flanke und Rücken zurückgeblieben waren, mit in Anschlag kamen, während Maison zwischen Antwerpen und Brüssel noch eine Reserve von 10,000 Mann in der Hand und die Besatzungen der belgischen Festungen hinter sich hatte.

Auf diese Weise hatte Bülow mit seinen 15,000 Preußen und 5000 Kosaken eine Streitkraft von 50, bis 60,000 Franzosen zu paralysiren. Es gehörte wahrlich ein außerordentliches Geschick in der Führung, in der Benutzung des Terrains und angemessenen Verwendung der Truppen dazu, um mit kühnem Entschluß sich aus den Verlegenheiten zu ziehen, die durch fremde Schuld Bülow bereitet wurden und den drohenden Nachtheil günstig umzugestalten.

Mit dem neuen Jahre 1814 war der Krieg in eine neue Phase getreten. Im Hauptquartier der Monarchen hatte die Kriegspartei gesiegt, der alte Blücher war in der Neujahrsnacht über den Rhein gegangen und in den ersten Tagen des Januar langte endlich Borstell mit seinen Preußen bei dem über Breda vorrückenden Bülow an.

Dieser beschloß nunmehr zum ernstlichen Angriff überzugehen. Borstell rückte am 10. Januar vor Hoogstraten und schlug Roguet am 11. nach hartnäckiger Vertheidigung in einem mörderischen Kampfe aus seiner festen Position. Zu gleicher Zeit vertrieb Thümen den Lefèbvre aus Brecht, und Aymar eilte, von Turnhout mit seinen Unglücksgefährten die Straße nach Antwerpen zu gewinnen.

Die Preußen hatten neben ihrer alten Bravour eine Kraft und Ausdauer bewiesen, welche selbst Bülow bewunderte, der viel, sehr viel von seinen Soldaten verlangte. Die Infanterie hatte vierzehn Stunden marschirt und acht Stunden gekämpft und die Cavallerie bei einem ähnlichen Marsch einmal vier Stunden Wegs im Trabe zurückgelegt.

Bülow ließ die feindlichen Corps überall verfolgen, bis Maison vor Antwerpen sie aufnahm. Mit zwei Divisionen stellte er sich der Garde, der Brigade Aymar und einem Theil Carnot's bei Lierre, den Generalen Flament, Avis und Ambert bei Deurne, Wyneghem, und außerdem stand Roguet noch weiter den Schyn=Bach hinab. Um die Stellung zu prüfen und zugleich dem Feinde zu impo=

niren, ließ Bülow am 13. keck, als ob er noch ein starkes Corps hinter sich habe, angreifen.

Freilich waren nun auch die Engländer, welche glaubten, daß es Antwerpen und der Schelde=Flotte gälte, mobil geworden, und Graham schloß mit ein paar tausend Mann rechts von Bergen=op=Zoom her dem Angriffe sich an.

Die weitüberlegenen Franzosen vertheidigten sich mit großer Bravour, wurden aber auf allen Punkten unter großen Verlusten bis unter die Kanonen Antwerpens geworfen, und Maison, in seiner rechten Flanke starke Reitergeschwader gewahrend, denen die Reste seiner Cavallerie nicht gewachsen waren, hielt jene für die Spitze eines starken Corps. Er warf 12,000 Mann nach Antwerpen hinein und zog sich, nachdem er den General Avis und einige tausend Mann verloren hatte, eiligst gegen Brüssel hinter die Dyle zurück.

Bülow hielt für seine Verhältnisse einen weiteren Angriff des festen Antwerpen ohne Belagerungsgeschütz, welches die Engländer vergessen hatten, nicht für rathsam und um Maison weiter auf den Leib zu rücken, wollte er seine als Besatzungen an Yssel, Rhein und Waal zurückgelassenen Truppen abwarten, die durch Wintzingerode's Russen abgelöst werden sollten. Sein Zweck war erreicht, der Feind war in Schrecken gesetzt, daß er keine neue Offensive unternehmen würde. Er ging, durch seine Cavallerie einen dichten Vorhang hinter sich zurücklassend, in seine Stellung nach Breda, um die Beobachtungs=Corps

durch Fortnahme der vom Feinde noch besetzten Plätze zu befreien, und Graham folgte der Bewegung Bülow's, um durch dessen Reiterei einen Schutz mitzuprofitiren, und stellte hinter Ouden-Bosch sich auf.

Bülow ließ die Festungen hinter seiner Stellung enger einschließen und in der Nacht vom 25. zum 26. Januar Herzogenbusch durch den Obersten von Hobe überrumpeln, wobei La Raitrie mit der ganzen Besatzung gefangen, 153 Kanonen und reiches Kriegsmaterial erbeutet wurde. Laubandière, dem es in Grave vor dem gefürchteten Bülow nicht recht geheuer wurde, bewegte sich auf Macdonald zurück, der Nymwegen verließ und nach Maestricht in die Nähe Maison's sich zurückzog; aber durch allerlei bösen Wind, der von Bülow's Reiterei herüberwehte, wurde er ganz seitwärts verschlagen und lavirte nach Frankreich zum Kaiserheere. Nur Rampon hielt sich noch in Gorkum, und Bülow wartete noch auf Wintzingerode's schwere Artillerie, da Graham die Munition seiner Belagerungsgeschütze für Antwerpen aufsparen wollte. Die Artillerie Wintzingerode's aber kam so wenig wie die Besatzungsablösungen, denn er zog von Düsseldorf langsam dem verschwundenen Macdonald nach. — Da die Holländer mit der Organisirung ihrer Schuttereien noch immer nicht fertig werden konnten, so blieb Bülow auf sich selber angewiesen.

Der Herzog von Sachsen-Weimar rückte auf Ersuchen des ungeduldigen Bülow, das eroberte Holland in Besitz zu nehmen, mit den Deutschbündlern heran, und Bülow bereitete sich vor, Maison aus ganz Belgien zu vertreiben. Er zog die ihm fehlenden Besatzungen eiligst an sich und brach am 30. Januar von Breda wieder auf.

Hinter dem Schleier seiner Reiterei, den Maison nicht zu lichten vermochte, rückte Bülow gegen die Dyle vor, wo die Divisionen Barrois' und Castex' zwischen Mecheln und Loeven die Verbindung mit Antwerpen hielten. Maison, der bei dem Mangel an Cavallerie nicht aufklären konnte, wo Bülow ihn fassen wollte, sah bald hier bald dort in einem kühn angreifenden Reitertrupp die Spitze von Bülow's Hauptstärke, die ihm unbekannt geblieben war, und glaubte bald in der rechten Flanke, bald im Rücken angegriffen zu werden. — Seine Truppen wurden durch Märsche und Contremärsche ermüdet, er gab die Verbindung mit Antwerpen auf, überließ es seinen eigenen Kräften und zog sich bis hinter Brüssel zurück.

Lord Graham, welcher sich so lange um Bülow, trotz dessen Aufforderungen, nicht bekümmert hatte, folgte wieder dessen Vorrücken und zog, durch den Herzog von Clarence verstärkt, von Bergen-op-Zoom gerade gegen das von Maison verlassene Antwerpen, wo er zuerst heimlich die Eroberung mit goldenen Kugeln versuchte, gegen welche aber der alte Carnot unempfindlicher als gegen die drohenden eisernen blieb.

Nun aber kam Graham zu Bülow mit patriotischen

Aufforderungen zur Unterstützung. — Bülow, der die Engländer von Maison befreit und höhere Zwecke im Auge hatte, als dieselben mit der Flotte zu bereichern rieth, da er die Localverhältnisse kennen gelernt, vom gewaltsamen Angriff ab, glaubte aber doch aus politischen Rücksichten dem Bundesgenossen wenigstens den guten Willen zeigen zu müssen. Er ließ durch seine Reiterei Maison umspinnen und rückte von Süden zur Unterstützung gegen Antwerpen heran, während Graham im Osten den Angriff unternehmen wollte.

Am Morgen des 2. Februar sollte Graham's Eröffnung des Kampfes unter Bülow's Deckung durch einen Scheinangriff in der Flanke beginnen. Zur bestimmten Zeit standen die Preußen bereit und attaquirten mit dem Glockenschlage, obgleich bei den Engländern noch Alles still blieb. Das Gefecht wurde heftig, und um so heftiger, da der Feind diejenigen Truppen, welche gegen die nicht erscheinenden Engländer bestimmt waren, gegen die Preußen heranzog. Dem ohngeachtet wurde der hartnäckige Feind bis unter die Kanonen der Festung getrieben und als erst gegen Abend die Engländer heranrückten, hatten die Preußen 17 Officiere und 670 Mann Todte und Verwundete. — Bülow machte in seiner heftigen Weise dem edeln Lord den Unterschied zwischen Angriffs- und Hülfs-Corps klar, und dieser entschuldigte sich mit der vortrefflichen Schwere der Belagerungsgeschütze, welche den Transport verzögert hätten.

In der Nacht zum 3. wurden indessen von beiden

Seiten Batterien zur Beschießung erbaut, obgleich Bülow sich keinen Erfolg versprach; aber ohne ihn war Graham's Angriff ganz vergeblich. Bülow erbot sich diesmal wirklich zum ersten Angriff, um in Verfolg des gestrigen Tages die Aufmerksamkeit des Feindes festzuhalten und vom Hauptangriff abzulocken. Er ließ seine Haubitzbatterien auffahren und eröffnete die Beschießung. Erst am Nachmittage waren die Engländer so weit, ihre Bomben schleudern zu können. Die preußischen Granaten zündeten; allein von den englischen Bomben nicht nach den brennenden Punkten unterstützt, verlor die Beschießung ihre Wirksamkeit. — Am 4. wurde die Beschießung fortgesetzt. Graham, ohne sich an Bülow's Erfolge zu kehren, wollte jetzt wenigstens die Flotte anzünden, welche aber durch Blendungen geschützt war. Bülow trieb den Feind am 5. ganz in die Stadt, und einige Bataillone wären mit den Flüchtlingen zugleich eingedrungen, wenn sie nicht, irrthümlich für Feinde gehalten, — wahrscheinlich von englischen Kugeln — behindert worden wären. Graham hatte diesmal zwar kräftig mit eingegriffen und einige aufgegriffene Compagnien holländischer Schuttereien seinen Engländern vorangeschickt; er hatte sich aber gerade auf einen festen Punkt verbissen, so daß er dieses Vorrücken der Preußen, die bereits einen Winkel bildeten, gar nicht beachtete, und hierbei mochten einige Geschützkugeln über den Feind hin fort zu den Preußen geflogen sein.

Bülow erklärte, daß er unter solchen Verhältnissen von einer Zeit und Menschen kostenden Hülfe abstehen

müsse, überließ dem Lord, die Gefälligkeit der nachrücken=den Deutschbündler in Anspruch zu nehmen, und da eben auch Gorkum zur Capitulation gezwungen war und die Einschließungstruppen ihm am 6. folgten, so brach er am 7. gegen Maison auf.

Unter mehreren partiellen Gefechten manöverirte Bü=low nun Maison bis in die französischen Grenzfestungen zurück; der Prinz von Oranien aber sendete ihm den Obersten van Fagel mit einem verbindlichen Schreiben, worin er ihm für die vollbrachte Befreiung der Nieder=lande seinen Dank abstatten und ein Document über=reichen ließ, laut welchem ihm eine lebenslängliche Rente von jährlich 1000 Ducaten zugesichert wurde.

Der Herzog von Weimar war auf dem Kriegsthea=ter als provisorischer Gouverneur der Niederlande er=schienen, und Bülow wollte ihm nunmehr den Marschall Maison überlassen und nach Frankreich eilen, wohin wich=tigere Kriegsereignisse ihn riefen. Der Herzog aber wollte ihn zurückhalten, da seine Deutschbündler zwar zahlreich, aber ungeschult, in viele Abtheilungen zerstückelt, un=gleich exercirt, und in Bewaffnung und Munition ver=schieden waren, und die Führer, auf die Unumschränktheit ihrer eifersüchtigen Fürsten pochend, in ihren Contin=genten sich nicht unterordnen wollten. Bülow, der sonst wohl seinen Willen durchzusetzen wußte, sah, daß er gegen den Schwager Alexander's nur vorsichtig remonstriren dürfe, und es verursachte ihm Mühe sich wieder loszuringen, in=

dem er seine Division Borstell (8000 Mann und 1500 Pferde) vorläufig als Vordertruppe für die Deutschbündler zurückließ.

Während dieser neuen Inconvenienzen hatte er wieder die Zeit, die er zur Umgehung der Festungen brauchte, verloren. Mit seinen ihm noch gebliebenen 16,000 Streitern wollte er den dichten Festungsgürtel durchbrechen. Um seine Absicht zu maskiren, ließ er noch durch Borstell die feindlichen Truppen in die Festungen zurückwerfen, bog hinter diesem Vorhange links aus, zog über Braine-le-Comte und Mons, durchbrach am 20. Februar die feindliche Linie zwischen Maubeuge und Avesnes bei Pont-sur-Sambre, und betrat den französischen Boden.

„Voilà, comme on passe sous la barbe de l'ennemi!“ hatte Maison staunend ausgerufen, als er sich getäuscht sah, aber doch froh war, des gefährlichen Feindes entledigt zu sein.

Bülow, von Blücher's mißlichem Zuge in die Champagne unterrichtet, eilte nach Laon, und erreichte diese feste Bergstadt am 24. Februar; er nahm sie sofort, ließ durch Thümen die kleine aber starke Festung Lafère am 27. angreifen und zur Uebergabe zwingen, marschirte am 2. März auf Soissons und gewann es, obgleich der auf der andern Seite angekommene Wintzingerode es belagern wollte, durch eine Capitulation, in welcher er dem Feinde, die dringenden Umstände erkennend, einen ehrenvollen Abzug gestattete. Dadurch öffnete er dem schon am 3. erscheinenden, von Na-

poleon verfolgten Blücher, den Paß über die Aisne und vereinigte sich mit ihm zur Annahme einer Schlacht, die am 9. und 10. bei Laon siegreich geschlagen wurde.

Es ist bereits in der Lebensgeschichte Blücher's erwähnt, wie bei Eintritt von dessen Krankheit Bülow wieder die Seele des Ganzen wurde; als er in dieser eigenthümlichen Schlacht, auf der Höhe des Centrums auf einem Stuhl sitzend, in der größten Seelenruhe beobachtete und leitete, während die Kanonenkugeln zu ihm hinaufschlugen, äußerte er bei dem Andringen Ney's lächelnd: „Bin ich bei Dennewitz und Leipzig mit dem Bravsten der Braven fertig geworden, werde ich hier von seinen Bravaden ihn heimschicken." — Durch seinen energischen Widerstand, welcher nach ruhigem Abwarten in geeigneten Momenten den Berg von Laon plötzlich in einen Vulkan verwandelte, wurde es York, dem alten Schlachtengeneral, nur möglich, auf seinem Flügel jenen entscheidenden Ueberfall auszuführen, der Napoleon's ganzes Heer erschütterte. Hier errang Bülow einen Sieg, der seine Geistesgröße charakterisirte, den Sieg über sich selbst: denn, da bei Blücher's Krankheit die russischen Generale keinem geheimen oder jüngeren Obercommando folgen wollten und das ganze Blücher'sche Heer zu zersplittern drohte, so schrieb er an Bernadotte, seinen persönlichen Widersacher, nach Lüttich, wo dieser nach dem dänischen Kriege wieder eingetroffen war, und bat ihn, das Obercommando zu übernehmen.

Bülow war froh, als der Versöhnte die Einladung ab=

lehnte und Blücher wieder gesundete, um in einem harten Strauß, der mit dem Herzoge von Weimar zur Freigebung der Division Borstell sich entsponnen hatte, interveniren zu können und in verständlichen Worten klar zu machen, daß auch der Schwager eines Kaisers herausgeben müsse, was nicht sein sei. Borstell kam trotz seiner Gewaltmärsche zu spät zur Schlacht; konnte aber doch folgen, als Bülow gemeinsam mit Blücher am 16. die große Heerfahrt nach Paris antrat.

Auf dem Zuge hatte Bülow auf Blücher's Befehl noch Soissons zum zweiten Mal und Compiegne zu erobern. In seinem Feuereifer aufgehalten, konnte er, nur mit seiner Cavallerie und reitenden Artillerie vorauseilend, am 30. März erst spät vor Paris erscheinen und zu seinem größten Verdruß in der letzten Schlacht am Montmartre nicht mehr mitwirken.

„Ihr alter Schwerenöther habt genug geleistet," tröstete Blücher; „hättet Ihr nicht die holländischen Käsemaden befreit und von den rauhbeinigen Deutschbündlern Euch nicht losgemacht, so wäre ich heute auch noch nicht hier."

Als Blücher am 31. März, dem Tage des Einzuges, wieder erkrankt war, wurde Bülow am 2. April mit der Nachricht überrascht, daß der Zar ihm den Oberbefehl über die russischen Truppen übertrage. Mehrere der stolzen Generale waren älter an Patenten; Bülow aber wußte

jetzt in einer andern Sprache als bei Laon sie in Geschmeidigkeit zu bringen. Der König, erfreut über die Anerkennung, die einem seiner Generale widerfuhr, beeilte sich, um Inconvenienzen zuvorzukommen, Bülow am 4. zum General der Infanterie zu ernennen.

Bülow erließ einen strengen und zugleich jedes Kriegerherz erhebenden Befehl, worin er ermahnte: durch eine freundliche Behandlung der friedlichen Einwohner dem erworbenen Kriegsruhm im fremden Lande Anerkennung zu verschaffen.

Am 10. April ging er zu seinem sich concentrirenden, ihm lieb gewordenen Corps nach Compiegne, wo er nach einem militärischen religiösen Dankfeste am 11. die Officiere zur Mittagstafel im Schlosse um sich versammelte. Beim knallenden Champagner und Lebehoch auf den König und das Preußenland erscholl plötzlich lautes Peitschengeknall im Hofe, Postillone bliesen, ein Reisewagen fuhr vor, und der Kronprinz von Schweden sprang aus demselben heraus.

Bülow erhob sich und eilte ihm engegen. Bernadotte, durch Bülow's Handlung bei Laon versöhnt, schloß diesen in die Arme und nahm Platz im Kreise der Officiere, denen er viel Anerkennendes über die außerordentlichen Leistungen sagte. — Er kam von Lüttich und wollte nach Paris. „Votre Altesse Royale arrive trop tard, Louis dix-huit est proclamé roi de France,“ bemerkte Bülow. — Bernadotte nahm es auf wie einen Scherz, sah darin aber eine bittere Andeutung auf Pozzo

di Borgo's Köder, den dieser in der Conferenz am 17. October bei Leipzig nach ihm auswarf und womit er zur thätigen Theilnahme an der Schlacht ihn einfing. Er entfernte voll Unmuth sich bald und ein kostbares Bild, welches er seit Laon für die Gemahlin Bülow's bestellt hatte, wurde abbestellt.

Am 15. April marschirte Bülow nach der belgischen Grenze zurück. General Maison machte Schwierigkeiten, den Durchmarsch durch sein Departement zu gestatten. Bülow ließ ihm kurz erwidern: Er sei im Kriege ohne Kanonenschuß durchgezogen und würde nöthigenfalls mit den Kugeln, die er damals gespart, jetzt im Frieden den Weg sich bahnen. — Maison hatte Bülow genugsam kennen gelernt, um ihn nicht weiter zu versuchen. Bülow zog unangefochten nach Gent, wo er auf einen Theil seiner alten Lorbeerfelder traf, und Cantonnirungs-Quartiere beziehen ließ.

Am 22. Mai erhielt er von Oesterreich, welches sich bisher gar nicht um ihn bekümmert hatte, den höchsten Orden, das Maria-Theresien-Kreuz, als ob man nun erst erkannt habe, wer Bülow sei. — „Wenn die Oesterreicher auch immer etwas spät kommen," scherzte er, „zuletzt sind sie doch immer auf dem Platz."

Am 2. Mai folgte er aus Gent der Aufforderung des Königs, ihn mit anderen seiner ersten Generale nach London zu begleiten. Während hier die größten Huldigungen dem Eroberer der Niederlande zu Theil wurden, erhob der König ihn in den Grafenstand mit

dem Zunamen: „von Dennewitz", und der dort anwesende Prinz von Oranien überreichte ihm den goldenen Ehrendegen mit den darauf befindlichen Namen aller eroberten Festungen.

Bei seiner Rückkehr zu Ende Juni, als sein Armee-Corps aufgelöst wurde, nahm Bülow einen wahrhaft rührenden Abschied von seinen Soldaten, worin er deren ausgezeichneten Thaten gedachte und ein Andenken den Tapferen, den 600 Officieren und 16,000 Soldaten, welche seine Siege mit Blut und Leben bezahlt hatten, weihte. — Er war die Veranlassung zur Errichtung der ehrenvollen Denktafeln der Gebliebenen der ganzen Armee, deren Namen in den Kirchen der Heimath der Nachwelt aufbewahrt wurden.

Am 7. August rückte er mit in Berlin ein, und nunmehr wurde er als der dreimalige Erretter der Stadt von Magistrat und Stadtverordneten begrüßt. In seiner Antwort auf die eloquente Anrede erwiderte er, obgleich er sonst nie etwas nachzutragen pflegte: — „Die Herren haben seit Großbeeren und Dennewitz ihre Ansichten geändert; mich konnten Sie damals nicht beleidigen; aber in Ihrer Seele habe ich mich geschämt, wie die Vertreter der preußischen Residenz das patriotische Ehrgefühl einer niederen Schmeichelei zu opfern vermochten und den blutigen Lorbeer ihrer Landessöhne einem Fremdling zu Füßen legen konnten." —

In Nachahmung englischer Sitte wurde ihm von der Berliner Universität das Doctor-Diplom überreicht, obgleich ihm schon, wie Blücher, in Oxford diese Würde zu Theil ge-

worden war. „Die englische Krankheit," scherzte er, doppelsinnig auf die in Berlin ausgebrochene Anglomanie anspielend, „werde ich doch nicht curiren können."

Er suchte den ihm lästigen Huldigungen sich zu entziehen und eilte als liebender Gatte und zärtlicher Vater in die Arme seiner Familie, mit welcher er Ende August zu seinem neuen Wirkungskreise als Commandirender nach Preußen abging, wo er sich eine Dotation in liegenden Gründen im Werthe von 200,000 Thaler auswählen konnte.

Die geistigen und körperlichen Anstrengungen des Feldzuges, besonders die vielen Widerwärtigkeiten, die er bekämpfen mußte, hatten ein Leberleiden hervorgerufen; als aber bei Napoleon's Wiederkehr plötzlich der neue Krieg von 1815 ausbrach, fühlte er sich wieder gesund. Zur Führung des 4. Armee-Corps unter Blücher berufen, reiste er zu Anfang Mai nach Lüttich ab, wo die Truppentheile sich erst sammeln sollten.

Inmitten der Zusammenstellung seines Corps, welches 30,000 Mann betragen sollte und zum Theil noch weite Märsche hatte, erhielt Bülow am 14. Juni von Blücher aus Namur den Befehl: mit seinem Corps sogleich nach Hannut zu marschiren. Diesmal hatte Blücher nicht persönlich an seinen alten „Schwerenöther", sondern sein Generalstab an „Seine Excellenz" geschrieben, und wenn auch Blücher's ehrenfester Name mit den dicken Grund-

strichen darunter stand, so glaubte Bülow, bei dem übertriebenen Verlangen, den ermüdeten Truppen einige Erholung gönnen zu müssen, besonders da eine Contreordre erschien und eine andere Richtung befohlen wurde. Obgleich Bülow bedeutende Ummärsche erspart hatte, so erkannte er doch, daß Nachrichten vom Feinde eingegangen sein mußten, wonach Eile erforderlich war; aber trotz der Anstrengung seiner Soldaten, vermochte er nicht, Blücher einzuholen, um schon am 16. an der Schlacht von Ligny Theil zu nehmen. Dafür aber brachte er dem zurückweichenden Blücher ein frisches kampfbereites Corps zu seiner Aufnahme.

Die Schlacht von Ligny und ihre Folgen sind bekannt. Bülow sollte den Verlust nicht theilen, wohl aber den gleich darauf folgenden Sieg bei Belle-Alliance, am 18., wo besonders durch ihn Blücher's kühner Plan zu so außerordentlichen Resultaten geführt wurde.

In der Skizze über Blücher's Leben ist bereits erwähnt, wie Bülow im furchtbarsten Regenwetter und auf den tiefsten Wegen mit seinem Corps der Armee voranzog; wie er zuerst aus dem Walde von Frichermont in Flanke und Rücken des siegträumenden Napoleon hervorbrach in dem Augenblick, wo schon die englischen Linien wankten; wie er Alles vor sich niederwarf und Wellington von einem Untergange rettete, den er nun mit Blücher für Napoleon bereitete; wie er zuletzt, als das ganze feindliche Heer in dieser einzigen Schlacht zertrümmert war, die Verfolgung der bluttriefenden Reste übernahm, und

Napoleon, unter Zurücklassung von Degen und Hut, Orden und Reichthümern, seinem Reisewagen entsprang, und zu Pferde vor Bülow's Füsilieren sich rettete.

Die zweite große Heerfahrt nach Paris begann mit Bülow an der Spitze. Diesmal war er es, der in mehreren harten Kämpfen vom 29. Juni bis 2. Juli Paris bezwang, in welches Blücher am 4. einrückte. — Aber er war es auch, der auf edle Weise die Härten des alten Herrn milderte und ihn zu begütigen wußte, wo Strenge nicht ersprießlich war.

In Paris erst empfing Bülow die Cabinetsordre, laut welcher unser Kronprinz unter Bülow's Augen im Kriege seine militärische Ausbildung erhalten sollte. Der Krieg war beendet, früher als man erwartet hatte; aber nichts konnte für Bülow ehrenhafter sein, als dieses königliche Vertrauen zu seiner Kriegstüchtigkeit und seinem Charakter.

Während die Friedensunterhandlungen sich in die Länge zogen, nahm Bülow, als Wächter gegen die hinter die Loire gezogenen feindlichen Truppenreste, sein Hauptquartier in Versailles und kehrte zu Anfang October nach Paris zurück, wo er im Landschlößchen Lagrange bei dem bekannten Marquis de Lafayette, welcher in der französischen Revolution eine große Rolle gespielt hatte, einquartiert wurde.

Hier, im Kreise gebildeter, feiner Damen, wo man von politischer Denkart absah, war er der liebenswürdigste

Gesellschafter. Er genoß und übte seine Vorliebe für die Tonkunst, und Alexander von Humboldt, der die Familie oft besuchte, erfreute sich der wissenschaftlichen Unterhaltung mit dem vaterländischen Helden, der durch Geist und Anmuth in der Fremde zur Ehre preußischer Krieger glänzte.

Im December 1815 kehrte er nach Auflösung seines Corps nach Berlin und im Januar 1816 in seine frühere Stellung nach Königsberg zurück, wo er eifrig für seine verwundeten Veteranen sorgte. — In Folge einer Erkältung auf der Jagd verschied er, im noch kräftigen Mannesalter des 60. Lebensjahres, am 25. Februar 1816, zu früh für das preußische Heerwesen.

Die letzten ergrauten Veteranen gedenken noch mit dem Hochgefühl der damaligen Jünglingszeit ihres Feldherrn, der sie von Sieg zu Siegen führte. — Im ganzen preußischen Heere werden von seinem Lorbeerbaum die Sprößlinge fortgrünen und neue Blüthen treiben In der Kriegshistorie wird der längst Verstorbene unsterblich sein, und wo sie von einem nie geschlagenen Feldherrn spricht, so ist es der preußische General

Graf Bülow von Dennewitz.

IV.

General von Horn.

Er war eine alte Heldennatur, — wie die des Marschall Vorwärts, — der in seiner Brigade „Blücher zu Fuß" genannt wurde. Im Husarensattel zwar nicht so zu Hause, war General von Horn doch eben so gerade, so deutsch, daß er zum Unterschiede von seinen Namensvettern — die übrigens auch eine verständliche Sprache führten — als der „grobe Horn" bezeichnet wurde. So gewaltig wie im Kampfe, so voll Erbarmen war er für den Unglücklichen, den Leidenden. Die treffendste Charakteristik lag in dem kurzen Ausspruche des Marschall Macdonald, unter welchem er 1812 in Rußland als Oberst und Brigade-Commandeur focht, indem er ihn den „preußischen Bayard" nannte.

Beim Ausbruche des Krieges von 1813 verblieb er mit seiner neuverstärkten Brigade beim Armee-Corps des Generals York. Als er mit diesem — wie bereits in dessen Lebensbeschreibung erwähnt wurde — am 27. März in Potsdam am Schlosse, zur Besichtigung durch den König, aufmarschirt war und York jene feurige An-

sprache an die Truppen hielt, die mit den Worten schloß: „Ein unglückliches Preußen soll mich nicht lebend wiedersehen," — da war der alte eiserne Horn so tief bewegt, daß er dem strengen York in die Arme stürzte mit dem Ausrufe: „Ich werde, wie jeder brave Preuße, dem Beispiele unseres Feldherrn folgen!" — Die Scene wirkte so mächtig auf die Soldaten, daß ein Mann im Gliede laut ausrief: „Das soll ein Wort sein!" und ein allgemeines: „Ja! ja!" aus allen Reihen widerhallte. — An dies: „Das soll ein Wort sein," durfte Horn bei schweren Strapazen und in blutigen Kämpfen seine Soldaten nur erinnern, um ihre Kräfte zu übermenschlichen Anstrengungen, deren oft ein eben so schwerer als glänzender Sieg bedurfte, zu stählen.

Er aß mit seinen Soldaten das Commisbrod und schlief mit ihnen auf der Streu. Am Bivouaksfeuer aus dem Feldkessel mundete ihm die schwarze Spartanersuppe wie das feinste Diner, und ein Strohbündel oder Eiderdaunen war ihm gleich. Durch seine derben Anreden: „Meine guten Bengels!" oder: „Meine braven Lümmels!" oder: „Ihr glupschen Heirichs!" war er das Urbild Aller, der Liebling seiner ihm nacheifernden Braven, und wer einmal einen Puff von ihm erhielt, der betrachtete solchen als eine ehrenvolle nähere Berührung mit seinem General, der persönlich auf der Heldenbahn ihm vorwärts half. — In seiner deutschen Geradheit hätte er vielleicht in ein paar Urartilleristen, dem Major Holtsche und Hauptmann von Tuchsen, den Männern vom gröb=

sten Geschütz, als gleichgestimmte Seelen, seine Meister gefunden, wenn die Strenge der Subordination es gestattet hätte. So sehr er diese wegen ihrer Tapferkeit und gutem „Lederzeuge zum Maulwerk" auch schätzen lernte, so gewann doch der General Hünerbein, sein nächster Kampfgenosse, wegen gleich löblicher Eigenschaften seine besondere Freundschaft.

Die ganze Charakteristik des altpreußischen Kriegshelden liegt in einer Scene des blutigsten aller Kämpfe im ganzen Kriege, des Vorspiels der Leipziger Schlacht am 16. October bei Möckern. — Als Blücher mit dem Avant-Corps York's den überlegenen Marmont in seiner starken Position angreifen ließ, rückten die beiden Brigaden Horn und Hünerbein neben einander in die Flanke des Feindes vor, um auf dessen Rückzugslinie zu drücken.

Da bemerkte Horn, der wie immer im heftigsten Feuer seiner eisernen Colonne voranritt, daß Hünerbein seine Marschrichtung veränderte. Er sendete, da sein alter Adjutant gefallen war, den neuen Stellvertreter an Hünerbein, um nach der Ursache zu fragen.

„Herr General von Horn lassen um geneigte Auskunft über die Gründe zu Dero Bewegung ergebenst ersuchen?" fragte der höfliche Adjutant.

„Hören Sie mal, geehrter Herr Staubmacher!" entgegnete Hünerbein kopfschüttelnd, „so hat der nicht gesagt — ohne Ueberzuckerung kauen Sie seine eigenen Worte nur nach."

Der Adjutant stutzte; doch im Kugelregen sah er ein,

daß alle weitere Etikette nur zu überflüssigem Zeitverlust führte; „Nun," hub er entschlossen an, „mein General sagte: — Reiten Sie einmal hin und fragen Sie, warum das alte Hühnerbein wie ein Hahn auf dem Misthofe hin und her spaziert?"

„Daran erkenne ich meinen Pappenheimer," entgegnete Hünerbein zufrieden und schickte seine erschöpfende Antwort zurück.

Als der Adjutant diese in höflicher Weise überbrachte, unterbrach ihn Horn mit der Aufforderung, die gewiß viel kürzeren und verständlicheren Worte Hünerbein's ohne Umschweife zu wiederholen.

„Gut," sprach der Adjutant; „er sagte: — wenn das alte Hornvieh den Morast, den ich vor der Fronte habe, nicht sieht, so muß er schon andern D.... im Auge haben, durch den ich auch nicht waten mag."

Nach dem schwer errungenen Siege reichten die beiden alten Kämpen sich die mit eigenem und Feindesblut bespritzten deutschen Fäuste zum festeren Freundschaftsbund gleichgestimmter Seelen.

Als am 30. November der König von Frankfurt am Main kam, um das York'sche Corps in Wiesbaden zu besichtigen, gab das Officier-Corps, wie früher erwähnt, einen großen Ball im Cursaal. Im rauhen Kriegsleben von der feinen Etikette der Salons entwöhnt, vergaßen hier und dort einige Gruppen, flüsternd zu sprechen und gleitenden Schrittes zu gehen. Der rücksichtsvolle alte

Horn erinnerte an die Gegenwart Seiner Majestät und beauftragte einige Commandeure, den jungen lauten Officieren seiner Truppe eine dienstliche Nase zu ertheilen.

„Alter Kamerad! seid hier doch kein Nashorn," unterbrach ihn der geniale Hünerbein.

Der König hatte die Anspielung gehört und besorgte einen Zwiespalt zwischen seinen Generalen, deren Tapferkeit ihm bekannter als deren Umgangssprache war. „Den derben Witz nicht übel nehmen," sprach der König in seiner kurzen Redeweise zu Horn, den er in strengen Begriffen von Ehre sensible gegen ungewählte Worte glaubte.

„O nein, Majestät!" entgegnete Horn mit ehrerbietiger Verbeugung, „die alte Hühnerklaue kratzt auf jedem Misthofe nach Witzkörnern und kräht, wenn sie einen D.... käfer gefunden."

„Denn doch lieber draußen krähen," entgegnete der König, mißliebig sich abwendend.

„Zu Befehl, Majestät! Draußen soll ihm der Käfer vor dem Schnabel aufbrummen, ohne daß eine Stänkerei bis zu Allerhöchst Dero Füßen dringt."

Nach dem Uebergang Blücher's über den Rhein in der Nacht zum 1. Januar 1814 war York in die linke Flanke zur Verbindung mit den Oesterreichern detachirt und hatte am 27. und 28. bei St. Dizier ein glückliches Gefecht gegen Napoleon, der sich in die Lücke zwischen Blücher und Schwarzenberg hineindrängen wollte. Horn

ging wie mit einer beweglichen stachelreichen Mauer in einem Flankenmarsch mitten durch die feindlichen Colonnen, wodurch, was bei ihm bereits vorüber war, abgeschnitten und gefangen wurde. Er mußte die Gefangenen, die er nicht zurücksenden konnte, mit durch das feindliche Feuer führen. Die Transportirenden suchten die Gefangenen als Deckung gegen die feindlichen Kugeln zu benutzen.

„Keine Grausamkeiten!" schalt Horn; „nur unsere Brust bleibe dem Feinde zugekehrt. Gefangene sind keine Feinde mehr — ihr Schicksal ist erfüllt — und dürfen nicht durch uns're Schuld von Bruderhänden sterben."

Als er glücklich York erreichte, lobte dieser, daß keinem der Gefangenen der Tornister geöffnet war und staunte nicht wenig, den General zu Fuß und einen verwundeten feindlichen Officier auf dessen Pferd zu sehen. — Die meisten berittenen Officiere der Brigade waren Horn's Beispiel gefolgt und hatten ihre Pferde an ihre verwundeten Leute gegeben.

Als am 3. Februar York bei La Chaussee über Macdonald, den Herzog von Padua und die Cavallerie-Corps von Excelmans und Sebastiani gesiegt und sie gehindert hatte, mit Napoleon sich zu vereinigen, rückte er über das vertheidigte Chalons vor, wo eine Brigade, die den ersten Angriff hatte, in den Champagner-Kellern sich so betrank, daß York deren Ablösung befahl. Horn rückte am 4. mit seiner Brigade vor.

„Jungs! traut dem französischen Weißbier nicht,"

warnte Horn, „damit es nicht heißt: die Horn'sche Brigade zeigt nur Muth, wenn sie besoffen ist.“

Als Macdonald die kühne Angriffs-Disposition bemerkte, hatte er gerufen: „Das ist der preußische Bayard! den kenne ich von Rußland her.“ Auf den milden Sinn seines alten Freundes, der jetzt als Feind ihm gegenüber stand, vertrauend, ließ er diesen um Schonung für die Stadt ersuchen.

„Nichts da!“ donnerte Horn dem Parlementair entgegen, „der excellente Marschall steht in Waffen; wenn er Schonung für die Stadt verlangt, so soll er sie verlassen, sonst werden meine groben Lümmel seinen Pariser Tanzmeistern den Kehraus lehren.“

Macdonald zog in der Nacht zum 5. ab, indem er ohne Rücksicht auf die Stadt die Brücken sprengte und die Magazine vernichtete.

„Diesmal hat der Champagner gesiegt,“ sagte York, der nach dem Einzuge die Führer zu einer Strafrede versammelt hatte.

„Entschuldigen Excellenz,“ entgegnete Horn, „meine Brigade hat den Macdonald zum Uebergeben veranlaßt und soll jetzt erst mit dem versprochenen Weißbier sich belohnen. — Jungs! jetzt seht Euch die Keller an,“ rief er ohne Weiteres seinen Leuten zu.

Der sonst so strenge York ließ es ruhig geschehen und erinnerte nur, den Durst nach Thaten zu überwachen.

Am 11. erschien plötzlich Napoleon mit seinem ganzen Heere. Er hatte Schwarzenberg verlassen, um sich auf Blücher zu stürzen und denselben allein zu schlagen. Dieser, um dem Stoß des Ueberlegenen auszuweichen und weiter von Schwarzenberg abzuziehen, hatte York befohlen, sich rückwärts auf Etoges mit ihm zu vereinigen und die Arrieregarde zu nehmen, wobei Sacken mit seinen Russen ihn unterstützen sollte. — Napoleon aber stand schon bei Montmirail, und York beauftragte Horn, den Uebergangspunkt von Bailly zu nehmen. Die Russen, die ein so kühnes Unternehmen, wie Horn es nach seiner Weise entwickelte, nicht erwartet hatten, hielten die preußischen Colonnen für Feinde und bewarfen sie mit Granaten. Horn, sonst der Ruhigste im Kampf, wüthete über diesen Aufenthalt. Er jagte durch Feind und Freund und schwang den Kantschu gegen jeden ihm begegnenden Russen, ohne Unterschied der Charge, indem er das einzige Fluchwort, welches er 1812 lernte, das beliebte Durak, als „Du Racker" übersetzte, um den Irrthum zu verdeutlichen.

Der Oberst Roeder, von York gesendet, erschien, um Horn zurückzurufen. „Ich will mich erst nur noch etwas auf Russisch unterhalten und meine Rathschläge ertheilen, wie die Schlitzaugen aufzusperren sind," erklärte Horn, ohne durch Roeder's Worte, noch durch feindliche Kugeln sich stören zu lassen. Bald kam nun aber die russische Artillerie selber in Verlegenheit, und die preußischen Ba=

taillone, welche durch dieselbe gelitten hatten, wollten sie der gerechten Strafe durch den Feind überlassen.

„Das wäre gegen unsere Pflicht," sprach Horn, der, obgleich er schon seit 1812 nicht als Freund der Russen bekannt war, sogleich zum neuen Angriff vorrückte und sie rettete.

Am 12. deckte Horn die Rückzugsbewegung auf Chateau-Thierry, als unerwartet in der Flanke eine Cavallerie-Masse von 4000 Pferden erschien. Horn, die Gefahr für das ganze Corps erkennend, wendete sich mit einem Theil seiner Brigade gegen den weit überlegenen Feind. Vor ihm lag eine für Infanterie ungünstige Ebene. „Kolben in die Höh'!" commandirte er. „Schlagt die Schindmähren auf die Schnauzen, dann burzeln Euch die Reiter von selber unter die Füße, die feinen Knochen zu zerstampfen," fuhr er fort, dem Feinde auf den Leib rückend.

Der tolle Platen war mit seinen lithauischen Dragonern ihm vorübergesaust und hatte die erste Linie durchbrochen, aber vor Horn entwickelten sich neue Colonnen. Da brausten die blauen Brandenburger und die schwarzen Todtenköpfe den muthigen Kolbenträgern nach.

„Platz da die grobe Horngesellschaft mit dem Kuhfuß! sonst reiten die Husaren Euch in den D...." rief vor diesen eine rauhe Stimme, auf die Horn'sche Brigade anspielend und das Infanterie-Gewehr mit bekanntem Ausdruck bezeichnend. — Es war der alte Oberst von Sohr,

der nie viel sprach und auch jetzt für überflüssig hielt, den General Horn um Durchlaß zu ersuchen.

Horn jagte ihm nach, und man besorgte einen heftigen Zusammenstoß der beiden tapferen Führer. — „Das ist doch noch ein umgänglicher Kamerad!“ rief Horn. „Alter Fohlenwürger! wir müssen Freunde werden,“ fuhr er fort, als er ihn eingeholt hatte und ihm die Hand reichte.

„Wenn ich die Kerls da drüben und meine Pfeife ausgeklopft habe,“ knurrte ruhig Sohr.

„Na, denn meldet gleich die Visite des groben Horn mit dem Kuhfuß an,“ entgegnete Horn mit Bezug auf die von Sohr erhaltenen Ehrentitel und rief seinen „tapferen Grobianen“ zu, ohne „feurigen Gruß“ gleich „aufzudreschen.“

Als Blücher den glänzenden Rückzug seines „Isegrimm“ belobte und York erklärte, daß es besonders Horn's Verdienst gewesen sei, da rief er zufrieden: „Na, der Hornstoß war wieder gut.“

Am 14., als Napoleon nach vereiteltem Plane wieder gegen Schwarzenberg sich wendete und Blücher wieder vorwärts zog, wurden fünf Bauern mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. York wollte sie vor's Kriegsgericht stellen lassen; Horn aber bat, das „Lumpengesindel“ ihm zu schenken, um durch diese Wenigen, die in ihrer Dummheit mit in's Kriegshandwerk pfuschten, den ganzen Insurgentenhaufen klug zu machen.

„Hat er sie baumeln lassen?“ fragte Blücher. —

„Nein,“ entgegnete York, „er hat sie laufen lassen.“

Wohl zürnte der Feldmarschall über solche Schonung und Milde, doch bald bemerkte man, daß anstatt der Strenge, die nur Erbitterung erregt haben würde, Napoleon's Plan, den Volkskrieg zu entzünden, abgeschwächt wurde, indem die Insurgenten ihre Täuschung über die preußischen Barbaren erkannten und auseinanderliefen. So hatte der sonst mit den Waffen so gewaltige Horn einen schöneren Sieg, einen Sieg von Tragweite durch den ganzen Krieg, errungen.

In den folgenden bösen Tagen bis zum 22., dem Kampfe bei Arcis=sur=Aube, waren in der kahlen Champagne bei schlechtester Witterung ohne Verpflegung die Kräfte der Soldaten durch tägliche und nächtliche Strapazen auf's äußerste erschöpft. Aber ein Blick auf ihren General, der vom Pferde stieg und neben seinen Soldaten zu Fuße ging, um ihnen ein Beispiel muthiger Ausdauer zu geben, stählte von Neuem deren Kräfte.

„Ihr jungen Bengels werdet doch nicht ausspannen,“ sprach er gutmüthig. „Was soll man von der Horn'schen Brigade sagen! — Was habt Ihr beim Ausmarsch mir gelobt!“

Solche Worte elektrisirten seine Leute, daß sie ihre letzten Kräfte daran setzten, ein beifälliges freundliches Zunicken von ihm zu gewinnen. Und stürzte dennoch ein Erschöpfter nieder, so hob er mit eigener Hand ihn auf

und ließ ihn sein Pferd besteigen, bis er wieder Kräfte gesammelt hatte, so daß Alles auf's Neue gelobte, für den geliebten Führer, den Vater seiner Soldaten, den letzten Lebenshauch einzusetzen. — Trat inzwischen dann ein Ruhepunkt ein, so fehlte nie ein Mann, außer den Todten, denn zur Fortschaffung der Kranken und Verwundeten wußte er bei seiner steten Sorge immer Mittel zu finden. Sein Wahlspruch blieb: „Einem willenskräftigen Menschen ist Alles möglich."

Während der Schlachttage von Laon, in der Nacht vom 9. zum 10. März, als York den denkwürdigen Ueberfall auf den Marschall Marmont ausführte, hielt Horn in der Nähe York's, wobei ein lakonisches Zwiegespräch, der beiden alten Herren die Ruhe und Besonnenheit im Kampfe charakterisirte.

„Wo ist uns're Infanterie?" fragte York, da man im Dunkeln nichts genau erkennen konnte.

„Hier ist Horn," antwortete dieser.

„Bereit?"

„Wie immer."

„Warten."

„Die dort werden nicht mehr lange warten."

„Wer?"

„Feindliche Kanonen."

„Ich sehe sie wohl."

„Darf ich sie nehmen?"

„Wenn die Cavallerie vorbricht."

„Meine Jungs trampeln schon vor Ungeduld."

„Festhalten."

Gleich darauf gab York's laute Stimme mit einem „Hurrah!" der Cavallerie das Angriffs-Signal.

„Na nu?" fragte Horn.

„In Gottes Namen."

„Da soll sie gleich der Teufel holen."

„Nur einen kräftigen Stoß."

„Excellenz kennen Ihren Horn," entgegnete dieser. „Heirichs drauf! stoßt zu!" commandirte er laut durch das losbrechende Kampfgetöse.

Nach einem kurzen, wüsten Handgemenge kehrte er zu York zurück. „Excellenz, den Brummern ist das Maul gestopft. — Was nun?"

„Nach Umständen eingreifen," entgegnete York, der das Ganze im Auge hatte.

„Na, denn ohne Umstände zugreifen," rief Horn seinen Leuten zu und stürzte sich auf die nächsten feindlichen Massen, die sich zu sammeln suchten, bis der große Sieg errungen war und er für seine „hagebüchenen Jungens" zum „Verpusten" blasen ließ, und sie belobte, nicht weil sie tapfer in den Feind gestürmt, denn das verstand sich von selbst, sondern weil sie Verwundeten, welche sie eben niedergeschlagen, jetzt hülfreichen Beistand leisteten.

Am 30. März, im letzten Kampfe vor Paris, als York die Brigade des Prinzen Wilhelm zum Angriff der

Barrière von La Villette vorgehen ließ, wurde Horn gegen La Chapelle bestimmt. Dieser sendete ein paar Bataillone zum Engagement des Feindes ab, um zu prüfen, ob derselbe einen defensiven Straßen- und Häuserkampf beabsichtige, während er mit ein paar anderen Bataillonen in der Flanke vorrückte, um den Feind zu enfiliren. Als er eine Höhe bei La Chapelle erreicht hatte, von wo er die Begebenheit bei La Villette überblicken konnte, und das Gefecht zu beiden Seiten und weiter in den Flanken schon im heftigen Gange war, blieb er halten, um seinen Soldaten zu zeigen, wie ein preußischer Prinz, der Bruder des Königs, seinen Stürmern voranschritt, um die „Pariser Tanzmeister" in das „große Rattennest" zu treiben.

Als eben neben dem Prinzen der Feind mit seiner Cavallerie einen wüthenden Ausfall aus Pantin versuchte, brach auf der Straße vom Montmartre her eine Infanterie-Colonne gegen Horn vor.

„O, lacht die Kerls doch aus!" rief Horn, ohne daß er das Gewehr aufnehmen ließ.

Ein schallendes Gelächter empfing die heranstürmenden National-Garden, die, schon durch diese Ruhe imponirt, plötzlich umkehrten und sich durch das Corps von Kleist, welches gegen den Montmartre vorrückte, umgangen oder abgeschnitten glaubten.

„Nun nur drauf auf die rauhbeinigen Leichtfüße der Bürgersoldaten," rief Horn, als er sah, daß die schwarzen Todtenköpfe die Eisenreiter von Pantin auseinander-

sprengten und Prinz Wilhelm mit dem Bajonnet Alles über den Haufen warf.

Unter Hörnerklang und Trommelschall stürmte Horn La Chapelle und erstieg neben dem tapferen Kleist den Montmartre, indem er seine Soldaten zur Besiegung des letzten heftigen Widerstandes mit dem Rufe anfeuerte: „Vorwärts, meine braven Lümmels! — schlagt nieder, was noch eine Waffe trägt, schlagt sie nieder, meine glupschen Heirichs!“

Und als er die Höhe erstiegen hatte, und die gedemüthigte stolze Stadt zu seinen Füßen capitulirte, da steckte er seinen Degen ein, entblößte sein graues Heldenhaupt und rief: „Gott sei gedacht, mit ihm haben wir's vollbracht.“

Im Jahre 1829 starb im 69. Lebensjahre als commandirender General des 7. Armee-Corps zu Münster

der preußische Bayard Horn.

---

brachten und Prinz Wilhelm mit dem [illegible] über den Haufen warf.

[illegible]

[illegible] „[illegible] — [illegible], und [illegible], meine [illegible]!"

Und als er die Höhe erstiegen hatte, und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible] [illegible]"

Im Jahre 1839 starb im 68. Lebensjahre als commandirender General des 7. Armee-Corps zu Münster.

Der preußische [illegible].

[illegible]

V.
General von Hünerbein.

Dieser eigenthümliche alte Preußenheld, der General von Hünerbein, war auf dem rauhen, blutigen Schlachtfelde wie auf dem glatten, höfischen Parket zu Hause. In allen Verhältnissen voll Geistesgegenwart, vermochte kein Wort, keine That den scharfsinnigen Sarkasten aus seiner Ruhe und Besonnenheit zu bringen, und selbst im heftigsten Kugelregen versiegte weder sein unerschöpflicher Humor, noch bei Strapazen und Entbehrungen der sprudelnde Born seiner immer heitern Laune, wobei durch alle Wolken des Ungemachs seine mit attischem Salz entzündeten Witze blitzten, indem er gewandt mit Jedem nach dessen Weise, — mit dem Feinen übermäßig höfisch, mit dem Groben furchtbar deutsch — zu sprechen wußte, aber immer so, daß Niemand dem allgemein Beliebten zu zürnen vermochte.

York, der strenge alte „Isegrimm", in dessen Corps er — wie bereits erwähnt — eine Infanterie-Brigade mit eben so viel Geschick als Bravour führte, und der ihn wegen seiner wissenschaftlichen Bildung und praktischen Leistungen hochschätzte, hatte Mühe, mit Hülfe der

Subordination, bei den Satyrn und Silenen, welche aus allen Taschen Hünerbein's hervorlugten, den dienstlichen Daumen auf das blitzende Auge zu drücken; und der alte Marschall Vorwärts, wenn's einmal rückwärts ging, mußte mitten in seinem Aerger oft in ein lautes Lachen übergehen, wenn er hörte, wie die Worte des Unter-Generals die mißmuthig werdenden Soldaten zu neuem Muth entflammten.

Einige Aphorismen aus seinem Kriegsleben mögen Zeugnisse liefern von seiner persönlichen Bravour und seinem Führer-Talent, wie er, freien Geistes menschliche Schwächen von der Seele sich streifend, mit der Gefahr spielte und mit dem Tode scherzte.

Schon von früheren Schlachtfeldern trug er einen klangvollen Namen mit in den beginnenden deutschen Befreiungskrieg, um denselben mit auf die Blätter des reichen Lorbeerkranzes York's einzutragen.

Er war es, der zuerst mit seiner Brigade den ruhmreichen Feldzug gegen die Gewaltherrschaft Napoleon's eröffnete und den übermüthigen Franzosen zeigte, welch ein Geist, welch eine Kraft im preußischen Soldaten ihnen gegenübertrat.

Am 5. April 1813 stand seine Brigade bei Dannikow als Vorhut den überlegenen Streitkräften Eugen's fest gegenüber, den Angriff zu erwarten. Die heroische Ruhe im Angesicht der drohendsten Gefahr ging vom Führer auf die Soldaten über. Der Feind stürmte mit dem Bajonnet heran. Hünerbein verbot das Feuern

aus der Ferne und baute, wohl überlegt, auf die Wirksamkeit des moralischen Eindrucks und der Kugeln in der nächsten Nähe. „Erst wenn ich das Weiße im Auge des Feindes sehe, da sollt Ihr meine Stimme hören," sprach er; „dann scharfes Korn und aufgebrannt, daß die Pariser Lorbeer-Hanswürste unter preußischen Kugeln purzeln."

Die feste Linie hielt ihr Feuer an und lauschte auf das Wort des Führers. Auf fünfzig Schritte übertönte seine mächtige Stimme das „En avant!" des Feindes. Eine furchtbare Salve krachte. Die feindlichen Reihen wirbelten durcheinander, und was nicht zu Boden stürzte, floh in wildem Gewirr.

„Bravo, Schützen! Jetzt wie die Lerchen von hinten gespießt," fuhr er fort, seine Leute zur Attake mit dem Bajonnet vorführend — da damals das Kolbengefecht von den pommerschen „Fluschern" noch nicht erfunden war.

„Der Anfang war gut," rief York, der vorgesprengt kam, als das Signal zum Sammeln erscholl.

„Das Ende soll's auch sein! — Nicht wahr, Heirichs?" rief Hünerbein seinen Leuten zu.

„Ende gut, Alles gut," scholl es aus den sich verschnaufenden Reihen.

„Aber etwas wurde doch vorausgeplackert," kritisirte der strenge York, mit dem Finger drohend.

„Nur ein paar Leute hatten vorher etwas geschießert," entschuldigte Hünerbein. „Ich werde sie nach-

her fortschicken auf die Latte — rinen" fügte er halblaut hinzu.

York, der eben zu den nachfolgenden Truppen reiten wollte, blickte sich um, sagte aber nichts. Hünerbein ließ die Strafe vor der Fronte vollziehen, die ganze Brigade brach in ein Gelächter aus, und nie wurde wieder geplackert.

Der Feind rückte indessen mit neuen Colonnen an und begann schon aus der Ferne zu feuern, ohne zu treffen.

„Scheibe!" scherzte Hünerbein, als ob man auf dem Scheibenstande sich befände.

„Scheibe! Scheibe!" lachten die ermuthigten Soldaten, als die Kugeln vorüberzischten. „Sand! Sand!" hieß es höhnend, wenn sie vor ihnen in die Erde schlugen.

Einige Bataillone rückten zu Hünerbein's Ablösung in den sich erneuernden Kampf. Auch sie standen fest gegen die Uebermacht, um das Gros des Corps abzuwarten.

„Losthin und Lobenthal," sagte York, der deren energischen Widerstand beobachtete, zufrieden, „die weichen auch nicht eher vom Platz, bis man sie todtschlägt."

„Dann bleiben sie erst recht auf dem Platze," witzelte Hünerbein.

„Das eben wünsche ich nicht," entgegnete York kurz.

„So werde ich mit Excellenz Erlaubniß den Platz verlassen und dem eben ankommenden Steinmetz etwas

meißeln helfen," entgegnete Hünerbein und rückte mit seiner Brigade vor.

Oberst von Katzeler mit den Dragonern und Husaren und Oberst von Jürgaß mit der Reserve-Reiterei brausten vorüber und sprengten die stachlichen Vierecke des Feindes, dessen letzte Position von Hünerbein, der schnell besonnen ihn in die Flanke faßte, erstürmt wurde.

Der erste blutige, aber herrliche Sieg war eine Vorbedeutung von „Ende gut, Alles gut."

Am 3. October, beim Elbübergange Blücher's — als York jenen blutigen Sieg erfocht, der seinen Namen in der Kriegshistorie schmückt, den Sieg bei Wartenburg, — stand Hünerbein, dessen Brigade in den letzten schlesischen Kämpfen viele Opfer gefordert hatte, in der Reserve. Es war eine schonende Zurückstellung, die er eine Zurücksetzung nannte. Zu sehr Soldat, um nicht pünktlich den Anordnungen seines Oberen, des alten Schlachten-Generals zu folgen, stachelte es seinen Satyr zu allerlei ironischen Sprüngen.

Als York das Schlachtfeld beritt, um die blutigen Kosten des Sieges zu ermessen, kam er auch zu Hünerbein.

„Verluste gehabt?" fragte York kurz, da er schon an der Miene Hünerbein's dessen Unzufriedenheit bemerkte.

„Ja, Excellenz," entgegnete dieser in dienstlicher Haltung.

„Wodurch?"

„Eine rohe Kanonenkugel, welche über die vor mir

stehende Brigade des Prinzen von Mecklenburg respectvoll fortflog, verirrte sich bis zu meiner Brigade."

„Und?" fragte York aufmerksam, die in die Meldung eingestreuten Epitheta ignorirend.

„Und hat, zur Würdigung meiner Stellung, zerstörend die ganzen — Kaldaunen eines Packknechts in Unordnung gebracht."

„General Hünerbein!" sprach York mit scharfem Ton, der sonst Jedem bis in's Mark durchdrang, „dem Packknecht sind seine Eingeweide eben so lieb wie Ihnen die Ihrigen und kein Gegenstand zu Witzen."

„Allerdings nicht," entgegnete Hünerbein, der sich selbst durch den gefürchteten York nicht imponiren ließ; „aber die gemeine Kugel, welche keinen Geschmack an edlem Blute zu haben schien, fragte nun einmal nicht danach, ob das Gedärm bei Tafel mit Ananas, oder am Feldkessel mit Kartoffeln ausgestopft sei, sonst hätte sie nicht beim Packknecht gewurstet, sondern schon den Prinzen als Schnepfe betrachtet."

„Herr General!" schnarchte York mit flammenden Blicken ihn an, „über den Vorrang des tapfern Schwagers unseres Königs im Feuer will ich keine Bemerkungen hören, die nicht aus Ihrem Preußenherzen kommen."

„Darin können Excellenz mich und meine ganze Brigade durch Lunge und Leber sondiren lassen."

„Der Prinz ist verwundet, seine Brigade decimirt; lösen Sie ihn ab."

„Brigade, Marsch!"

„Und verbitte ich mir im Dienste, bei so ernsten Dingen, Ihre Scherze und Fröhlichkeiten."

„Spielleute!" rief der gehorsame Hünerbein dem Musik-Corps zu, „dann blast mir 'mal das Liedchen: „„Warum soll ich nicht scherzen? warum nicht fröhlich sein?" "

York, der den Rücken gewendet hatte und fortritt, erkannte gleich die Melodie, sagte aber nichts, um nicht strenger mit seinem Liebling verfahren zu müssen, der, die Soldaten erheiternd, die Gefahr verachten lehrte.

„Die isegrimmige Donnermaschine versteht heute keinen Spaß," meinte Hünerbein „jetzt wollen wir mit Scherz zum Ernst übergehen."

Die Soldaten stimmten im Vorrücken in das Liedchen mit ein und gingen zum Hurrah über, mit welchem sie den Feind aus der letzten Position, die er zur Deckung seines Rückzuges genommen hatte, hinauswarfen.

Am 16. October bei Möckern, dem blutigsten Kampfe des ganzen Krieges, in welchem fast alle Führer, 280 Officiere und 7000 von York's 21,000 Mann starkem Corps gefallen oder verwundet waren, in welchem die Brigade Klüx von 5200 Mann 2800 Mann verlor, Prinz August von 4800 über 3000 und ebenso die übrigen Brigaden so viel eingebüßt hatten, daß ganze Bataillone oft nur eine schwache Compagnie bildeten, da war auch Hünerbein verwundet, und York sendete am Abend nach dem Siege, als der Feind nach Pfaffendorf geworfen war, den Ge-

neralarzt zu ihm, weil er den Rest seiner Brigade nicht verlassen wollte. Als am 17. York den Generalarzt in's Bivouak begleitete, und den Verwundeten nach seinem Ergehen fragte, entgegnete dieser: „Ich muß dem Herrn Generalarzt meinen Dank aussprechen, daß ich so gut wie genesen bin, trotz seiner ärztlichen Hülfe." — York stutzte über den Nachsatz; der Generalarzt aber lachte, da man schon gewohnt war, bei der unverwüstlich guten Laune Hünerbein's die Durchbrüche seines Humors nicht übelzunehmen. —

Schon während des Gefechts, im heftigsten Kugelregen, hatte er eine gemüthliche Unterhaltung mit seinem Freunde, dem General Horn — wie bei dessen Charakteristik näher erwähnt ist — gepflogen; jetzt am Abend am Bivouakfeuer schrieb derselbe Mann, der den „groben" Horn in drastisch wirkenden Ausdrücken überboten hatte, mit der gewandten Feder eines gelehrten Historikers eine Relation der Schlacht, worin es hieß: „Was die Poesie der Geschichte von Spartanermuth und Römerthaten dichtet, wurde in diesem Kampfe bei Möckern gegen einen überlegenen und tapfern Feind von den preußischen Soldaten thatsächlich übertroffen."

Am großen 18. October sollte York nach den ungeheuren Opfern, welche sein Sieg bei Möckern gekostet hatte, auf Blücher's Befehl in der Reserve bleiben und das russische Corps von Sacken in erster Linie den weiteren Angriff von Möckern gegen Schönfeld auf der

Straße nach Leipzig unternehmen. Da Ney sich nach Paunsdorf gegen Bülow hatte wenden müssen, so hatte Sacken gegen Marmont zwar leichtere, aber doch immer noch eine schwere Blutarbeit. Die Russen, welche dem Beispiel der Preußen nicht nachstehen wollten, drangen auch kräftig in die feste Position von Schönfeld ein; da Marmont aber von Napoleon Unterstützung erhielt, so mußte Sacken nach starken Verlusten wieder weichen.

Da erschien plötzlich ein kleiner Mann mit gebräunten südlichen Zügen und schwarzen blitzenden Augen, und in grüner russischer Uniform, der zu Sacken eilte, welcher sich tief vor dem Fremden verneigte.

„Der Mann scheint ja für die Russen sehr importirt," bemerkte York.

„Es ist auch der in Rußland importirte Corse Pozzo di Borgo," entgegnete Hünerbein, der in der Nähe hielt. „Nach der Naturgeschichte des Chamäleons hat er oft das Kleid gewechselt. Nach der fränkischen Jakobinermütze und nach langer Lebensrobinsonade, die ihn durch ganz Europa führte, hat er jetzt den Hut eines General-Adjutanten des Zaren auf das schlaue Haupt gesetzt."

Man hatte schon erfahren, daß Alexander den Jugendfreund Bernadotte's am 17. nach Breitenfeld zur Feldherrn-Conferenz sendete, um den zögernden Schweden vorwärts zu helfen. Jetzt kehrte er zurück, um York zu veranlassen, Sacken zu unterstützen und die Tausende der Verwundeten zu retten.

„Der Herr General könnten vielleicht selber die Tausende in die Tasche stecken,“ bemerkte Hünerbein.

Pozzo di Borgo sah ihn betroffen an.

„Ich meine nur,“ fuhr Hünerbein fort, „wenn etwa der Verlust den Theil der russischen Papier-Armee getroffen hätte.“

York rückte indessen vor, nahm Sacken und Langeron auf, und Marmont wurde nach einem furchtbaren Gemetzel von den „tigres féroces“ bis nach Reudnitz zurückgeschmettert.

Da erschien der schwedische General Adlercreutz, vom Kronprinzen, der endlich nach langem Zögern bei Plaußig über die Partha nachgerückt war, gesendet, um sich zu überzeugen, ob Blücher wirklich schon bis Reudnitz vorgedrungen sei. Nach einem harten Strauß mit Blücher kam er zu Hünerbein und entschuldigte die Säumniß des Kronprinzen mit dessen Besorgniß, daß der Marschall St. Cyr von Dresden her im Rücken erscheinen würde. — Hünerbein, wenn er auch nicht Blücher's charakteristische Antwort gab, womit er sonst nicht zu säumen pflegte, machte doch, unter Egards für den fremden Salon-General, einige verdächtige Bemerkungen über die eigenthümlichen Bewegungen des sonst so gewiegten Feldherrn.

„Herr General,“ sprach Adlercreutz empfindlich, „Sie glauben doch nicht etwa, daß wir bei Sicherung unseres Rückens im Trüben *fischen* wollten?“

„Bewahre, Excellenz, nur *krebsen*,“ entgegnete Hünerbein in höfisch-freundlicher Weise, während er inzwischen seine Angriffs-Commandos gab.

„Sie schöpfen den ungerechten Verdacht, weil er ein Schwager des Kaisers ist."

„Durchaus nicht, Excellenz, da die Schwägerschaft nicht mehr zu bedeuten hat, wie bei uns in Deutschland die Postillone für die ganze Reisewelt."

„Herr General! Sie kennen meinen Gebieter nicht."

„Gewiß, Excellenz! habe ich die Ehre, Seine Königliche Hoheit Karl Johann, geborenen Bernadotte, zu kennen."

„Sie meinen seit den reichen Siegen von 1806," bemerkte Adlercreutz etwas spitz.

„Ganz recht, als er in Deutschland durch sehr reiche Siege goldene Lorbeeren pflückte," stimmte Hünerbein mit ironischer Respectsverbeugung ein, die Jenen im Zweifel ließen, ab er den Lorbeer oder dessen Vergoldung meinte.

Der laute Donner der schweren Geschütze übertönte die leichte Unterhaltung. York drang weiter vor und nahm im Verein mit Sacken und Langeron, nach der hartnäckigsten Vertheidigung Marmont's, bald Reudnitz ein.

Als der Halbkreis der siegenden Verbündeten um Leipzig herum sich verengte und die Russen bereits die Verschanzungen vor der hallischen Vorstadt stürmen wollten, traf York, der auf den Befehl, eine Umgehung nach Merseburg zur Verlegung der feindlichen Rückzugslinie zu unternehmen, sich seitwärts gezogen hatte, mit dem Bülow'schen Corps des Nordheeres zusammen. Da jagte eben der Oberst Cardell, Chef der schwedischen Artillerie,

mit dieser bis in die vorderen Reihen der Preußen vor. — Hünerbein kannte den Ruf der Tapferkeit und der Grobheit des geborenen Pommern, welcher in schwedischen Diensten stand.

„Alter, vergilbter Swenske vom gröbsten Geschütz!“ rief Hünerbein ihm zu, „warum habt Ihr da hinten die schwedische Lebensversicherung verlassen?“

„Holl de Schnut, Berliner Schnösel,“ entgegnete im platten Pommersch der breitschultrige, rothglühende Cardell und brüllte auf Schwedisch sein: „Afton de Protz!“

„Hier wird Euch das gelbe Lederzeug roth angestrichen,“ lachte Hünerbein, als Marmont's und Ney's Kanonen ein Kreuzfeuer nach diesem Punkte richteten.

„Wacke Füer!“ commandirte Cardell schwedisch und antwortete dann auf Pommersch: „Ick will tum Lüchting! de Cujons hiä ossig begrismulen, un dat geit Jug en S . . . t an.“

„Bomben und Granaten!“ staunte Hünerbein, „mit dem Pommerschen, merke ich, als Märker, komme ich nicht mit! — Nun, denn spart das letztere für die Coujons auf,“ brach er die Unterhaltung ab und folgte mit seiner Brigade den neuen Bewegungen des Corps.

Hierbei stieß er unvermuthet auf den Kronprinzen von Schweden, der, gefolgt von seinem ganzen Generalstabe, in Bülow's Begleitung bis vor in's Tirailleurfeuer ritt, die Stellung des Feindes recognoscirte und unbekümmert um die rings einschlagenden Kugeln mit Sicherheit die Anordnungen für das Nordheer traf.

„Nun,“ sagte Adlercreutz, der zu Hünerbein heranritt und triumphirend das frühere Gespräch wieder aufnahm, „hier sind doch keine goldenen Lorbeeren zu ernten?“

„Nein, Excellenz! nur grüne preußische, wie bei Großbeeren und Dennewitz,“ entgegnete Hünerbein.

Am 30. November, als der mehrwöchentliche Aufenthalt der Verbündeten am Rhein eingetreten und der König von Frankfurt nach Wiesbaden gekommen war, das dort cantonnirende York'sche Corps zu besichtigen, wurde, wie bereits erwähnt, vom Officier-Corps ein großer Ball gegeben. Es waren viele Reconvalescenten mit noch verbundenen Gliedern anwesend, und es gab vielfach Gelegenheit, den mörderischen Kampf von Möckern zu besprechen. Der theilnehmende König hatte genau die Relationen studirt, belobte die bewiesene außerordentliche Tapferkeit, namentlich den General Horn, und bemerkte nur, daß derselbe weniger Verluste gehabt haben würde, wenn er nicht zu tollkühn, gerade auf dem stärksten Punkt der Stellung, den Feind gefaßt hätte.

Horn machte bei dem leisen Tadel eine zustimmende Verbeugung.

„Majestät!“ entschuldigte Hünerbein, „mein wackerer Kampfgenosse Horn faßt am liebsten bei seines Gleichen an und hat noch immer, seines Namens würdig, den Feind über den Haufen gestoßen.“

Der König, über den Vergleich einen Zwiespalt be-

sorgend, wendete sich ab und meinte zu York: „Hünerbein gleich so grob."

„Majestät," entgegnete York, „das ist, besonders bei diesen beiden Herren, noch gar nichts. Möchte General Hünerbein immerhin nur grob sein, denn wenn er fein wird, ist er am gefährlichsten."

Bald sollte sich diese Bemerkung bewahrheiten. Der ehemalige, durch Hardenberg verdrängte Minister von Stein war — wie wir bereits von Blücher gehört haben — als Präsident der deutschen Central-Commission mit seinen deutschthümelnden Trabanten dem Hauptquartier der Verbündeten gefolgt und suchte bei momentaner Abwesenheit seines Rivalen das Ohr des Königs für seine freisinnigen Zwecke zu gewinnen. —

Bei der damaligen großen Streitfrage, ob man den Krieg auf Frankreichs Boden tragen oder Friede schließen sollte, stimmte dieser allerdings, gegen den schwankenden Wunsch des Königs, für den Krieg, theils aus persönlicher Feindschaft gegen den Unterdrücker Deutschlands, theils wegen seiner früher vorbereiteten Pläne, theils um den kriegerisch gesonnenen Militärs zu schmeicheln. Er bemerkte indessen hierbei, daß die alte Husaren-Natur des Feldmarschalls mit seinem Vorwärts nicht mehr an der Zeit sei.

Unter einem Kreise von Zuhörern seiner Deduction über die Politik, welche Preußen eigentlich zu befolgen habe, befand sich auch Hünerbein, welcher in kurzen Worten bemerkte, daß der alte Blücher eine bessere Constitution

habe als der preußische Staat, der wieder an Steinschmerzen leide.

Stein, sonst um keine Antwort verlegen, stutzte. Er hatte die doppelsinnige Pointe herausgefühlt, wußte aber nicht, ob der Stachel seinen angestrebten mißliebigen Reformen galt, oder ob es ein Ausdruck des Schmerzes sei, ihn von der Leitung der Staatsgeschäfte entfernt zu sehen. Er schloß seinen Vortrag, und für ihn trat Schön — nachmaliger Regierungs-Präsident — mit dem Bemerken ein, daß unter den Anhängern der Reformen gewiß Mancher sei, solche zu verwirklichen.

„Das wäre schön," erklärte Hünerbein zweideutig.

„Entschuldigen Sie, Herr General," entgegnete Schön, „es wäre nicht schön, denn Stein ist nicht zu ersetzen."

„Darum Schade, daß er bei der schwärmerischen Betschwester Frau von Krüdener, die bei Alexander Politik macht, nicht schwärmte und betete, und in Herzens- und politischen Angelegenheiten bei ihr keinen Stein im Brette hatte, denn sie hat den Stein der Weisen, der ihr vom Herzen gefallen, als Stein des Anstoßes dem Zar gezeigt und Schwarzenberg mißtrauisch gemacht, so daß alle deutsche Kleinstaaten den Stein auf das isolirte Preußen werfen werden, als ob es nur nach steinreichem Länderbesitz trachte und das Alles wegen eines sonst nicht ungeschliffenen Edelsteines, den Preußen verlor, weil Napoleon ihn wollte fassen lassen."

Alles verstummte, nicht über die Witz- und Wort-

spiele, sondern über die rücksichtslose Kühnheit, da die durch ihren Alles überflügelnden Geist und ihre körperlichen Reize mächtige Politikerin im Hauptquartier sich befand.

Wenige Tage nach dem Balle zu Anfang Decembers, war beim Könige in Frankfurt, bevor er nach Berlin reiste, eine Soirée, zu welcher die Generalitäten und Stabsofficiere befohlen waren.

In Frankfurt, dem Centralpunkt der damaligen ganzen europäischen Politik, weilte ein kleiner Mann mit großem Geist, ein Verdränger Stein's, der ohne dessen Entschlossenheit und wirkende Kraft zu besitzen, dieselben Tendenzen verfolgte, jedoch mehr Preußen im Auge hatte, wobei er aber sich selber nicht vergaß. Er theilte das Schicksal seines Vorgängers in Lob und Preis wie in Haß und Tadel. Das erstere von „unsre Leit, was Geld hatten," das letztere von den Männern des Schwertes, welches seine mächtige Feder abstumpfte. Es war der früher erwähnte Graf Hardenberg, der Mann des Tages, der Gewaltige, der Lenker des preußischen Staatsschiffes durch den europäischen Strudel, der als sogenannter Armee-Minister den Bewegungen der Heere gefolgt, der Universal-Rath des Königs, aber zugleich ein Dorn im Auge des alten Blücher und dessen Gleichgesinnten, sowie eine politische Vogelscheuche der russischen Intriguenspinnerin, der schönen Frau von Krüdener war.

Hünerbein, der alle Verhältnisse durchblickte und vor keinem Mächtigen zurückschrak, entschloß sich, durch eine

Demüthigung des übermüthigen Ministers die vielvermögende Krüdener mit Preußen zu versöhnen. So gerade, so ungeheuer gerade er im Felde sein konnte, eben so gewandt und geschmeidig war der schöne Kriegsmann auf dem glatten Parquet der Salons, auf welchen die alten Schlachten=Helden mit ihren Reiterstiefeln ausglitten und namentlich dem alten Blücher die ihm von Gneisenau angepaßten Glacé=Handschuhe platzten.

York staunte, als er hörte, daß sein Brigade=General ein Unternehmen wagte, vor welchem höhere Männer sich scheuten; doch war er nicht der sonstige alte Isegrimm und ließ ihn gewähren, neugierig, ob derselbe den geraden, offenen, oder einen verdeckten Schleichweg wählen würde.

„Alter Schalk!" warnte Blücher, als er hörte, daß Hünerbein im großen Hause des Mächtigen einen Besuch abstatten wollte, „wißt ihr denn nicht, daß bei dem Protector Israels seine sogenannte Freundin, die übermüthige Bathseba präsidirt, und daß er es übel vermerkt, wenn bei dieser nicht die erste Harfe gespielt wird? — Nehmt Euch in Acht, der Federfuchser hat hinterrücks eine scharfe Zunge."

„Nun, Excellenz," entgegnete Hünerbein, „zu solchem feindlichen Manöver ist meine Haut in der Jugend abgehärtet."

„Die meinige auch," lachte Blücher, „Ihr kennt meine Einladungen und könnt ihn von mir grüßen."

Hünerbein machte wirklich eine formelle Staatsvisite bei der Dame des Hardenberg'schen Hauses. Hardenberg fand

solches ganz in der Ordnung; doch gerieth er in einige Verlegenheit, als der Huldiger die Freundin gleich einer Gattin voll übertriebenener Höflichkeit behandelte; bald aber, als Hünerbein einen anwesenden Knaben, als naseweisen „Bocher" zurechtwies, fühlte er die Pfeile der Ironie, die seine Ueberhebung in socialer Beziehung trafen. Er ließ sich darüber nichts merken, sondern lud, um seinen Aerger zu verbergen, den schon heimlich zur tiefsten Ungnade Verdammten zu seinem engeren diplomatischen Freundeskreise ein.

Die Gesellschaft war zahlreicher, als man anfangs erwartet hatte. Auch Frau von Krüdener, welche zuerst hatte absagen lassen, erschien. Die Dame des Hauses war nicht gegenwärtig, sie sollte unwohl sein.

„Excellenz scheinen durch Theilnahme angegriffen," bedauerte die Krüdener mit spitziger Betonung.

„Nur die vielen Arbeiten, die Beseitigung so mancher Widerwärtigkeiten durch Unberufene," entgegnete Hardenberg, mit einem Seitenblick nach Hünerbein.

„Excellenz scheinen bei den neuen Anbahnungen durch die Versteinerungen zu sehr Dero kostbare Gesundheit betheiligt zu haben," meinte theilnehmend Hünerbein.

„Das wird der Zar am meisten bedauern," fügte die Krüdener mit Bedeutung hinzu.

„Ich kenne die Theilnahme Seiner kaiserlichen Majestät," entgegnete Hardenberg, „und fühle mich zu schwach, dessen Wünschen überall entgegenzukommen.

„Excellenz sollten daher bei Dero schwächlicher, Be=

sorgniß erregender Constitution zum Heile unseres Königs und Vaterlandes sich nicht so anstrengen," rieth in höchst zweifelhafter Weise der freundliche Sarkast.

Hardenberg war immer unruhiger geworden, brach die Unterhaltung ab und wendete, um seine Verlegenheit zu verbergen, sich an einige anwesende Militärs, um diesen mit Aussichten auf Fortsetzung des Krieges zu schmeicheln.

„Herr General," lächelte heimlich die Krüdener, „Sie haben die Excellenz etwas außer Fassung gebracht."

„Ich wünschte, es wäre aus der Verfassung, wie man beim Rechnen sich zu verrechnen pflegt," entgegnete Hünerbein.

„Mag sein, nur nicht in Geldsachen," meinte die Krüdener.

„Meinetwegen auch in den „Pepirchen", nur nicht in meiner Person," entgegnete Hünerbein, da Hardenberg freundlich und zuvorkommend gegen ihn sich zeigte.

Die Krüdener verschwand und — kleine Ursachen haben oft große Wirkungen — man bemerkte einen Stillstand in den neuen Anbahnungen sowie eine bessere Laune des Königs und eine wieder freundlichere Annäherung Alexander's.

Nachdem Hardenberg den Frieden in Paris unterzeichnet hatte und an der Constituirung des deutschen Bundes arbeitete, traf Hünerbein, bei einem diplomatischen Diner in Paris, wo auch Blücher und York sich befanden, wieder mit dem immer mächtiger gewordenen Staatskanzler zusammen.

„Es fängt an sehr bunt herzugehen,“ sagte mißlaunig der alte Blücher.

„Excellenz meinen den bunten Bund,“ entgegnete Hünerbein so laut, daß Hardenberg es hörte.

„Wo die Miniatur-Staaten,“ brummte York, „gleich Preußen dieselbe Stimme haben sollen.“

„Wäre es doch nur eine belegte Stimme für ein belegtes Butterbrod, womit die Hoheiten und Durchlauchten den Mund der Politik zu stopfen wußten,“ seufzte Hünerbein.

„Was wir durch das Schwert erworben, haben Federn uns verdorben,“ recitirte Blücher sein altes Sprüchlein.

„Nicht nur die Federn, sondern auch die unverständigen Sprachwerkzeuge,“ entgegnete Hünerbein, der seine Erklärung mit dem Beispiel belegte, wie man sogar von den Holländern übervortheilt sei und in der französischen Sprache durch den Unterschied zwischen: „jusqu'à la mer und jusque dans la mer“ den Kopf sich habe waschen, sowie an der Maasgrenze sich habe zurückdrängen lassen, indem man, durch krumme Buckel, krumme Linien für gerade genommen habe und gute Landstriche gegen schlechte sich abcomplimentiren ließ.

Hardenberg hatte ein scharfes Auge und spitzes Ohr nach dem mißtrauten Hünerbein und versuchte, im Gefühl seiner mehr elevirten Stellung, dessen mißtönende Stimme zu dämpfen. „Die Herren,“ sprach er, wie scherzend, „versuchen sich in einer Kritik des politischen Feldes?“ —

„Im Gegentheil, des unpolitischen," entgegnete Hünerbein ruhig, „ich erzählte nur von den niederländischen Barbieren, die das Einseifen so gut verstehen und über den Löffel ihre kurzsichtigen Kunden schneiden, daß diesen erst, wenn sie bluten, die Augen auf- und übergehen."

Hardenberg machte eine Pirouette nach der andern Seite.

„Alle Donnerwetter!" lachte Blücher, „der hat Haare lassen müssen."

„Wenn er daraus nur keine Zöpfe zu flechten sucht," warnte York.

„Allerdings ein Hauptkünstler, der, trotz seiner Perücke, außer der Tour sich zu befördern weiß," meinte Hünerbein. „Ich danke für einen Generallieutenant von Hardenberg's Gnaden und werde den Herrn Kanzler kanzeln für's Vaterland."

Als der König zu Ende Mai, begleitet von seinen Groß-Würdenträgern, nach England reiste, und neben Blücher auch York vom englischen Volke die Auszeichnung zu Theil wurde für die Verdienste, die so lange keine Anerkennung gefunden hatten, blieb Hardenberg dort ganz unbeachtet, während Bülow, Tauentzien, Kleist, Gneisenau und andere Generale hoch gefeiert wurden. — Dem gutherzigen Könige ging diese Kränkung nahe, und er erhob ihn zur Entschädigung in den Fürstenstand.

„Nun," sagte Hünerbein, der während der Zeit das York'sche Corps nach Arlon geführt hatte, voll stoischer

Ruhe, wo Alles staunte, „für die fürstlichen Ausstattungsmittel wird er selber schon sorgen.“

„Sie haben richtig vorausgesehen,“ sagte York, als er bald darauf von London zurückkehrte, um von seinem Corps Abschied zu nehmen, „unterm 3. Juni sind nach Hardenberg's Schablone die Dotationen vertheilt worden. An Blücher wagten sich Intrigue und Kabale nicht heran, um nicht erkannt zu werden, man hat ihn auch dem Kanzler gleichstellen und in den Fürstenstand erheben müssen, aber nach Berlin zur Ruhe auf seinen Lorbeeren geschickt. Mich sendet man weit fort vom Schauplatz der neuen Thätigkeit, an die russische Grenze, mit einer Dotation, wie solche auch beliebsame Untergenerale erhalten. Sie aber, Sie sind — ganz vergessen.“

„O nein,“ entgegnete Hünerbein; „wenn erst diesem provisorischen Frieden ein wirklicher Friede folgt, so wird man schon an mich denken und zwar ein anderes Schloß als Dotation mir vor den Mund legen, um mich — unmöglich zu machen.“

Hünerbein brach dem gegen ihn geschärften Pfeil der Rache die Spitze ab, indem er in seiner sarkastischen Weise bei dem Untergange des festen Alten, das für König und Vaterland sich bewährte, um — den Abschied schrieb.

VI.

Major von Platen.

Dieser vaterländische wilde Kriegsmann war in der preußischen Armee unter dem Namen: „der tolle Platen" bekannt. — Er war ein Sohn des alten rauhbiedern Pommerlandes, zur Zeit des deutschen Befreiungskrieges Commandeur des lithauischen Dragoner-Regiments, eine Reiternatur der schroffsten Art, bei dem, wo er seine nervige Hand anlegte, „es biegen oder brechen" hieß; ein Mann, der keine Gefahr, ja kaum einen körperlichen Schmerz kannte; ein tollkühner Wagehals, der in seiner Leidenschaft für den Kampf, Mann gegen Mann, das Kühnste zu vollbringen suchte und eine Ehre darein setzte, seine Dragoner, koste es, was es wolle, unter seinem Wahlspruche: „Was stürzt, das stürzt," zu den gefürchtetsten der preußischen Reiterei zu erheben; — ein Original, dem es, in seiner Denk- und Handlungsweise, nichts als den Namen. „der tolle Platen" eintrug.

Schon im Frieden zeigte Platen eine unermüdliche Thätigkeit in dem Berufe, der von seiner Geburt an, als selbstverständlich, nur seine Bestimmung sein konnte.

Der Reitsattel war seine Wiege, das Pferd sein edelstes Geschöpf, die freie Natur das Buch, woraus er lernte, und in seiner Meinung waren Gräben und Zäune nur dazu da, um das Ueberspringen derselben zu üben, wie denn auch die ganze Gotteswelt nur für die preußische Reiterei geschaffen war und das schöne Geschlecht nur bestimmt, um schwarze Spartanersuppen zu kochen.

Nach solchen Ansichten schuf er seine Principien zur eigenen hausbackenen Lebens= und Dienstphilosophie, und ging seinen eigenen Weg voll Sonderbarkeiten, um pünktlich nur das Ziel ergangener Befehle zu erreichen.

Als Junker instruirt, vor jedem Officier der Eskadron Front zu machen und gerade zu stehen, traf er einen derselben, der in seinem Quartier aus dem Fenster blickte. Er machte strenge nach Vorschrift die schuldigen Honneurs, indem er stillstand und Jenen voll dienstlichem Ernst anblickte, und ließ sich nicht bewegen, von der Stelle zu weichen, bis derselbe zurücktrat und das Fenster schloß; erst als er ihn nicht mehr durch die Scheiben sah, setzte er seinen Weg fort.

Als Cornet, zur Zeit, als die Cavallerie remontirt wurde und er mit unberittenen Rekruten nach einem Dorfe detachirt war, erhielt er ein Pferd, an welchem die Leute das Putzen erlernen sollten. Er lag mit Eifer diesem Dienstzweige ob. Nach einiger Zeit meldete er seinem Eskadron=Chef, daß die Rekruten bei dem übersendeten Putzpferd nichts mehr zu lernen vermöchten, da dasselbe kein Haar mehr habe und ganz blank sei,

woher er um ein anderes Pferd mit Haaren, Schweif und Mähne bitten müsse.

Als Lieutenant nahm er bald eine eigene Exercier-Methode, namentlich bei momentanen Correctionen an. Wenn er für seine Person zu Fuß war, und eine Abtheilung reiten ließ, so war es oft schwierig, bei Instructionen auf empirischem Wege, eines seiner leichtern Strafmittel eintreten zu lassen. Hatte ein Mann einen Fehler begangen, so befahl er dessen Nebenmann, den Schuldigen am Ohr zu schütteln. Schien es ihm nicht scharf genug, so befahl er dem Dritten, jenem Zweiten praktisch zu zeigen, wie er kräftiger schütteln müsse. Schonte auch dieser, so wurde der Vierte mit einer Lehre für den Dritten beauftragt, und so kam es denn, daß oft das ganze Glied, passiv und activ, mit wackelnden Köpfen und blutigen Ohren vor ihm hielt, bis er ein: „Halt! — wischt die Löffel ab!“ commandirte.

Zur Schonung der Pferde ließ er zu Fuß die Reiter-Evolutionen üben, ließ zum Rechts-Galopp anspringen und zum Links-Galopp changiren, zur Fanfare übergehen und pariren, traversiren und schließen, ja auch durch Aufsitzen des Einen auf den Andern, den Unterschied zwischen dem Gebrauch des flachen Schenkels und des fehlerhaften Spornkitzels begreiflich machen; nur bei der Lehre der Zügelführung, um die Wirkungen scharfer Kandaren zu zeigen, stieß er auf Schwierigkeiten, wegen der Verschiedenheit in der organischen Construction der Mäuler, bis

sein vielfaches Nachdenken ihn auf die Erfindung einer reitermäßigen Zäumung für menschliche Widderköpfe brachte.

Als Rittmeister suchte er nach eigener Weise, die Aufmerksamkeit in seiner Eskadron zu schärfen. In einer kurzen Ansprache erklärte er: daß er mehrere Commandos geben würde, von denen aber nur das letzte gelten und auf das gegebene Signal sogleich ausgeführt werden solle. „Eskadron!" hub er sein Commando an, „mit Zügen rechtsumkehrt, linksumkehrt, rechtsumkehrt, — daß die betreffenden Flügel wie aus der Pistole geschossen herausschwenken," — erinnerte er inzwischen, — „also: linksumkehrt, rechtsumkehrt, rechtsumkehrt, — aufgepaßt, wer zu spät schwenkt, kommt in's Loch" — ermahnte er, schneller und immer schneller commandirend, während Alles mit vorgestreckten Köpfen die Ohren spitzte, — „rechtsumkehrt, rechtsumkehrt, linksumkehrt schwenkt, Marsch! — Wer ist der Faulste?" — rief er hinterdrein, und gewöhnlich prallten beide Flügel mit den Köpfen gegen einander.

Ebenso, um das Erinnerungsvermögen zu stärken und die Gedanken an den Dienst zu fesseln, gab er ein sogenanntes Avertissements-Commando und begann dann eine Unterhaltung mit Einzelnen. Nach längerer Weile gab er dann plötzlich und unerwartet das Ausführungs-Commando, und überrascht und unachtsam auf den Befehl wirbelte dann Alles durcheinander.

Um einen guten Putzzustand in seiner Eskadron zu bewirken, wendete er, nach der Methode Pestalozzi's, den

gegenseitigen Unterricht auf eigene Weise an. Waren einige Leute malproper erschienen, so bestrafte er diese nicht allein, sondern auch die Reinlichen. Er ließ zu Pferde ausrücken, führte die Eskadron nach einem tief-morastigen Wege, ließ vor demselben die Abmärsche mit sechs Schritt Distancen abbrechen und plötzlich das Fanfare-Signal blasen. Wie ein Gewitter raste die ganze Reiterei durch die Tiefe, daß der Morast durch die Hinterhufe häuserhoch in die Luft stiebte. Beim Wiederaufmarsch waren Leute und Pferde so incrustirt, daß fast Niemand zu erkennen war. — „Morgen ist Parade!" befahl er dann, und Alles hatte die Nacht hindurch zu klopfen und zu bürsten, namentlich die Unschuldigen auf die Schuldigen. Bei den mißfälligen Bemerkungen der Vorgesetzten erklärte er: daß der Weg zur Reinlichkeit gerade durch den Schmutz führe, und daß, nach seiner Philosophie, gerade aus dem Grunde des Morastes der allgemeine Sinn für Propretät keime, wie die grüne Saat aus dem Dünger.

Ebenso originell waren seine Correctionsmittel und Bestrafungen. Um eine sorgliche Pferdepflege zu bewirken, besuchte er nach der Fütterung die Ställe, wobei eine Ordonnanz mit gefülltem Wassereimer ihm folgte; wo ein Pferd vernachlässigt und ungetränkt sich zeigte, bestellte er den Reiter nach seiner Wohnung. — Hier empfing er ihn ohne Scheltworte und nöthigte ihn, an einem gedeckten Tische Platz zu nehmen, wo delicate Heringe aufgetragen waren, und neben dem Couvert ein Buch, In-

structionen über Pferdepflege, aufgeschlagen. — „Damit Dir das Memoriren dieses Paragraphen nicht so schwer fällt, so kannst Du den geistigen Genuß mit körperlicher Speise unterstützen," sprach er ruhig, schloß das Zimmer ab und streckte zur Erholung mit einer Lectüre sich auf das Sopha, ohne weiter auf den eingeladenen Schüler zu achten. Dieser hielt sich zunächst an die Unterstützung, und blickte nebenher auch wohl in das Buch. — Als die Heringe verzehrt waren, sah sich der Gast aber nach dem vergessenen Getränk um und begann fleißiger zu lernen. — „Herr Rittmeister, ich kann's!" meldete endlich der Schüler. — „So sage auf," befahl der Lehrer, indem er sein Buch bei Seite legte. Bei der Ueberhörung kamen mehrere Fehler und Stockungen vor. — „Die Pferdepflege ist das Wichtigste für den Reiter," erklärte der Rittmeister, und gebot, besser zu lernen, während er seine Lectüre ruhig fortsetzte. Noch einige Male meldete der immer eifriger studirende Schüler sich zum Examen; — immer noch ungenügend. Zuletzt, als ihm schon die Zunge am Gaumen klebte, sagte er in größester Hast, ohne Anstoß, seine Aufgabe her. „Gut," sprach der Rittmeister zufrieden sich erhebend, und der Halbverdurstete wollte fort zum Brunnen laufen. — „Halt, mein Sohn! so weit sind wir noch nicht," sprach Platen, „damit Du Dich in eine arme Pferdeseele hinein denken kannst, wie ihr's ist, wenn sie verdurstet geritten werden soll, so tritt sogleich zum Exercieren in's bereit stehende Glied." —

So wurden die Einladungen zum Frühstück das größte Schreckbild der Leute.

Von kräftiger Constitution, abgehärtet in der Erziehung und mäßig in den Genüssen, war er stets kerngesund und durch keine Anstrengung erschlafft. Die Aerzte waren ihm ein Gräuel, deren gelehrte Studien nur dahin gingen, immer mehr Krankheiten zu erfinden, um darin ihre Nahrung zu suchen, und er stellte die Behauptung auf: daß nur durch Medicamente das Blut der ganzen Menschheit verdorben würde; — je mehr Aerzte, je größer die Sterblichkeit. „Man sollte bei den Curversuchen den Arzt erst die halbe Mixtur probiren und Gevatter Apotheker die andere Hälfte genießen lassen," meinte er. — Dem ohngeachtet war der Kurschmidt, als ein Mann vom nothwendigen Uebel, im Pferdestall sein häufiger Gesellschafter. Auf einem Bündel Stroh sitzend, philosophirte er mit diesem, wie die Weisheit des Schöpfers, die dem Pferde gerade am Schweife lange Haare wachsen lasse, um sich das Ungeziefer am exponirten Körpertheil abkehren zu können, schon darauf hindeute, daß man der Natur die Heilung überlassen müsse und nur da eingreifen dürfe, wo die Unvernunft der Menschen gegen vernünftigere Thiere und Natur gesündigt hätte. Aus diesem Grunde nahm er, wenn Vorgesetzte ihn krank geärgert hatten, eine Dosis Kropfpulver oder Latwerge von diesem seinem Leibmedicus ein.

Im Kriege Major, war er zu allen waghalsigen Dingen der Brauchbarste; mehr tapfer als schlau, stürzte er

sich auf den Feind, wo er ihn sah; mehr der Faust als dem Kopf vertrauend, fluchend und schimpfend, säbelte er, gleich einem gemeinen Reitersmann, sich in die feindliche Linie, um den Widerstand zu sprengen. Stets der Vorderste, gab er weiter keine Commandos an sein Regiment, welches er instruirt hatte, nur auf ihn zu blicken und seinem Beispiele zu folgen. — Durch die oft übermenschlichen Anstrengungen seiner Person und der ihm folgenden Dragoner wurde er bald ein Liebling des strengen York, des alten Isegrimm, der wegen der außerordentlichen Resultate, die sein Tollkopf errang, die Sonderbarkeiten und Schrollen ihm zu gut hielt. So wurde Platen Mitträger des Waffenruhms des alten Schlachten-Generals.

Schon im ersten Kampf bei Dannikow, eröffnete Platen unter Hünerbein, das Gefecht gegen den Vicekönig Eugen. — Er führte 200 Dragoner gegen 1000 Chasseurs, Lanciers und Grenadiers à cheval. „Daß Ihnen bei der Ueberlegenheit des Feindes nur nicht die Pfeife ausgeht," warnte York, zur Vorsicht ermahnend. Platen, der keine Ermüdung kannte, nahm die Ermahnung wörtlich, und seine kurze Ansprache, in welcher er die Sprengung des Feindes voraussetzte, schloß mit den Worten: „Auch darf einem guten Dragoner nach der Verfolgung die Pfeife nicht ausgegangen sein. — Nun den Tabakszahn heraus, angepinkt und dann mit Hurrah aufgedroschen!" rief er, indem er zum Signal seinen Säbel schwang, sich auf den fünffach überlegenen

Feind stürzte, die Linien sprengte, was nicht floh, niedersäbelte und 86 Gefangene mit zurückbrachte.

„Bravo, Platen!" wiederholte York, der selten lobte, „der Anfang war gut." — „Und das Ende soll's auch sein, so lange noch ein Gott im Himmel, ein Teufel in der Hölle und ein Dragoner auf dem Pferde lebt!" entgegnete Platen, der gar nicht bemerkte, daß er von einem Ulanen, den er mit seinem starken Schimmel niederritt, verwundet war. „Kerls pafft!" fuhr er zu seinen Leuten fort, als York zur Besichtigung der tapferen Schaar heranritt. Gegen allen sonstigen Brauch, gerade und gerichtet im Sattel sitzend, umfing den General vor der Fronte eine Tabakswolke, als Beweis, daß bei der Blutarbeit Keinem die wirkliche Pfeife ausgegangen sei.

Am 22. Aprill sollte Eugen bei Dessau überfallen werden. York hatte den Obersten von Röder mit einer heimlichen Recognoscirung zur Nachtzeit beauftragt, zu welcher er eine kleine Reiterbedeckung mitnehmen sollte. Platen lag vorn ohne Mantel, nur in eine alte Pferdedecke gehüllt. — Bei Annäherung von Pferdetritten erwachte er und sprang empor. Auf Röder's kurzbefehlende Worte, die den Zweck nicht angaben, rief er laut, da er gewohnt war, das ganze Regiment zu überschreien: „Drei Dragoner von jeder Eskadron!" — „Was ist das für ein Marktschreier?" zürnte York, der leise gefolgt war. — „Ich, Platen, commandire nur verständlich meinen Dragonern." — Als man den Feind, der eine Viertelmeile

entfernt gestanden hatte, anschlich, hatte dieser weiter sich zurückgezogen. „Da hat Platen uns um die Trophäen gebracht," schalt York. — „Na, die will ich nachträglich noch besorgen," entgegnete Platen und brauste in der Stille durch Nacht und Dunkel fort mit seinen Dragonern. — Nach einiger Zeit hörte man ein lautes Kampfgetöse aus der Ferne. — York eilte vor, um zu sehen, was es gäbe. — Da kehrte Platen mit dem anbrechenden Morgen schon zurück. — „Hier habe ich einen goldenen Piepvogel gefangen," meldete er, indem er einen französischen Adler überreichte, während er eine eigenhändig abgerissene Fahne als Taschentuch benutzte und gleichgültig einsteckte.

Als in den Tagen vom 12. bis 20. Mai eine starke feindliche Colonne plötzlich in der Flanke erschien und Platen im Hintertreffen aufgestellt war, damit er, vom Pulverdampf berauscht, voll Kampfbegier nicht durchgehen sollte, da rief York dem Brummenden zu: „Platen! die schenke ich Ihnen." — „Danke, Excellenz! werde sie mir holen," rief Platen vergnügt, commandirte ein „Marsch, marsch von der Stelle" und fuhr über eine Anhöhe nach dem Thal, wohin jene Colonne sich zog. — Nach kurzer Zeit kam er mit einem Troß Gefangener zurück. „Nun, wie viel haben Sie?" fragte York. — „Alle," entgegnete Platen, „nur ein bischen Abfall ist liegen geblieben, und ein paar Würmer, die mir durch die Finger glitten, werden einige Dragoner, die ich nachschickte, noch

in die Tasche stecken." „Verwundete?" fragte York kurz, um von den undienstlichen Bemerkungen abzubrechen. — „Nur ein paar Dragoner leicht," meldete Platen, „die werde ich aber selber behandeln mit etwas Probatum est," fügte er hinzu. Er verstand darunter Schaum vom Pferdemaul, als naturgemäßes Heilmittel, welches er den Hunden abgelauscht, die ihre Wunden mit dem Speichel heilen. — „Und von den Feinden?" fragte York weiter. — „Eine ziemliche Last zusammengeschmiert," entgegnete Platen; „wenn Excellenz ein paar unternehmende Pflasterkasten hinbefehlen wollen, die würden bald Alles verpacken, daß es uns nicht mehr incommodirt."

Am 26. Mai, als nach Blücher's Rückzug die preußische Reiterei in eine verdeckte Stellung bei Hainau aufmarschirt war, um dem nachdringenden Napoleon in die Flanke zu fallen, konnte Platen den Moment des Vorbrechens gar nicht erwarten. Er jagte nach der Höhe hinauf, um nach dem Signal auszuschauen. — „Plagt denn den Platen schon wieder der Lorbeerhunger?" brummte York. — „Excellenz! meine Dragoner möchten solche Ingredienzien gern in die rothe Kirschsuppe brocken," bemerkte Platen mit lüsterner Geberde. — Nach einer Weile rief York: „Platen, die Windmühle brennt!" — „Dann kommt Wasser auf unsere Mühle!" entgegnete Jener freudig und war mit seinen Dragonern der Erste in den Feind. Er jagte unbekümmert um das, was hinter ihm blieb, durch die ersten feindlichen Colonnen, um Na-

poleon selber aufzusuchen, da diesem ja der Ueberfall gelten sollte. — Zu seinem größten Verdruß fand er denselben zwar nicht; allein das Erscheinen der gefürchteten Dragoner im Rücken brachte den Feind in Unordnung und zur Flucht.

Als am 4. Juni der Waffenstillstand eintrat und Platen durch die Nachrichten von Friedensunterhandlungen noch tiefer betrübt wurde, traf der tröstliche Befehl ein: daß Alles zur Fortsetzung des Krieges auf's beste zu regeneriren sei. — Platen war unerschöpflich in seinen Anträgen. Manche Forderungen an Lieferungen wurden von den Behörden zurückgewiesen; Platen sah ein, daß sein Antrag nicht gewährt werden konnte, hielt es jedoch für seine Pflicht, denselben zu wiederholen. Da traf es sich, daß er wegen Krankheit eines Vorgesetzten das Commando der Brigade interimistisch übernehmen mußte. Der nutzlosen Anträge müde, schrieb er als Regiments-Commandeur an sich selbst als Brigade-Commandeur und bat wegen seines letzten Antrages um Gewährung. — Nach Abgang seines Schreibens begab er sich vom Regiments-Büreau nach dem der Brigade, nahm seinen Brief in Empfang, und ertheilte nun in seiner Eigenschaft als Brigadier einen Verweis an sich als Regiments-Commandeur über die unzulässigen Anträge, die hiermit förmlich verbeten und verboten würden. Dann kehrte er nach seinem Regiments-Büreau zurück, öffnete sein Schreiben und befahl den erhaltenen Wischer zu journalisiren.

Während des Waffenstillstandes wurde eine Untersuchung, die wegen eines früheren Duells gegen ihn schwebte, beendet und er zu einem längeren Festungsarrest verurtheilt. — Wüthend, hierdurch gehindert zu sein, dem nächsten Theil des Krieges beizuwohnen, steckte er seine Pistolen in den Gürtel und ließ seine drei Pferde vorführen. „Ein Gefangener darf keine Mittel zur Flucht besitzen," sprach er und erschoß sie nach einander. Da der Commandant seine Börse nicht asserviren wollte, so vertheilte er Alles, was er besaß, an Jeden, der etwas haben wollte. — Bald darauf, als in den letzten Tagen des August die Feindseligkeiten von Neuem begannen, wurde er durch eine Cabinetsordre begnadigt. — Nun hatte er weder Pferde noch Geld, und seine Pistolen lagen im Wallgraben, nur seinen Säbel erhielt er von der Commandantur zurück. — Mit Mühe erstand er einen alten stätischen Polacken, den er bald so dressirt hatte, daß er am 26. August an der Katzbach dem General Latour-Maubourg sein bestes Pferd abjagen und aus dessen Cavallerie-Corps durch eine Auswahl von Beutepferden, die seine Dragoner fingen, sich wieder remontiren konnte.

Am 3. September, nach dem Elbübergang bei Wartenburg, hoffte er dem blutigen Gefecht durch eine Flanken-Attake seiner Dragoner eine günstige Wendung zu geben; allein im durchschnittenen Terrain refüsirten die Pferde vor einem breiten nassen Graben und der Moment der Entscheidung ging unbenutzt vorüber. Platen wüthete

und befahl: daß die „verhexten Schind-Mähren" zur Strafe den ganzen Tag kein Futter haben sollten.

Als Blücher am 16. October früh zur Eröffnung der Schlacht bei Leipzig mit Reiterei jene große Recognoscirung von Schkeuditz nach Möckern unternahm, stieß Platen, der einen Theil der Avantgarde seiner Dragoner begleitet hatte, plötzlich auf einige verdeckte Cavallerie-Posten. Er griff diese sogleich an, um zu sehen, was dahinter stecke. Ein ganzes Chasseur-Regiment kam seinem kleinen Dragoner-Trupp entgegen. Platen, der nie fragte: wie s t a r k, sondern nur, w o ist der Feind, warf sich demselben entgegen und säbelte als Erster an der Spitze sich hinein, wurde aber bald von allen Seiten umringt, so daß der kleine Dragoner-Trupp im blutigsten Handgemenge ihn aus den Augen verlor. Ein Unterofficier nur bemerkte ihn weit nach vorn in der größten Gefahr, entweder niedergehauen oder gefangen zu werden. Schnell entschlossen hieb und drängte dieser sich durch und sprengte den Kreis auseinander, in welchem Platen wie ein Verzweifelter sich wehrte, der nun aber wieder Luft gewann, zu seinen Dragonern zurückzudringen, zu deren Unterstützung eben eine Eskadron herbeieilte. Der durch das kurze Handgemenge in Unordnung gekommene Feind wich bei guter Zeit zurück, und Platen wäre, wenn nicht gefallen, doch unfehlbar mit fortgerissen worden. Der Gerettete aber wüthete gegen den Unterofficier, der unberufen seiner Person zu Hülfe geeilt war, als ob er sich nicht allein seiner eigenen Haut

zu wehren vermöge. Nur mit Mühe gelang es dem Officier der Avantgarde, den Commandeur zu beruhigen und dessen tapfern Erretter von Bestrafung zu befreien, daß er seinen Trupp ohne Befehl verlassen und vorwitzig in Privatsachen eines Stabsofficiers sich gemischt habe.

Nach der Schlacht bei Leipzig und der Verfolgung der Napoleonischen Heerestrümmer trat am Ufer des Rheins eine längere Waffenruhe ein, wo man während des Meinungsstreites: ob der Rhein überschritten und der Krieg auf den Boden Frankreichs getragen oder Friede geschlossen werden sollte, das durch Siege und Strapazen geschwächte Heer neu verstärkte. Platen, den diese Ruhe ermüdete, war mißgestimmt über all' die „politische Maulfechterei." — Wenn ihm, nach seiner hausbackenen Philosophie, auch Aussicht blieb, daß Blücher mit seinem „Vorwärts" schon durchdringen würde, so zürnte er doch über die Verzögerungen, welche durch das „Gewäsche" der gegen die „Pelzwäsche" stimmenden Diplomaten herbeigeführt wurden; namentlich traf sein Zorn, diejenigen, die im „schwarzen Küsterrock" als „demagogische Weltbeglücker" oder auf „privativen Katersteigen" um die Monarchen herumschleichend bezeichnet wurden und anstatt zu fechten ihre „Spiegelfechtereien" übten.

Nun sollte noch gar bei Besichtigung des York'schen Corps durch den von Frankfurt kommenden König am 30. November in Wiesbaden ein großer Ball anstatt eines „Waffentanzes" folgen. Platen, dem nur die Trompeten=

Fanfare die liebste Musik und die Carrière lieber als die Galoppade war, wollte die Harmonien, in welche Pferdehaar und Schafsdarm auf der Violine gebracht wurden, gar nicht hören und das „Scharwenzeln in Glanzstiefeln und Glacéehandschuhen" nicht sehen, wurde aber doch befohlen zu erscheinen. Er ließ die Säbel-Narben seiner Dragoner-Uniform vom Flickschneider heilen, zog seine Wasserstiefel und wildledernen Reithandschuhe an, gürtete sich mit seinem schartigen Säbel und stieg zu Ball.

Er wurde wie viele Andere durch York dem Könige vorgestellt. Der gütige Monarch sagte ihm viel Freundliches. „Aber doch etwas mehr Leute schonen," fügte er hinzu. — „Eurer Majestät lithauische Dragoner schonen nicht und wollen keine Schonung," entgegnete Platen. — „Und nicht gleich Alles todtschlagen," fuhr der König fort. — „Wie Majestät befehlen; aber die Pariser Tanzmeister, so lange sie noch ein Bein rühren können, laufen zum Teufel, man muß ihnen gleich ein wenig auf die Mütze tippen, das thut ihnen gut," meinte Platen. Der König lächelte über die gerade Ausdrucksweise, die sein Tapferer aus dem Feldlager mit in den Salon nahm, und richtete einige Worte an andere ihm empfohlene Brave, die noch Binden um die Stirn oder Arme trugen.

In heiterer Laune trat der König in eine damals modern gewordene Kegel-Quadrille ein. „Major Platen," sagte er zu dem Zuschauenden, als der Tanz beendet war, „doch auch meinem Beispiel folgen." — „Majestät!" entschuldigte sich Platen mit respectsvoller Verbeugung, „in

meiner Jugend war ich auch so'n Tanznarr; jetzt habe ich meine Hinterbeine schon etwas steif geritten.

Der eben so schalkige als tapfere General Hünerbein bewog den alten „Dreinsäbler" der Aufforderung, und wenn's auf Tod und Leben ginge, zu folgen und führte ihn zu einer entschlossenen Dame. Platen, nachdem er seine Dame auf die interessanteste Weise, die er kannte, von „Stuten" und „Wallachen" und von seinen „Blitz-Rackern", den Dragonern, unterhalten, trat wie mit Todesverachtung zur ungewohnten Arbeit an. Er länderte, als ob es über inpracticable Ländereien zur Attake ginge, fort, glitt auf dem ungewohnten Parket wie auf dem Glatteise, stürmte einige Stühle über den Haufen, zerschmetterte wie im wilden Handgemenge mit starken Absätzen die Elsteraugen einiger Hofschranzen und flog, als ob ihm alle Sinne in die Runde kreisten, im Saal herum, während die Roben der Damen an seinen langen Reitersporen flatterten, wie jüngst die Fetzen der Fahnen im gesprengten Quarrée. — „Wackerer Platen! vorwärts! immer drauf!" flüsterte Hünerbein dem ihm Vorüberstürmenden zu. Er wollte mit derber Hand seine ermüdete Tänzerin durch die Ecke der Schwarzröcke führen, auf welche Hünerbein ihn aufmerksam gemacht hatte, als sie auf einen Sessel niedersank. Platen parirte, indem er einige starke Schrammen wie ein Schlittschuhläufer auf dem Eise zog. — „Meine Schwarzbraune spannt mir aus," flüsterte er beim Verschnaufen, sich entschuldigend, Hünerbein zu.

Der König nahte lächelnd, und Hünerbein trat hinter

Platen zurück, um diesem die Antworten zu souffliren. — „Ging ja wie auf dem Schlachtfelde — über Stock und Stein," sprach in seiner kurzen Redeweise der König, der in einiger Entfernung stehen blieb.

„Hätte ich den Stein des Anstoßes in meinem Wege gefunden, würde ich auch den Stock genommen haben," entgegnete Platen, nur seiner Reitersprache sich bewußt, in unwillkürlicher Anspielung auf die ihm ferne liegende Politik. — „Dumm Zeug, dumm Zeug," entgegnete der König, indem er einen mißfälligen Blick nach Hünerbein warf und sich abwendete. — Platen aber tanzte nicht wieder, tanzte in seinem Leben nicht mehr.

Als Blücher in der Nacht zum 1. Januar 1814 bei Caub den Rhein und bald darauf die Grenze Alt-Frankreichs überschritten hatte, kam Platen, mit seinem Regimente detachirt, auf einer isolirten Ferme, allein in's Quartier, während seine Dragoner in der Nähe bivouakirten. Da erfuhr er durch seinen Reitknecht, daß der Sohn des Fermiers einen zurückgebliebenen, versteckt gehaltenen Franzosen heimlich durch die Vorposten geführt habe. Platen ließ den Vater vor sich kommen; dieser betheuerte seine Unschuld und mißbilligte als guter Bourbonist die Napoleonischen Gesinnungen seines Sohnes. Platen, ein Freund der kurzen praktischen Justiz, wollte den Schuldigen gleich hängen lassen; da aber kein Dragoner und kein Fouragirstrick, ja selbst nicht einmal ein anständiger Baum zur Hand war und die fließenden Weiber-

thränen ihm ein Greuel waren, so entsagte er der Unbequemlichkeit, den Inculpaten zu einer langwierigen Untersuchung mitzuführen, und erklärte, sich zu begnügen, wenn der aufgebrachte Vater dem leichtsinnigen Sohne das Unrecht nachdrücklich fühlbar mache. Der Reitknecht hatte bald einen ganz qualificirten Haselstock geschnitten, und die Execution begann auf dem Hofe in Gegenwart des Commandeurs. Die Hiebe pufften zwar auf der blauen Blouse, aber die väterliche Liebe schien die Executorschaft bedeutend abzuschwächen. — „Besser, besser!" rief der Gerichtsherr, und als diese Erinnerungen nichts fruchteten, befahl er seinem Reitknecht, mit seinem Klopfstock dem Vater auf dessen Rücken zu zeigen, wie ein gehöriger Nachdruck zu geben sei. Als aber auch der Reitknecht, der nur leere Kleider zu klopfen gewohnt war, den mittelbaren Streichen nicht den gehörigen Impuls verlieh, da zog der Gerichtsherr seine Klinge und belebte mit flachen Hieben den Reitknecht zu angestrengterer Thätigkeit, so daß Platen's Erklärung progressiv durch den Schmerz bis auf den vierten Mann durchdrang. Platen sah wohl ein, daß er auf kürzerem Wege, den er sonst beliebte, den Lohn direct an den rechten Mann verabreichen konnte, allein er wählte diesen chinesischen Justizgang des Großkolao durch die Grade der Mandarinen, nicht weil es unter seiner Würde war, den gemeinen Mann zu berühren, sondern weil es ihn der Mühe überhob, an jedem Einzelnen, der durch Lässigkeit sich strafbar zeigte, die Procedur zu wiederholen.

Als zu Anfang Februar 1812 Napoleon's erblaßter Stern durch die Uneinigkeit der Verbündeten wieder aufflammte und Blücher dem feindlichen Stoß, der ihm allein gelten sollte, auswich, hatte York am 11. bei Chateau-Thierry den Uebergang über die Marne zu decken. — Napoleon suchte durch einen Gewaltmarsch nach der Flanke York's Rückzug über den Fluß zu verlegen. Während York mit Gewandtheit und Bravour in der Fronte energischen Widerstand leistete, erschienen unerwartet 4000 feindliche Reiter in seiner Flanke, die nach dem Uebergangspunkt vordrangen. — Platen mit seinen Dragonern war in der Reserve für besondere Fälle festgehalten. — „Röder! lassen Sie den Platen los," rief York dem Chef seines Generalstabs zu, als er die Gefahr entdeckte. — Wie ein wüthender, von der Kette gelöster Packer fuhr Platen mit seinen Dragonern der mehr als zehnfachen Uebermacht entgegen. Der Ansturz war so heftig, daß die ersten Reihen durcheinanderwirbelten und Alles über eine solche Verwegenheit stutzte. — Während die schwarzen Todtenköpfe und der kaltblütige Sohr mit den brandenburgischen Husaren folgten, säbelte Platen sich tiefer in den Feind hinein, bis er wieder im wirren Handgemenge als der Vorderste allein und von Gegnern umringt am Ufer der Marne war. Schon blutete er; aber immer vertheidigte er sich noch. Man bot ihm Pardon an; er antwortete mit Säbelhieben. Zwei Chasseurs erfaßten seinen Mantel von hinten, um ihn gefangen zu nehmen. Er aber schälte aus dieser Hülle sich heraus, ritt Zwei, die

ihm den Weg versperrten, mitsammt den Pferden zu Boden und riß einen Letzten mit sich in die Marne hinein, in welcher er im Abenddunkel verschwand. — York hatte Zeit gewonnen, den Fluß zu überschreiten, und mußte die ihren Commandeur auf Tod und Leben suchenden Dragoner zurücknehmen. — Man hielt Platen als ein Opfer seiner Tollkühnheit für verloren. — Mitten in der Nacht langte er jedoch in der Position, die York genommen, bei diesem an. — Er war durch die Marne geschwommen, der Frost hatte ihn inkrustirt, und er spie Blut und Flüche. — York wollte ihn verbinden lassen und in seinem Wagen aufnehmen. Er nahm keins von beiden an, fragte nach seinen „himmelblauen Höllenhunden" und jagte fort. Am nächsten Morgen hielt er trotz Wunden, Strapazen und Februarbad, zum neuen Kampf bereit, an der Spitze seines Regiments.

Platen verstand als guter Reiter im Einzelngefecht, das er besonders liebte, sein Pferd zu tummeln, seine linke Seite zu wahren und auf der Rechten seine Klinge zu gebrauchen; besonders hatte er eine eigene Gewandtheit, seine Gegner vom Pferde zu reiten, indem er im Vorüberjagen mit dem Knie sie hinter das Bein faßte und aus dem Sattel hob. — So hielt er am 6. März bei Craonne vor der russischen Cavallerie Wintzingerode's mit seinen Dragonern einer feindlichen Cürassier-Brigade gegenüber. Ein Bach trennte beide Theile und nur eine leichte Brücke

führte hinüber, die beide Theile bewachten, um ein Debouchiren zu verhindern. Platen, wie er schon öfter glücklich ausgeführt, forderte den feindlichen Führer auf, persönlich sich mit ihm zu messen. Die Franzosen, die sonst dergleichen anzunehmen pflegten, mochten in den vorhergangenen Tagen die Reiterstückchen des Dragoners bemerkt und dessen Ueberlegenheit erkannt haben. Die feindlichen Officiere, welche in der Nähe der Brücke wie zur Berathung hielten, kehrten sich nicht an den Einzelnen, der, ruhig seine Pfeife rauchend, bis an die Brücke ritt. Plötzlich sprengte Platen hinüber, fuhr in die Gruppe hinein, hob links den Einen aus dem Sattel, hieb rechts einen Andern nieder, überritt einen Dritten, und bevor die Uebrigen von der Ueberraschung sich erholten, war Platen über die Brücke zurück. Und wirklich soll während dieses Actes die Pfeife ihm nicht ausgegangen sein. Pahlen, Sacken, Langeron, Woronzow, Tschernitscheff und Benkendorf, welche zu einer Berathung am Höhenrande des Plateaus von Craonne zusammen waren und nach dem vergeblich erwarteten Winzingerode ausblickten, beobachteten die kühne That, und Platen's Name lebte bald im Munde der russischen Armee.

Drei Tage später, während der beginnenden Schlacht von Laon, setzte Platen durch ein kühnes Reiterstück die Zuschauer vom Bülow'schen Corps, die ihn noch nicht kannten, in Erstaunen. — Als Blücher die Annahme einer

Schlacht bei Craonne wegen Ausbleiben Wintzingerode's am 6. März aufgeben mußte und nach Laon sich concentrirte, folgte der von Rheims über die Aisne heranziehende Napoleon. Blücher hatte am 8. in und bei Laon Position genommen; der an 400 Fuß hohe felsige Berg der Stadt war mit dem Bülow'schen Corps besetzt, York stand auf dem linken Flügel in der Ebene, gedeckt durch die Lette und die russischen Corps waren in zweiter Linie aufgestellt. Als Napoleon auf York's leichte Reiterei stieß, die auf der Straße von Rheims vorgeschoben war, bog er vor York in einem Flankenmarsche links aus nach der von Soissons kommenden Straße gegen Bülow; York sendete den Oberst Röder mit den lithauischen Dragonern, die er durch einige Pulks Kosaken Tschernitscheffs verstärkte, zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes nach. Die Dragoner cotoyirten denselben stets in der Nähe, nnd die Kosaken streiften und schwärmten oft in die feindlichen Abtheilungen hinein, die, wenn sie sich der lästigen asiatischen Begleiter entledigen wollten, von den preußischen Dragonern zurückgeworfen wurden. Am Spätnachmittag kam Röder in den Gesichtskreis Bülow's, der mit seinem Generalstabe oben auf dem Felsvorsprunge der Stadt stand. Ney hatte inzwischen auf der Straße von Soissons schon angegriffen, so daß Röder sich nicht mehr auf Bülow zurückzuziehen vermochte, und man sah von oben herab seine Schaar am Fuße des Berges nach der niederen Vorstadt Ardon zu York sich wenden. Da die Straße von Soissons nicht mehr frei und die Felsenabhänge des

Berges für Reiterei ganz inpraktikabel waren, so lag daran, an Bülow nähere Nachrichten, als er durch seine bereits gegen Ney kämpfenden Vordertruppen haben konnte, über Napoleon's Stellung und muthmaßliche Absichten zu bringen; aber selbst kein im Klettern noch so geübtes Steppenroß vermochte die Höhe zu erklimmen. — „Was ist das? was ist das?" riefen plötzlich mehrere Stimmen aus Bülow's Gefolge. — Referent, der als Ordonnanz der Freiwilligen Jäger sich gerade im Hauptquartier befand, sah einen Reiter in preußischer Dragoner-Uniform die kleine, für Fußgänger in der Felsenwand beim Kloster St. Vincent eingehauene Treppe heraufsprengen, bald eine Schlucht überspringend, bald über Gerölle kletternd, bald über Gemäuer die kühnsten Sätze wagend, bis er auf seinem an allen Füßen blutenden mageren Polacken glücklich Bülow erreichte. — „Herr! wer sind Sie?" rief dieser staunend. — „Ich? nun ich bin Platen!" entgegnete der Reiter, der seinen Ritt gar nicht als so etwas Besonderes betrachtete, da er schon öfters zu Pferde bei Trinkgelagen und in Ballsälen in den oberen Etagen erschienen war, daß Treppe, Fußboden und die ganze Gesellschaft, nur er selber nicht, zitterte. — „Wie? der tolle Platen?" fragte Bülow. — „Donnerwetter! Excellenz!" rief Platen, der diesen Ehrentitel nicht dulden wollte. — „Die Privatsache wollen wir nach der Schlacht abmachen, zuerst den Dienst," unterbrach Bülow. — Platen erstattete seinen Bericht und wollte auf demselben Wege, der bergab noch gefahrvoller war, zurückkehren. — „Das verbiete ich," sprach

Bülow, „nicht nur, weil ich Ihnen nachher keine Satisfaction geben könnte, sondern weil der König solche Reiterofficiere nicht entbehren kann. — Ich befehle Ihnen," fügte er mit flammendem Blick, der selbst einem Platen imponirte, aber an einem Feldherrn wohlgefiel, „daß Sie durch die Stadt auf ebener Straße zum General York zurückkehren." Platen machte die schuldigen Honneurs und folgte pünktlich dem Befehl. Am Ruhetage nach der Schlacht wurde Platen zu Bülow beschieden. Als er eintrat, fand er zwei Tische, den einen mit einem Dejeuner servirt, auf dem andern ein paar Pistolen. — „Wählen Sie," sprach Bülow. — „Für den tollen Platen," entgegnete dieser, „Ehre genug, wenn er mit einem nie geschlagenen preußischen General, anstatt durch lumpige Kugeln, mit feinem Glase in Berührung kommen darf," und ohne weitere Umstände setzte er sich zu Tisch.

Als am 30. März Paris capitulirt hatte und am 31. alle Truppen vom eroberten Montmartre herabstiegen, um zum Einzuge sich zu sammeln, da sah man plötzlich das lithauische Dragoner-Regiment entgegengesetzt nach der Höhe des Berges hinaufreiten. Adjutanten flogen ihnen nach, um sie zurückzuholen. „Die Ehre erlaubt mir heute nicht, dem Befehle zu folgen," entgegnete Platen, „ich habe schon lange meinen Dragonern versprochen, daß wenn mich, mit Gott für König und Vaterland,

nicht der Teufel holte, ich ihnen Paris zeigen wollte. Ich lebe noch und muß mein Wort halten; jetzt da Friede ist, und ich überflüssig bin, so kann Seine Excellenz mich vor's Kriegsgericht stellen und verdientermaßen erschießen lassen," erklärte er und marschirte zum Montmartre hinauf. — Man zitterte vor dem aufwallenden Zorne York's. „Es ist Platen," sagte dieser aber ruhig, „lassen wir ihn nur reiten, wenn wir ihn brauchen, ist er gewiß wieder da." — Platen ließ indessen auf der Höhe aufmarschiren: „Dragoner! da seht ihr das Nest der Wanderratten, die unsere Heimath ausnagten!" rief er. „Und nun Kehrt und Marsch!" commandirte er, führte sein Regiment zum Corps zurück und meldete sich bei York als Arrestant. — „Den Arrest," entgegnete der alte Isegrimm, „den können Sie heute bei mir am Tische absitzen."

Nach dem Friedensschluß schrieb Platen unter sein Testament, welches er immer in der Brusttasche mit sich geführt hatte, ein Codicill, in welchem er bestimmte: daß er im Feldmantel in den Sarg gelegt und auf dem Krümperwagen nach dem nächsten Schlachtfelde gebracht sein wollte. Der Leichenzug sollte nicht schleichen, sondern es sollte Trab gefahren werden. Die Leichenmusik verbat er, nur ein Trompeter solle voraufreiten und das Signal zum Wecken blasen.

Ob und wie sein letzter Wille vollzogen ist, kann

Referent nicht berichten, denn nach dem Frieden war der wilde alte Krieger, wie viele seiner tapferen Gefährten, die für Paradeverhältnisse nicht recht brauchbar erschienen, wie verschollen; aber in der jungen preußischen Armee leben heute noch die Erinnerungen an den

tollen Platen.

VII.
Der pommersche Zastrow.

Wie es wackere Kriegsmänner giebt, die beim ersten Kanonenschuß vergessen, was sie wissen, so giebt es andere, denen dabei Alles erinnerlich wird, was sie wissen oder gewußt haben. — Der „*Olle vom Nest*" seiner „*grünen Grasdeubel*," — in verständlicherem Deutsch: der Commandeur der reitenden pommerschen Jäger — wußte sogleich, was er mit seinen „weißkragigen Heirichs" zu thun hatte, wenn's blitzte, dampfte und krachte.

Der Major *von Zastrow* war ein Reitersmann der gut altpreußischen Schule; er war auf dem Pferde aufgewachsen und im Sattel zu Hause, hatte sein Säbelhandwerk unter dem „alten Fritz" begonnen und dreien Königen gedient; aber in seinem Nekrolog kann es nicht heißen, wie bei den feindlichen Führern, welche er schlug, „und er durchlief schnell die unteren Grade", denn als Major zog er in den deutschen Befreiungskrieg und als Major zog er wieder heraus. Dafür aber wurde im Frieden sein Charakter verbessert. Wie viele seiner alten Gefährten, die in Friedensdienst und

gelehrte Dispositionen sich nicht zu finden vermochten, trat er in das schnell vergilbte Lorbeerlager der militärischen Polterkammer verbrauchten Veteranengerümpels zurück.

Er war in seiner Jugend ein schöner Mann gewesen; die Feldlager und Kriegsstrapazen aber hatten, wenn sein patriotisches Herz auch dasselbe blieb, sein äußeres Ich etwas aus der ursprünglichen Façon gebracht und sein offenes blaues Auge mit dichteren Brauen wie seinen langen blonden Schnauzbart zum sogenannten „Anschnauzen" ernster mit dienstlichen Fluchfurchen beschattet. — Als Pommer von altem Schrot und Korn war er bieder und gerade, so daß sein verständliches Deutsch an anderen Orten grob, mitunter sackgrob genannt werden konnte. Darum aber gerade wurde er von seinen pommerschen Jägern, die ihn verstanden und wußten, wie er in seinem Biedersinn es meinte, geliebt und verehrt. — Er war ein Mann der kräftigen That, ein Mann der Praxis, und alle Theorie war ihm nicht allein grau, sondern gräulich. — Besonders haßte er die „Federfuchserei" und „Dintenspionerie", und wenn auch Nichts, kein Alarm, keine Attake, selbst das „Kalaschen" mit dem Feinde ihn aus seiner Ruhe zu bringen vermochte, so gab es doch ein Etwas, welches seine zufriedene Laune vom Grunde aus so verderben konnte, daß sie nur durch ein herzhaftes Gefecht zu desinficiren war — es bestand dies in einem „Lumpenfabrikat", einem „Karten-Krimskrams" und der ganzen „Dintenklexerei", womit er sich befassen mußte.

Adjutant Blankensee, der lieber im grünen Felde

als am grünen Büreau=Tisch seinen Chef unterstützte und wie dieser lieber mit der Klinge in rother Dinte als mit dem Gänsekiel schrieb, sah die ganze Scripturenwirthschaft für ein nothwendiges Uebel an, und fand sie bei uns als ziemlich überflüssig, da der alte Herr, wenn es galt, an alles So und So und Wenn und Aber sich doch nicht kehrte und durch sein „Drauf" den Zweck oft früher zu erreichen wußte, ehe ihm die ausgearbeiteten Winkelzüge vorgetragen waren. — Er überließ daher den ganzen schriftlichen Bombast dem Regimentsschreiber Mund, der gewissermaßen der reglementarische Vormund des Regiments war.

„Der Scribifax und Schnörkelmeister ist eigentlich mein Quälgeist," seufzte Zastrow, „aber er ist der Alles durchochsende geistige Packesel, der sich als Papiermotte durch alle Wulste von Instructionen und Bestimmungen durchgenagt hat, so daß ich an seiner Leibspeise mir den Magen nicht zu verderben brauche, und der Adjutant nicht nöthig hat, die Wische solcher Pharisäer und Schriftgelehrten von Böcken und Sauschwänzen zu purificiren."

Mund war daher in seiner Unentbehrlichkeit der bekleideten Würde sich bewußt und nahm gegen die verschiedenen Glieder des Regiments eine gewisse Protectormiene an, wenn er, mit grüner Botanisir=Trommel auf dem Rücken, die das Herbarium von Blättern der ganzen Regiments=Acten enthielt und in welcher noch ein Mundvorrath Raum behielt, als erstes geistiges Element hinter dem Körper des Regiments folgte.

„Dünkt sich doch der Pferdekäfer auf seinem Aepfelhaufen, er throne auf hohem Berge," lachte Zastrow, wenn der Regimentsschreiber den fragenden Wachtmeistern mit gelehrter Miene erklärte, nach welchen Schematas oder Paragraphen die Rapporte der Eskadrons bei ihm einzureichen wären. — Häufig kamen aber auch Beschwerden über Eigenmächtigkeiten des Regimentsschreibers vor. „Werde dem Mund das Maul stopfen," schalt Zastrow, „der Dintenhalunke quakt dann immer wie ein grüner Laubfrosch, und zuletzt, wenn er schlechtes Wetter verspürt, verstummt er und läßt mich mitsammt dem Adjutanten im Stiche."

Dabei war aber Mund eine treue Seele, die nicht lange zürnen konnte, wenn der „Olle" nicht gerade mit dem Säbelgefäße seinen schon verständlichen Worten Nachdruck gab. Sobald er über Mund's zierlichstes Mundum eingegangener Dispositionen seinen Aerger und das ganze Dintenfaß ausgegossen, und aufbrach, um ein anderes „Geschmiere" nach seiner Weise für den Feind zu besorgen, da trat der Regimentsschreiber für seinen „Ollen" wie ein zweiter Boileau auf, der Ludwig XIV. auf dessen Kriegszügen begleitete, um seine Thaten mit unsterblicher Feder zu verherrlichen. Mund's frischen und warmen Berichten folgte aber häufig mit einem Riß durch das Papier ein Riß des dienstlichen Bandes. „Lorbeer- oder Pappelblätter, jenseits des Krieges ist Alles einerlei," brummte Zastrow und feuerte seine Lagerpfeife

mit Mund's feuerigem Weihrauch an, um ihn in Tabak verdampfen zu lassen.

Nur eine Scene aus dem Kriegs- und Lagerleben des alten Herrn, bei welcher Referent, der die blutige Ehre hatte, als freiwilliger Jäger in seinem Regiment zu dienen, gegenwärtig war, möge hier eine Stelle finden, damit der geneigte Leser der näheren Bekanntschaft mit dem Geiste des längst Verstorbenen sich zu erfreuen vermag.

Nachdem Bülow wie im Fluge ganz Holland erobert, Yssel, Rhein, Waal und Maas überschritten und unser Regiment bis in Brabant hinein die Spitze der Avantgarde gebildet hatte, war dasselbe in größere und kleinere Detachements getheilt, um Streifzüge bis nach Flandern hinaus zu unternehmen.

Unsere Eskadron, welche vom Regimentsstabe begleitet wurde, hatte bei dem vom Feinde besetzten Herzogenbusch gerade am heiligen Abend des Jahres 1813 eine Weihnachts-Bescheerung mit der feindlichen Cavallerie abgemacht und die Nacht auf einer kleinen Heidefläche bei dem Dorfe Hesch, dem Tummelplatz, wo der kriegerische Christbaum angezündet war, bivouakirt.

Unser „Olle“, der am liebsten unter seinen „braven jungen Bengels“ war, hatte trotz der Kälte es verschmäht in einem nahe hinter uns gelegenen Gehöfte, wo Mund sein Büreau aufgeschlagen, Quartier zu nehmen, und hatte, nachdem er aus unseren Feldkesseln eine Spartanersuppe sich schmecken gelassen, auf einem Strohlager nach der Blutarbeit den Schlaf des Gerechten prächtig durch-

schnarcht. Als die frühe Sonne auf den frischen Reif glitzerte, hatte auch er sich erhoben und erkräftigt schritt er zwischen Leuten und Pferden umher. — Der erste Festtag war ein Fasttag. Zastrow sorgte als ein frommer Mann zunächst für geistige Speise, indem er den Lieutenant Heiligtag, welcher früher schon Candidat der Seelenhirten gewesen war und die Agende mit dem Schwerte vertauscht hatte, eine Morgenandacht halten ließ, nach deren Beendigung er selber zum Schluß den Himmel anrief, daß er den Feind in's Fegefeuer schicken möchte, wobei er, um den kriegerischen Geist nach altpreußischer Sitte zu heben, die Engel vom Himmel herab- und Kobolde aus der Hölle heraufcitirte, so daß die Flüche ihm wohlthaten wie einem Heiligen, wenn er den Segen spendet.

Auf dem linken Flügel, wo einige Leichtverwundete — unter denen auch Referent sich befand — zusammensaßen und Frau Eponi, die junge Marketenderin, einen Morgen-Kaffee für uns bereitete, ließ er auf einem Holzkloben vor dem flackernden Feuer in unserm Kreise sich nieder, fragte theilnehmend, wo dieser einen „Schmiß" und jener einen „Buff" erhalten und wie dieser und jener durch ein pommersches „Von baben dal" sich gerächt habe, um die „Lorbeer-Hanswürste" gehörig „in's Gras beißen" zu lassen.

„Alte Bathseba!" rief er der geschäftigen Frau Eponi zu, „gebe Sie mir auch eine Tasse von Ihrem frugalen Jäger-Gebräu. — Sehr brav von Ihr," fuhr er fort, als sie ihm das „Cichorien-Gesöff" mit zierlichem

Knix credenzte, „sehr brav, daß Sie Ihren ehelichen Ziegenbock, den Flickschneider, bei der Bagage verließ und hier mit in's Feuer ging, um als barmherzige Schnaps-Schwester auf Kosten Ihrer Leibwäsche unsere Grünen zu verbinden."

Frau Eponi war in der That eine brave Frau; sie ritt auf ihrem Klepper mit Fäßchen, Trichter und Becher mit uns in's Plänklerfeuer und verschenkte hier, das heißt gratis, ihre besten Tropfen unter den ermuthigenden Worten: „Heirich's! nu drinkt mal un denn scheitet düchtig. Im Feuer umsonst, im Lager wird doppelt bezahlt." Wenn ein Jäger verwundet wurde, sprang sie vom Pferde ihm zu Hülfe, und hinter einen Busch, riß einen Streifen von ihrem Hemdlein, bekreuzte die Wunde, besprach das Blut und legte den ersten Verband ihm an. — Jetzt bei dem Lobe des „Ollen" bedauerte sie, bei der vielfachen Gelegenheit, die er gegeben, daß sie noch nicht einmal die Ehre gehabt habe, ihn zu verbinden.

„Sehr verbunden," lachte Zastrow, „halte auch nicht viel vom Bestreichen und Bepusten. — Aber" fuhr er fort, als er sah, daß die mitleidige Frau mich mit einem Stückchen holländischen „Pannekuck" entschädigte, da sie Anstands halber den Theil, wo ich einen Lanzenstich erhalten hatte, nicht gut verbinden konnte, „wende Sie bei dem kleinen Windhund auch lieber nicht Ihre Sympathie an und vaccinire Sie so junge Leute mit keinem Aberglauben. Braucht noch nicht gekuhpockt zu werden."

Plötzlich fuhr er aus seiner gemüthlichen Unterhaltung

empor. Sein Späherauge, das er überall hatte, bemerkte einen Gegenstand, welcher allein im Stande war, ihm einen Schreck zu verursachen. — „Da kommt der Maul- und Feder-Fechter, mit dem Gänsekiel hinterm Löffel, wieder angeflogen!“ rief er ärgerlich, als Mund vom nahen Gehöfte mit mehreren Briefschaften erschien, um Vortrag zu halten und Unterschriften einzuholen.

„Was bringt Er Dintenwurm denn nun schon wieder für Wische auf steifem Papier?“ fragte Zastrow ärgerlich, indem er zu dem lästigen Dienstact etwas bei Seite trat.

Der Regimentsschreiber hielt in strammer, dienstmäßiger Stellung, mit einem stolzen Seitenblick nach unserer Gruppe, seinen büreaukratischen Vortrag über eingegangene und zu expedirende Scripta, Dispositionen in Copia, Relationen in Mundo, Rückäußerungen brevi manu, Specialia der Verlustlisten, Generalia des Ersatzes, Verpflegungsberechnungen in calculo revidirt und andere zu erledigende Cito und Citissima.

„Was kaut der Actenschnüffler da für lateinischen Mottenfraß?“ schalt Zastrow, voll Grauen auf die Folianten blickend; „was hat Er Stabsklex da für eine Heerde schwarzer Ferkel mit krummen Schwänzen und Schnörkeln reihenweise über das weiße Feld getrieben? — Und da hat Er Plagiarius ja noch eine ganze Reserve in der Brusttasche?“

„Nur das Curriculum vitae des Kurschmieds für Dieselben.“

„Ei was Karnickel um Vieh=Thee — wenn er doch wenigstens auf Löschpapier geackert hätte. — Na, denn gebe Er her das ganze Sammelsurium," schloß er seinen ersten Erguß von Mißmuth und schritt entschlossen mit Verachtung allen Ungemachs an die Arbeit.

Mund sah durch solche Vergleiche in seiner Amtswürde sich nicht erniedrigt, vielmehr gehoben, da Jeder erkannte, daß der Chef in seiner Antipathie gegen alle Scripturen ihm alles weise Ausgearbeitete zu unterschreiben bereit war, um sich die Last vom Halse zu schaffen. — Um nun die nöthigen Unterschriften zu erlangen, wozu der alte Herr so schwer zu bringen war, hatte er zu dem wichtigen Act alles Erforderliche auf's bequemste vorbereitet: er hatte die Folianten zur Schließung in Briefformat bereits geknifft und auf der Außenseite mit Schwungstrichen und Schnörkeln der kalligraphischen Kunst die Adressen ausgeführt, hatte Mundlack und Dintenfläschchen, als seine Munition, in der Patrontasche und die gelehrte Feder hinterm Ohr, so daß nach der Unterschrift die Depeschen gleich geschlossen und expedirt werden konnten.

„Na, denn gebe Er her seinen Gänsesprachschnabel," sprach Zastrow entschlossen, zum Angriff bereit.

Mund zog die Feder mit einer Wichtigkeit, als ob sie das Schwert sei, mit welchem eine Schlacht entschieden werden sollte.

„Und den schwarzen Born Seiner Feldweisheit" fuhr Zastrow fort.

„Werde sogleich die Ehre haben, mein portatives Dintefaß zu präsentiren," entgegnete Mund, der seine Patrontasche öffnete und den flüssigen Explodir-Apparat zog, denselben aber wie ein wichtiges Elixir vorsichtig in der Hand behielt. „Bitte gehorsamst," bemerkte er dabei, „nicht zu tief eintitschen zu wollen."

„Nun nur los," befahl Zastrow bereit; „Stehpult!" commandirte er hinterdrein.

Mund flog in einer exerciermäßigen Kehrtwendung herum, seine Kehrseite präsentirend, und beugte sich vornüber, so daß sein Rücken die Klappe eines Stehpults bildete, während seine Rechte das Dintefaß weit zurückstreckte und seine Linke die verfaßten Briefschaften hielt.

Zastrow trat unter allgemeinem Schweigen mit gespreizten Beinen an den lebenden Schreibtisch, legte das erste Blatt auf die grüne Klappe und tauchte die Feder ein. „Was hat Er da wieder für eine Wollspinnerei sich untergepackt? wer kann auf solchem Katerbuckel schmieren!" brummte er, malte jedoch in derben deutschen Grundstrichen mit kreischender Feder seinen ehrenfesten „Zastrow" unter Mund's todte Schöpfung, um sie zum dienstlichen Leben zu erwecken. — „Weiter!" rief er ungeduldig, indem er mit der Feder wie mit gezücktem Schwerte stand.

Mund richtete sich gerade, machte als belebter Regimentsschreiber tempomäßig Front, überreichte ein zweites

Papier, recitirte den Inhalt, machte wieder Kehrt und nahm wieder die Position des todten Stehpults an.

„Na, wippe Er nicht so wie auf wurmstichigen Tischbeinen,“ ermahnte Zastrow, „sonst lasse ich Ihm durch einen Unterofficier etwas aufholzen.“

Auf gleiche Weise kam der dritte Foliant an die Reihe, wobei der Rollenwechsel von der Drahtfigur zum Möbel ihm etwas schwer zu fallen schien, da der Unterzeichner mit dem linken Ellbogen, gegen alle Schreibregel, auf die untere Schublade der Colletschöße sich stark aufstemmte.

„Wenn Er so beim Wackeln bleibt, so werde ich Ihm gar nichts weiter unterschreiben.“ drohte Zastrow.

Mund, in Sorge, seines „Ollen“ nicht so leicht wieder habhaft zu werden, wenn's von Neuem an's „Kalaschen“ ginge, hielt tapfer aus, bis das letzte Blatt unterzeichnet war. — Beide athmeten auf. Zastrow schnipste die Feder gegen Mund's Hosenleder aus, daß das Sürplüs der Dinte umherspritzte und die hellgrünen, rothpassepoilirten Colletschöße einem blumigen Kattun glichen, und warf dann das tief und immer tiefer eingetauchte Federschnitzwerk, womit er alle drei Schreibefinger sich verunsauberte, weit von sich.

Nun kam aber noch der zweite Act dieses lästigen Dienstzweiges. Zastrow stand mit verschränkten Armen und betrachtete in ernstem Schweigen die Fingerfertigkeit Mund's, mit welcher dieser die Papiere in Briefform

zusammenfaltete, die Düte mit Mundlack zog, eine Scheibe näßte und an die gehörige Stelle schob.

„Na, sabbere Er nicht so mit Seinem rothen Maulkleister,“ schalt Zastrow, sonst geht ja mit der ganzen Schmiererei mein ehrlicher Name in Mehlbrei unter.“

Mund erlaubte sich keine Gegenbemerkung, sondern formirte sich wieder als militärisches Stehpult. Zastrow zog seinen schartigen Säbel, auf dessen Gefäßknopf sein altehrenhaftes Wappen gravirt war, legte den ihm überreichten Brief auf das gewohnte Schreibebrett des Rückens und drückte, schon ärgerlich über die viele Schmiererei, — nachdrücklich seinen Stempel auf.

„Na, Er wird doch nicht gleich aus dem Leime gehen,“ brummte Zastrow seinem Stehpulte zu, als dasselbe sich zusammenbog.

Je mehr Briefschaften zu schließen waren, je heftiger wurde gestempelt. Mund biß die Zähne zusammen und hielt das Kriegsleiden tapfer aus. Während seine Regiments-Kameraden ihre Brust den feindlichen Streichen entgegen wendeten, konnte auch er in seinem Berufe für's Vaterland seine Rückenhaut zu Markte tragen, und wie jene auf der Brust mit Orden geschmückt, fand er seine Ehrenzeichen auf den Colletschößen, so daß die Inversion seine eigentliche Paradestellung war.

Zastrow warf, nach dieser Strapaze aufathmend, seinen Säbel in die Scheide. „Nun schere Er sich nach Seiner Büreau-Spelunke,“ rief er zufrieden und schritt wie nach

Siegesthaten zum Kreise seiner „Heirichs" und seinem improvisirten Feldstuhl zurück, während Mund noch einige durchgedrungene Stempelstellen seines Rückens rieb und die neckische Frau Eponi sich erbot, durch Frottirung mit ihrem Schnapsbecher seine Haut vom Ansehen eines Chamäleons zu befreien; — Mund aber eilte fort mit seinen errungenen Papierreichthümern, um diese durch die befohlenen Ordonnanzen zu expediren und nach seinen passiven Leistungen, wie der studirende Cujacius, auf dem Bauche liegend auszuruhen.

Mund war nun nicht der Mann, der wegen jeder Bagatell=Correspondenz leichtsinnig seine Kehrseite als Stehpult=Klappe exponirte; er war auch seinem lebenden Titulatur=Lexikon zu sehr ergeben, als daß er denselben mit Lappalien jedesmal incommodiren und ihm die Laune hätte verderben sollen. Er war ja derjenige, welcher nicht nur alle Reglements und Verhältnisse in den auf und abwärts laufenden Correspondenzen, sondern auch die Ansichten und beliebtesten Maßregeln seines Comman=deurs am besten kannte, so daß er manche Dinge ohne Weiteres aus eigener Machtvollkommenheit als: „Im Auftrage", mit seinem durchschnörkelten Namen auf ge=lehrte Weise verundeutlicht, unterzeichnete. Kam nun ein=mal eine von ihm decretirte Sache anders, als er vor=aussehen konnte, so war es gleich, wer es befohlen oder unterzeichnet hatte, er trug immer die Schuld; nach dem logischen Schlußsatze einer kurzen Disputation: „Maul halten!" sah er sein Unrecht ein und nahm als beque=

mer Untergebener alle „Dinten- und andere Wischer" ruhig hin. — Der Commandeur war zufrieden, daß er Jemand hatte, an dem er sich von seinem Verdruß befreien konnte, und das ganze Regiment war dem Schreiber oft dankbar, wenn seine moralische Tragkraft alle Inconvenienzen auf die Achseln — namentlich die leichten — nahm, damit die gute Laune des braven alten Herrn wieder zum Durchbruch kam. — Zwar ließ es der Dirigent auf der Hintertreppe seinerseits oft nicht an privativen „Nasen" und „Möpsen" an die Schuldigen, die seine Protection nachsuchten, fehlen; „verteufelte Geschichte!" fluchte er dann, indem er seine Acten auf dem Schreibtische hin und her schubste, „wie wird nun der Olle wieder losdonnerwettern, und wenn er seinen Grimm in Feindesblut nicht gerade kühlen kann, so muß ich wieder Blitzableiter sein. — Nun," pflegte er dann nach eingänglichen Schmeicheleien zu sagen, „wollen sehen, was sich thun läßt, wenn's Gewitter nur nicht einschlägt."

So war der büreaukratische Mund im theoretischen Theil des Regiments-Commandos — mit Ausnahme des Einschlagens aus heiterer Höhe — der Nervus rerum; nur bei der angewandten Praxis durfte dem alten Zastrow Niemand dreinreden, und wenn er vor der Fronte erst seine scharfe „Plempe" zog und seinem „Stabs-Blechpfeifer" ein lautes: „Tute Er zum Kalaschen!" zudonnerte, da hörte alles fremde Besserwissen und alle Gemüthlichkeit von selber auf.

Mund folgte bei solchen Dingen, die seines Amts nicht waren, bescheiden und schweigend unter dem Walten roher Kräfte hinter der zum Angriff ziehenden Colonne. Er ritt dann auf seinem magern Krümper-Polacken, mit dem portativen Regiments-Büreau in der geschlossenen Botanisir-Trommel auf dem Rücken, wie befohlen, in der Mitte der „Pflasterkasten" und „versoffenen Fahnenschmiede," der „Handpferde-Heiducken" und des „Bagagen-Plunders". Erst wenn Zastrow vorn mit vergnügtem: „Bravo, grüne Grasdeubels!" seine neugeschartete, blutige Klinge in die Scheide warf und von seiner schäumenden „Streitmähre", der schönen Kastanien-Schecke, wie sie damals für die Führer in der Mode war, sprang, da öffnete sich wieder Mund's „Pandora-büchse" und heraus strömte über das Blut die Dinte; nach dem Waffengeklirr kreischte die Feder und wie Daphne, der nach Wiederkäuung des Lorbeers dieser aus den Fingerspitzen sproß und sie zur Raserei in heiligen Versen trieb, so erhob sich der Genius des Regiments-Büreaus zu Relationen und Rapporten, die er in Kränzen um das Schwert des Führers wand.

Wie vergänglich ist aller Ruhm, wie bald vergessen geleistetes Verdienst! — Mund's unsterbliche Werke, die er als historische Steine der Weisen zum Bau einer Ehren-säule zusammentrug, waren Steine des Anstoßes für den, den er feierte. — Wie die Sculpturen und Gebilde des Tempels zu Ephesus durch Herostratus in Flammen aufgingen, so verdampften Mund's Werke als Fidibusse in

Zastrow's Lager=Pfeife. So oft auch, wie bei jenem Kunstwerk der Baukunst, durch den fleißigen Mund ein neuer Aufbau zu Stande gebracht wurde, so kam es wie mit der zerstörenden Hand der Gothen, die das Baumaterial für Magazine und andere Lagerbedürfnisse verwendeten, indem Zastrow die zerstörten Trümmer zu Emballagen für seinen Marsch=Proviant und zu anderen Zwecken der Reinlichkeit verwerthete. — Wie auf jener heiligen grünen Stätte nichts als einzelne, kaum erkennbare Säulenstücke und bemooste Bröckel an eine einstige große Zeit erinnerten, so waren auch in der grünen Botanisir=Trommel nichts als Papierschnitzel und verschimmelte Brodkrümel geblieben. — Nur wie der Felsen am jonischen Strande zeigt, was dort einst Großes gewesen, wo der glänzenden Stadt nach blutigen Kriegen ein friedliches Dörflein als eherner Denkstein verblieb: so lebten noch lange als Manen der seit einem halben Jahrhundert verronnenen Kriegszeit, an den sandigen Dünen der friedlichen Ostsee=Küste die unauslöschlichen Dintenklexe der in Lumpen zerfallenden Colletschöße aus Mund's Stehpult=Dienst, bis auch er, gleich Chersiphron, dem Erbauer und Sänger, als invalider Orgelmann in friedliche Asche sich aufgelöst.

Könnte jetzt der längst heimgegangene „Olle", ein Regiments=Büreau der Neuzeit, die aufgethürmten Repositorien für seine sonstigen „Schmierereien" und „Wische" mit „Federfuchsern" und „Dinten=Halunken" erblicken, er würde seinen Stabs=Blechpfeifer" zum ersten Mal zum Rückzuge

„tuten" lassen und Schutz hinter Sanct Petri suchen, um von dem ganzen „Krimskrams", worin „Maulfechter" den ungenießbaren „Brei" rühren, nichts mehr zu sehen. — Könnte seine alte „Papiermotte" diese neueren Reichthümer der heiligen Dreizahl Ulfilassischer Kunst erblicken, wie würde er erstaunen über die Kraft seiner jüngeren, zu Herren gewordenen Collegen, eine so gigantische Botanisir-Trommel fortzuschaffen auf dem Rücken, er, der Unglaubliches an Stempelungen mußte tragen können.

Als damals der Friede gekommen war und Beide sich in eine Zeit, in welcher sie nun erst zu Soldaten gemaßregelt werden sollten, nicht hineinzufinden vermochten, hing der Eine den blutverrosteten Säbel, der Andere sein Dinten-Collet mit allem Kriegsruhm an den Nagel, um in ihrer heimischen Provinz auf einem verwelkten Lorbeer-Lager vom „Kalaschen" und von „Federthaten" auszuruhen. Sie fanden aber ihr gerades, ihr treubiederes Pommerland nicht mehr; es hatte sich verfeinert wie seine Merinos, und wie diese, die einst in grober, aber warmer Wolle saßen, waren sie von klugen Speculanten geschoren und mit den rauhen Pelzen, war ihnen die rauhe Ehrlichkeit abgestreift, daß den derben alten Kriegern unter ihren in der Irre fortgeschrittenen berlinisirten Nachkommen graute.

Wer von den damaligen jungen „Grasdeubeln" jetzt als alter Veteran, als letzter abgefundener Rest so vieler vorangegangener patriotischer Kameraden, noch in der abgesperrten Rumpelkammer eines genügsamen Lebens sich er-

freut, wird auf seinen morschen Gliedern stolz sich aufrichten, wenn er das Bilderbuch seiner Kriegserinnerungen aufblättert und aus dem Pulverdampf der Schlachten die Geister alter tapferer Führer vor seinem inneren Auge sich erheben. Wem das oft gehörte „drauf und kalascht" noch in den Ohren nachklingt, gedenkt voll alter Pommerntreue noch unseres „Ollen vom Nest", des

„pommerschen Zastrow."

VIII.

General von Dobschütz, Graf Henckel, von Losthin, von Oppen, Oberst von Sohr und Major Holtsche.

Aus dem Pulverdampf der Schlachten treten die Geister noch vieler alten Preußenhelden hervor, gleich denen, von welchen die vorgehenden Blätter schon berichteten. — Sie leben hier und dort noch in dem Munde der letzten Veteranen und Kampfgenossen, die ihren Söhnen und Enkeln erzählen von einzelnen Kriegs- und Charakterzügen, von der derben Umgangssprache zwischen Vorgesetzten und Untergebenen unter zischenden Kugeln und rauchendem Blut; sie berichten noch, wie der kräftige Humor im Angesicht des Todes waltete unter dem Donner der Kanonen, der wohl Luft und Erde, aber keine Nerve der alten Soldatennaturen zu erschüttern vermochte; sie preisen noch, wie, trotz der strengsten Subordination, Vorgesetzte im Feuer der Rede und im Feuer des Feindes auf deutsche Worte eben so verständliche Erwiderungen von Untergebenen erhielten, auf welche sonst wohl Ladungen vor's Kriegsgericht, hier aber oft — zur Tafel folgten, und anstatt Mißgunst und Feindschaft, Beweise von Achtung, gute

Kameradschaft und Freundesbündnisse erzeugten, die festen Stand hielten für die ganze Lebenszeit.

Nach der Schlacht bei Dennewitz verfolgte der General von Dobschütz mit seiner Brigade den flüchtigen Theil des Feindes, der nach Torgau zu entkommen suchte, als ein Ordonnanz-Officier ihm die Contre-Ordre brachte, sofort nach Wittenberg umzukehren.

Aergerlich, in der Ausführung seiner Absicht, der feindlichen Arrieregarde den Weg zu verlegen, gestört zu werden, wurde der Ueberbringer des Befehls vom General — wie die verfeinerte Sitte sich der allegorischen Bezeichnung bedient — zu Gaste geladen, worauf der Lieutenant, der eben sein Pferd zur Rückkehr wendete, die dito passende, eben so bekannte Antwort von Unverschlossenheit gab.

Der General rief ihn zurück. „Wollen Sie nicht Adjutant bei mir werden?" fragte er.

„Danke."

„Warum nicht?"

„Der Herr General sind mir zu grob."

„Na, Sie sind doch wahrlich auch nicht fein," bemerkte der General.

„Eine Ehre ist der andern werth," entschuldigte sich der Lieutenant.

„Und bei Einladungen sonst auch," gab der General zu, „diesmal aber lade ich Sie zum Mittagessen ein; bei der Flasche werden Sie schon sehen, daß wir zu ein=

ander passen," fügte er hinzu und reichte dem Unerschrockenen die Hand.

Auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Ligny rief der mißgestimmte Oberst Graf Henckel einem neben seiner Colonne marschirenden Landwehr-Officier zu: „Herr Lieutenant! Ihr Czako sitzt Ihnen ja wie ein aufgestülpter alter N...topf."

„Wohl wahr, Herr Oberst!" entgegnete dieser dem barschen Henckel, „es fehlt nur noch der Henkel dran."

„Da müßten wir wohl eigentlich tauschen?" lachte Henckel über die schnell besonnene Antwort.

„Bedaure, Herr Oberst! Ein feindlicher Musketenschuß hat ihn zum Ausschuß gemacht," entgegnete der Lieutenant, indem er ein Kugelloch in seiner Kopfbedeckung zeigte.

„Nun, so erlauben Sie, daß ich Ihnen einen neuen Czako offerire," sprach der Oberst, „und ich bitte mir den Ihrigen als ehrenvollen Ausschuß zum Andenken aus, um diesmal den Topf zum Henkel zu fügen."

Beim Vorspiel der Völkerschlacht bei Leipzig, während des blutigen Kampfes bei Möckern, tadelte der General von Losthin wegen einer ausgeführten Bewegung das Bataillon des Majors von Maltzahn. — Dieser wollte sich mit triftigen Gründen entschuldigen. — „Ei was!"

unterbrach ihn der sich abwendende General, „ich sch.... auf Ihr ganzes Bataillon.“

„Da kommt auf Jeden nur sehr wenig,“ entgegnete ruhig der Major, „aber umgekehrt könnten der Herr General durch mein Bataillon untergehen.“

„Herr Major!“ schnob der zurückkehrende General diesen an, „ich werde Sie melden an den König.“

„Da wird Seine Majestät sich wundern über die Sch..... rei,“ bemerkte furchtlos der Major.

Nach dem furchtbaren Kampf lagen beide wackere Kämpen nicht fern von einander verwundet auf dem Schlachtfelde, und das ganze Bataillon war zu einer schwachen Compagnie zusammengeschmolzen.

„Leider ist von Ihrem Bataillon so wenig übriggeblieben, daß Ihr Wunsch nicht ausreichen würde,“ lachte der General, ohne auf die Schmerzen seiner Wunde zu achten.

„Das macht, weil der Herr General stets vorn waren und sich keine Zeit nahmen, hinten unser Privatgeschäft einzuleiten,“ entgegnete ebenso der Major.

„Nun da haben wir Beide gezeigt, daß wir keine Hosensch..... sind,“ meinte zufrieden der General.

„Und ebenso kein Mann meines Bataillons,“ fügte der Major hinzu.

Beide verbanden sich gegenseitig ihre Wunden.

General von Oppen hatte 1807 wegen seines lauten Tadelns über all' die Capitulationen und besonders über die Friedensstipulationen, wobei Hardenberg dem Minister Stein die Karten mischen half, als oben mißliebig geworden, den Abschied erhalten und sich, gleich einem zweiten Cincinnatus, auf seinem Landgute dem Rübenbau gewidmet.

Als 1813, nach der Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich, Bülow mit seinem Corps sich nahte, suchte dieser, der den hohen Werth des alten Reiterführers kannte, ihn auf und bewog ihn, ohne Weiteres mit ihm in's Feld zu ziehen.

Oppen's patriotisches Feuer flammte, seinen alten Groll verzehrend, hoch empor. Der wackere alte Hüne, der lange seine Uniform vernichtet hatte und dem kein militärischer Spitzrock der begrüßten Kameraden passen wollte, zog sogleich seine graue Pikesche an, umgürtete sich mit seinem halbverrosteten Sarras, den sein Dorfschmied eiligst schleifen mußte, schwang sich auf sein früheres Kampfroß, dem, dankbarer begegnet als seinem Herrn, ein Gnadenbrod gewidmet war, und zog, Acker und Pflug verlassend, mit Bülow's neugerüsteter Schaar hinaus in's Feld.

Bei dem Einzuge in Berlin wurde Bülow — da der König noch in Breslau weilte — durch den zum Staatskanzler erhobenen Hardenberg empfangen, welcher den Antrag auf Oppen's Wiederanstellung sehr gnädig aufnahm.

„Siehe da, Oppen!“ scherzte herablassend der Alles

vermögende Petrus der Hintertreppe, „Sie sehen ja aber aus wie ein ungeleckter Bär!"

„Dann lecken Sie mich," entgegnete Oppen kurz.

Der kluge Bülow wußte, mit Hindeutung auf Oppen's Guerilla=Ajustement, die rauhen Worte zu glätten, und obgleich dieser erklärte: daß er lieber als gemeiner Reitersmann fechten, als bei Hofschranzen um eine Anstellung petitioniren wollte, so wurde er doch an die Spitze der Bülow'schen Reiterei gestellt, vor welcher bald weithin seine Löwenstimme zum Angriff donnerte.

Der Oberst von Sohr, der wenig seine Muttersprache verbrauchte, selten erklärte, nie drohte, sondern als handelndes Beispiel stets voranging, hatte eine eigenthümliche Weise, mündliche Gesuche abzulehnen. Nach einem kurzen „Nein" folgte, wenn der Bittsteller sich entfernte, diesem ein: „Sie mir auch."

Die Untergebenen zerbrachen sich die Köpfe über die sonderbaren Abschiedsworte des strengen, ernsten Mannes, die doch unmöglich auf einen Scherz hinausgehen konnten. — Ein junger Officier unternahm es endlich, die wunderlichen Räthselworte zu ergründen. Er ging, um ihm eine Bitte vorzutragen, wegen welcher er einer Ablehnung gewiß zu sein glaubte.

Nachdem das kurze „Nein" ihn abgewiesen, folgte, als er ging, das erwartete „Sie mir auch" ihm nach.

„Herr Oberst haben noch etwas befohlen?" fragte der Zurückkehrende.

„Nein.“

Der Bittsteller machte von Neuem eine Bewegung, sich zu entfernen.

„Sie mir auch.“

„Entschuldigen Sie, Herr Oberst,“ sprach der wieder Zurückkehrende, „ich wünschte für die Folge nach Ihren Entlassungsworten mich richten zu können, um nicht mit Gesuchen zu incommodiren, die vielleicht durch jene Worte als unstatthaft bezeichnet sind.“

„Wäre mir lieb.“

„Wenn Sie die Gewogenheit haben wollten —“

„Will ich Ihnen sagen,“ half der Oberst plötzlich gesprächig aus. „Sehen Sie, zur Zeit, als ich noch ein junger Mann war, wie Sie jetzt sind, kam ich auch oft mit Gesuchen zu meinem Vorgesetzten, und wenn er solche ablehnte, so dachte ich — Sie wissen doch,“ unterbrach er sich, „wie Goldschmieds Junge dachte?“

Der Officier schwieg verlegen.

„Aha, ich sehe schon, daß Sie es wissen,“ fuhr er fort; „sehen Sie, um Ihnen nichts schuldig zu bleiben, sagte ich: Sie mir auch.“

„Ich dachte nur, — Sie — Sie könnten mir vielleicht zürnen,“ entschuldigte sich der Officier.

„Sooo, — nun sehen Sie, da paßt es ebenfalls. — Also — Sie mir auch,“ entgegnete der Oberst mit einer Entlassungsverbeugung.

Wer hat vor einem halben Jahrhundert in der preußischen Armee nicht vom Major Holtsche der Artillerie gehört.*) — Er war ein Mann von eben so originellem als ehrenvollem Charakter, dessen Kenntniß der heiligen Schrift wie des Artillerie-Reglements, und dessen Unkenntniß von Gefahr wie von körperlichem Schmerz, gleich merkwürdig war. — Nur ein Blatt aus der Lebens-Robinsonade dieses tapfern Sonderlings möge ein aufgeschlagenes Buch seines militärischen Curriculum vitae sein.

Im Januar 1814 war er, nach dem Uebergange über den Rhein, als Hauptmann und Batterie-Chef, gedeckt von einer Sottnia Kosaken, bis in die Nähe von Kirn und Oberstein vorgegangen und war, nach seiner Gewohnheit, dem hinter der Lahn stehenden Feinde sofort in Kartätschschuß-Ferne auf den Leib gerückt, ohne daß jener, über solche Kühnheit stutzend, sich gleich gemeldet hätte.

Bei seiner Batterie stand ein heiterer, junger Fähnrich, dem er väterlich zugethan war, und den er eben darum nach dem christlichen Grundsatz: „Wen der Herr liebt, den züchtigt er", zum tüchtigen Artillerie-Officier heranzudressiren suchte. Dieser hatte zu seiner Entschuldigung der erlittenen Strafen eine Berechnung aufgestellt,

---

*) Siehe: „Bilder aus dem Kriegsleben", Theil II Seite 3 bis 69. — „Die Kriegsbeute" von Freimund Ohnesorgen. Berlin 1834. Bei Bechtold und Hartje.

bis zu welchem Grade von Vollkommenheit der wackere Hauptmann es in der Handhabung der praktischen Militär-Justiz gebracht habe. Nach diesem Rechnen-Exempel sollten während der artilleristischen Laufbahn des frommen Mannes zahlreichere Donnerwetter über die Batterie getobt haben, als je über den Erdball fortgezogen sein konnten. Glücklicher Weise sollen sie aber nicht so oft eingeschlagen haben, da es häufig Gewitter ohne Wolken aus heiterer Höhe gewesen waren, ein sogenanntes Wetterleuchten zur Abkühlung der schwülen Lebensluft. An die unter seinem Befehl stehenden 150 Kanoniere hatte er 150,000 Arreststrafen verhängt und wohl an eine Million Katzenköpfe, Genickfänge und leichtere Gelegenheitspüffe vertheilt. Executionen waren fast täglich vorgekommen. Bei dem rapiden Gang seiner Rechtspflege war Verurtheilung und Verbüßung aber stets nur von kürzester Dauer. Leichte Streifen auf den Kehrseiten der incriminirten Inculpaten bildeten in der Regel die Folge, denn die ganzen Verhandlungen hatten gewöhnlich darin bestanden daß er auf einen „Himmelhund" oder „Teufelsbraten" mit den Worten zuschoß: „Ich erkläre ihn hiermit in die zweite Klasse des Soldatenstandes", ihm drei Hiebe mit flacher Klinge verabreichte, auf der Stelle ihn wieder als rehabilitirt erklärte und die ganze Procedur in wenigen Minuten abmachte. Gedroht hatte er eigentlich gar nicht, da seine Flüche gewissermaßen nur zur Belebung des militärischen Geistes dienten. Die charakteristischen Vergleiche mit Gegenständen aus dem Thierreich, oder Attributen des Artilleriewesens

und dessen Manipulationen, welche er den angeschnobenen Individuen beilegte, gehörten zu seiner gewöhnlichen Umgangssprache, ja oft zu seinen Liebkosungen. Dabei war er ein Mann der strengsten Gerechtigkeit; konnte er aber eine Schuld nicht ermitteln oder einen Streit nicht schlichten, so wurden — Strafe muß sein — beide Streitende oder auch das Ganze bestraft, entweder durch Anbinden an einen Baum oder eine Kanone, als Surrogat für Arrest; oder durch einen schwarzen Pulverstrich auf der Nase als Kennzeichen unerledigter Untersuchung; oder durch Ausschluß von der Ehre, ein Gefecht mitmachen zu dürfen; stellte sich indessen später die Unschuld eines Bestraften heraus, so wurde diesem die erlittene Strafe gutgeschrieben und bei nächster Straffälligkeit, nach Befund des Werthes, ein arithmetisches Exempel angestellt. — Bei all' seiner Strenge liebten und ehrten ihn seine „tapferen schwarzen Halunken" wie einen sorgenden Vater.

Jetzt, in Erwartung eines Gefechts, saß er ruhig hinter seiner aufgefahrenen Batterie auf der Steinstufe eines Heiligenbildes wie auf gewohntem Polster und blickte vergnügt nach seinen lustigen „Grobianen", die unter Commiswitzen sich umhertummelten und erschrocken verstummten, wenn ihr Chef mit starkem Gebläse sich räusperte.

Da kam sein Fähnrich, den er zur Requisition von Proviant nach dem nahen Kloster der Ursulinerinnen gesendet hatte, wohin die erst vor den Kosaken geflüchteten Nonnen, unter Versicherung des Schutzes von

Seiten des Hauptmanns, bereits zurückgekehrt waren und brachte die Meldung: daß sämmtliche alte Damen sich wieder eingefunden hätten, nur eine junge Novize, welche gezwungen werden solle, den Schleier zu nehmen, wolle durchaus nicht zurückkehren und habe gegen den Zwang seinen Schutz angerufen.

„Ist sie hübsch?“ fragte der Hauptmann, indem er ein Auge zukniff, mit dem andern aber den Meldenden um so schärfer anblickte.

„Sehr hübsch!“ entgegnete lebhaft der junge Erretter.

„Sooo; — nun berichte Er mir einmal, wie weit Er Seinen mächtigen Schutz ausgedehnt hat?“ fragte der Hauptmann ironisch. — „Aber, potz Protzkasten und Pulverwagen!“ fuhr er heftig fort, „wenn Er zu einer Lüge Seine grüne Fresse aufsperrt, so lege ich Ihm meine Faust als Petarde unter die Nase und sprenge Ihm die Kinnbacken, daß die Zähne wie Kartätschen umherprasseln sollen.“

Der Unerschrockene erzählte, wie er die um Hülfe Flehende vorläufig in den Schutz der Marketenderin, der beherzten alten Suse, bei der Bagage abgegeben und diese versprochen habe, die Arme, welche Moses und die Propheten haben solle, und wonach die Geistlichkeit angele, in tugendsame Obhut zu nehmen, bis der Hauptmann in seiner bekannten Weisheit, über Auslieferung oder ferneren Schutz entschieden haben würde.

„Hm,“ sagte der Hauptmann gedankenvoll; — „also keine Allotria. — Ein kritischer Fall zwischen gezwungener

Seligmachung und freien irdischen Menschenrechten! — Wo soll da die Bombe platzen? — Sie als außeretatsmäßige Marketenderin bei der Batterie mitnehmen, geht nicht, da die alte Susanne seit der Zeit, als sie noch Schönsuschen hieß, bei uns angestellt und bei Tag und Nacht noch höllisch auf dem Posten ist, namentlich mit ihren Maulwerkzeugen, welche sie, wenn man sie entlassen wollte, wie Seiner infernalischen Majestät Großmutter in Rotation setzen und selbst mich durch's Fegefeuer keifen würde." Nach kurzer Ueberlegung entschloß er sich, die Bedrohte an die Ortsbehörde in Kirn oder Oberstein übergeben und diese für die Sicherheit, unter Androhung von Hängen und Würgen, verantwortlich machen zu wollen.

Noch bevor er zur Anordnung dieses Beschlusses schreiten konnte, erschien der Prior des unfern von den Ursulinerinnen gelegenen Mönchs-Klosters der Augustiner, welche dieselben Ordensregeln wie jene Nonnen hatten und in einer allerchristlichsten Verbindung standen.

Der Hauptmann erhob sich respectsvoll, als der geistliche Herr in seinem Ornate mit feierlichen Schritten sich nahte.

Der Prior trug mit einer von heiligem Eifer gerötheten frommen Miene die Klage vor, daß eine Braut des Himmels von einem Manne, noch dazu von einem jungen Soldaten, entführt sei, und forderte als Vertreter Christi und erster Wächter des Ordens, die Verblendete von den irdischen Machthabern zurück.

„Euer Hochwürden wollen mir zuvor beweisen, ob

ihre Himmelsbraut entführt ist, oder ob selbige sich freiwillig dem irdischen Jammerthal bestimmte," sprach gelassen der Hauptmann; „item ob sie ihr irdisches Gut den lieben Engelein des Himmels zuwenden, oder solches für diejenigen, die auf Erden der Storch bringt, — posito, daß er jenseits der grünen Myrthe geflogen kommt, — aufbewahren will."

Der Prior suchte in salbungsreicher Rede mit Citaten aus der heiligen Schrift den Mann des Mordhandwerks in seinem Unglauben zu bekehren, um mit dem Schwerte des gläubigen Wortes seine verlorene Beute zu erkämpfen; der bibelfeste Hauptmann aber wußte mit den Sprüchen Salomonis seine Positionen im Dogma zu widerlegen und aus den Psalmen David's darzuthun, zu welcher Bestimmung der Schöpfer dort oben das weibliche Geschlecht für hier unten geschaffen.

Der Feind hatte inzwischen jenseits der Lahn eine schwere Batterie aufgefahren. Der Hauptmann warf einen Seitenblick nach dieser Gegend hinüber, commandirte laut ein „Batterie, protzt ab!" und ließ sich in seiner Beweisführung über himmlische Angelegenheiten durch seine irdische Arbeit nicht stören.

„Aber," rief der Prior, „ich kann die Unglückliche doch am wenigsten hier dem Soldatenvolke preisgeben."

„Erlauben Euer Hochwürden!" entgegnete der Hauptmann, „der Soldatenstand ist ein Ehrenstand. Dieselben werden sich gleich mit eigenen Augen überzeugen

wie namentlich bei meiner Batterie nur brave Leute sind."

Da wickelte sich ein weißer Pulverdampf drüben aus der Schießscharte einer Brustwehr — es krachte, und eine Paßkugel tanzte in ricochetirenden Sprüngen staubend über das Erdreich daher und zischte über die Köpfe fort.

„Ja ja, ich sehe schon," entgegnete der Prior, indem er erblaßte, so sehr seine Röthe nur nachgab, und wollte fort, sein Allerheiligstes, seinen Bauch, in Sicherheit zu bringen.

„Freut mich," entgegnete der Hauptmann, der jenen am Brustknopf des Ornates festhielt; „aber Euer Hochwürden urtheilen noch zu nachsichtig, Dieselben werden als ein Mann, der schon für das Himmelreich vorbereitet ist, bei dem irdischen Ballspiel sich in aller Ruhe gründlich überzeugen können — Batterie chargirt!" commandirte er hinterdrein.

Die Kanonade begann und der Hauptmann richtete bei seinem Commando wechselsweise Flüche und Correcturen an seine Leute und überzeugende Citate aus der heiligen Schrift an den frommen Mann.

„Sehen Euer Hochwürden," hub er ruhig an, „in der Bibel steht geschrieben — potz Protzkasten und Pulverwagen! so haut auf's Zündloch!" unterbrach er sich, zur Batterie gewendet, — „also steht geschrieben," fuhr er wieder gegen den Prior fort, „Matthäi, Capitel 8 Vers 15 — Ihr schwarzen Lümmel! richtet die Orgel=

pfeifen! — also Vers 15, daß selbst unser Herr Christus — der Fähndrich ist zu hitzig — viel Respect vor dem Militär gezeigt habe, indem er — die Seelen tüchtig ausgewischt — indem er sehr freundlich dankte, als der Hauptmann von Capernaum — die Memme erschrak wohl gar vor einer Hand voll Kartätschen? — also der Capitän von Capernaum die Wache vor ihm herausrufen und das Gewehr präsentiren ließ. Und der Herr sprach zum Hauptmann — Kerl ihm soll das Donnerwetter! wenn er sich bückt — also er sprach — Grützmacher! er sieht auch wie eine Milchsuppe aus — also er sprach: auch Euer ist das Himmelreich — hol' mich der Teufel, das Fegefeuer des Fähnrichs hat einem Geschütz schon das Maul gestopft! — also das Himmelreich, so Ihr handelt in Eurer Pflicht. Und der Hauptmann von Capernaum dankte für — fünfundzwanzig Stockprügel gehören dem Bombardier, wenn er nicht besser richtet — dankte für den Segen, und der Herr fuhr fort — mit der demontirten Haubitze zurück — fuhr fort und sprach — Kerl, lamentire Er doch nicht so um einen Fuß, gehe Er zurück — ja so — bleibe Er nur liegen, es wird wohl noch mehr Gesellschaft durch die Kugeln zusammenballotirt werden — also der Herr sprach: gehet heim und — trinke Er einen Schnaps und halte er das Maul, Er wird ja nicht gleich krepiren wie die Granate hier —"

„Der Herr Hauptmann sind auch verwundet," unterbrach besorgt der Fähnrich.

„Der von Capernaum?" fragte der Unterbrochene.

„Nein, Dieselben."

„Was gehen ihn meine Gliedmaßen an. — Störe Er mich nicht — ich muß hier den Hochwürdigen Herrn noch überzeugen, wie ehrenvoll selbst unser Herr Christus —"

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach der noch immer festgehaltene Prior, „sein Wort zu verkünden ist ja meines Amts und —"

„Und wie er danach gesprochen haben würde," fiel der Hauptmann ein, „wenn der Hauptmann von Capernaum eine Gefangene befreit hätte."

„Ganz recht," pflichtete der vor dem Blut schaudernde Geistliche bei, „ich würde auch ganz in diesem christlichen Sinne —"

Da riß die letzte feindliche Paßkugel ein paar Köpfe fort, die Geduld des Priors, sein Ornatsknopf nnd er selber rissen aus und somit der ganze Faden der Unterhaltung ab. Um diesen wieder anzuknüpfen und den Prior an sein Wort zu binden, mußte der leichtfüßige Fähndrich schnell dem Entsprungenen nacheilen; er führte ihn zum Hauptmann zurück, der auf ein Blättchen seiner Brieftasche die Worte des Geistlichen mit der Erklärung niederschrieb, daß dieser im Namen des Klosters allen Ansprüchen an die Entflohene entsage und der Prior unterzeichnete gern mit zitternder Hand, um nur keine biblische Vorlesung mit obligater Kanonen-Begleitung des commandirenden Kanonikus mehr zu hören.

Während dieser sich einen Granatsplitter aus dem Arme schneiden ließ, saß sein heiterer Fähnrich als Autor jener Charakteristik seines Hauptmanns hinter seinem Geschütz und notirte die letzten christlichen und militärischen Worte, die bald durch viele Abschriften zur Ehre des frommen und tapfern Hauptmanns bekannt wurden.

Der Fähnrich überbrachte der Geretteten den Schutzbrief; sie wollte aber weder nach Kirn, noch nach Oberstein sondern mehr in die Ferne vom Kloster, da sie der mächtigen Geistlichkeit nicht traute, und folgte, da sie in der unruhigen Zeit nicht allein reisen konnte, mit Frau Suse auf dem Bagagewagen über die Lahn bis nach Trier an die Mosel, wo sie Verwandte hatte. Aber auch hier erklärte sie, nicht lange verbleiben, sondern, um möglichen Verfolgungen und spöttelnden Gerüchten zu entgehen, nach einer protestantischen Gegend sich wenden zu wollen. — Das Wohin verbot ihr der Hauptmann dem Fähnrich mitzutheilen, damit keine Correspondenz vom Studium zum Officier-Examen ihn abhielte und kein Roman sich entwickele, wozu selbst die Roman-Dichter noch keinen Lieutenant gebrauchen könnten. — Sie verloren sich gegenseitig aus den Augen. — Schade, wird der Leser sagen, aber — es war nun einmal nicht anders.

Bis zum Ende des Krieges hatte der tapfere Hauptmann mit seinen Lieblingsgeschossen sich zum Major hinaufkartätscht und im Frieden stand er am Rhein. Das thatenlose Leben langweilte den alten Kriegsmann. — Er wollte eine Reise zu seinen Angehörigen nach Ost-

preußen unternehmen, und um seinen Behörden zu beweisen, daß er an seinen Wunden noch nicht Invalide sei, beschloß er die 150 Meilen in einer Fußpromenade zurückzulegen und im Civilrock, seine ganze Garderobe in den Taschen, machte er sich auf den Weg.

In einem der kleinen deutschen Staaten, welcher von der verschwenderischen Natur reich mit Heidekraut und Moorflächen ausgestattet ist, fiel ein lustwandelnder Freund der Romantik auf, und als die auf Pässe lüsterne Polizei vergebens nach einem Buche der Offenbarung fragte, hielt sie ihn an. Die Angabe des einsamen Wanderers, ein preußischer Stabsofficier zu sein, der eine so ausgedehnte Vergnügungspromenade durch Steppen unternähme, erschien als ein höchst verdächtiger Kunstgriff des lattirenden Kniffgenies, das man, je ungebührlicher es sich geberdete, in ein festes Verwahrsam brachte. Man schrieb nach der von ihm angegebenen Garnison des Rheinlandes, konnte aber kein richtiges Signalement mitsenden, weil der Freche den Untersuchungsrichter bald mit einem schiefen Mund, bald mit Zukneifen der Augen oder gar mit dem Präsentiren seiner Kehrseite höhnte, und dabei zugleich die gröbsten Reden und lästerlichsten Flüche ausstieß. Die Neuigkeit von der Arretirung eines merkwürdigen Landstreichers ging in der kleinstädtischen Residenz von Mund zu Mund. Einer verheiratheten Dame war der angegebene Name aufgefallen und diese erbot sich, als Bekannte eines solchen Namens-Inhabers, denselben zu recognosciren. — Noch bevor Zwangs- und Strafmaßregeln angewendet

wurden, erklärte sie: daß der Arretirte wirklich der — Major Holtsche sei.

Und seine Erretterin? — Der zum Officier avancirte Fähnrich, der in der Ferne von der Begebenheit hörte, meinte, daß es die ehemalige Kloster-Novize gewesen sein müsse. — Der Abenteurer wider Willen sprach nicht über den polizeilichen Conflict, denn als er von seiner Behörde zurückberufen wurde, reichte er, „bis wieder kartätscht werden könne", seinen Abschied ein. Der brave Artillerist, der im Kriege in der ganzen Armee bekannt war, versank im Frieden in Vergessenheit und die undankbare Welt in Unkunde darüber, wo der verdiente

Major Holtsche geblieben!

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Dritter Theil:

enthaltend:

Eduard und Kunigunde — Kunigunde und Eduard.
Von Dreien Eine.
Ein Fennrich von der Jarde.

12 Bogen, elegant brochirt.
Preis 18 Sgr.

Vierter Theil:

enthaltend:

1. Die verhängnißvolle Wache.
2. Eine Mobilmachung.
3. Militairische Erziehungsresultate.

12 Bogen, elegant brochirt,
Preis 18 Sgr.

Die fidele Säbeltasche

oder eine

Schlittenparthie in Kleinstädtel.

Ein humoristisches Genrebild

von

Stanislaus Graf Grabowski.

2 Theile in 1 Bande.
Preis 1 Thlr. 20 Sgr.